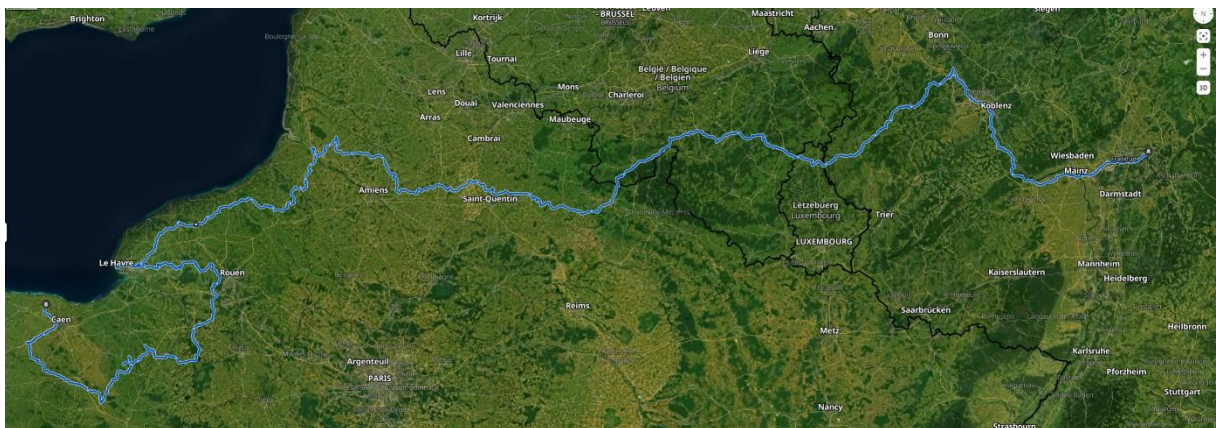




Der Marsch nach Frankreich 10. Mai – 11. August 1940



Transkription Josef JÖRG 2025

Freitag, 10. Mai.

Kesselstadt. Sonnigwarmes Wetter. Wir stehen im Schloßhof und warten auf die Ausgabe des Gerätes zum Übungsbau unten am Mainufer, da verkündet eine Sondermeldung, daß deutsche Truppen morgens um 5 Uhr über die belgische-holländische Grenze vorgestoßen seien und Luftlandtruppen bereits wichtige Brückenköpfe besetzt hätten.

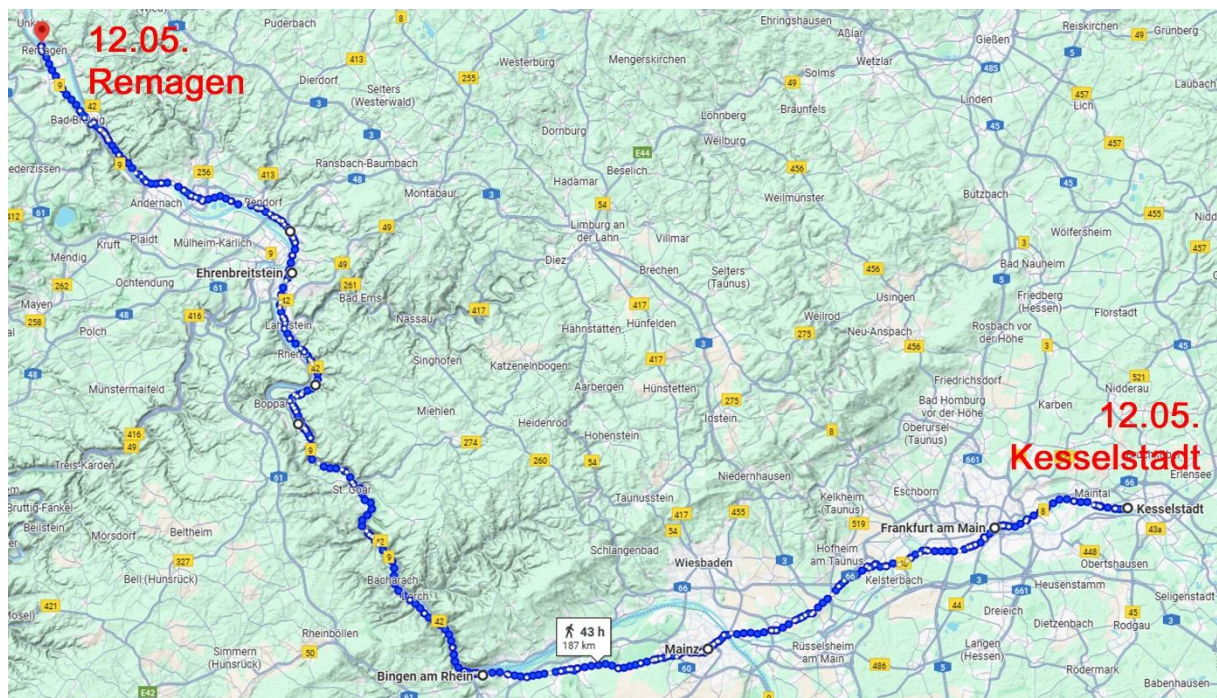
Jeder brennt auf das Kommende. Endlich der langerwartete und doch bange Augenblick, wo sich die große Maschinerie in Gang setzen soll. Aber sich wir denn wirklich schon dabei? Zwar müssen sofort alle Übungsleitungen abgebaut, der Ortsbereich Kesselstadt darf nicht verlassen werden. Im übrigen aber liegen wir noch festgefahren wie zuvor am Mainufer und blicken sehnsüchtig den abwärtsgleitenden Schlepddampfern nach.

Samstag, 11. Mai.

Wie Erlösung hört sich am nächsten Morgen der Befehl an: Morgen am 12. – es ist der Pfingstsonntag – um 6 Uhr aufstehen, um 8 Uhr fertig mit Marschgepäck im Schloßhof zum Appell antreten.

Nun ist Leben in der Bude. Die Gesichter strahlen und schon nach wenigen Stunden zeigen sich die Folgen unten in der Turnhalle, wo bereits Kisten, Schachteln und Papier, Tornister, Wäschebeutel, Zeltbahnen, Decken und Kleidungsstücke bunt durcheinander zu liegen scheinen; und doch, nach kaum einer Tageshälfte hat jeder der Feldgrauen sauber und handlich seine sieben Sachen zurechtgepackt. Ja ein frischer militärischer Geist weht durch ganz Kesselstadt.

Der Samstagabend, ohnehin dazu angetan, findet Soldat und Bürger beim frohen Feiern. Hin und wieder freilich wird man auch ein trauriges Gesicht gewahrt; denn der Soldat müßte kein Herz im Laibe haben, hätte er die schöne Zeit in Hanau-Kesselstadt ohne die frischen Mädchen verleben können. Sogar Tränen glitzern in mach herzlichem Mädchenauge: „Das erste Opfer fürs Vaterland.“



Pfingstsonntag, 12. Mai.

Ein herrlichschöner Frühlingstag. Im lachenden Sonnenschein glänzen die vollrunden Pferde. Mit schneidigem Sechsergespann rattern die Wagen des Fünften Zuges der Nachrichten-Abteilung 157 aus Kesselstadt hinaus, nach Hanau zum Verladebahnhof-Nord. Duftender Flieder und Blumen fliegen den Männern im Stahlhelm entgegen. Begeistert strahlt die Bevölkerung. In den Augen spiegelt sich Stolz auf die wackeren Söhne, die nun Deutschlands Größe und Freiheit einer verlogenen Welt abringen sollen. Ein hohes, hehres Gefühl gewiß für den Soldaten, doch auch bang, zu ungewiß liegt die Zukunft da.

Vorn neben Trupp 3 schreiten 2 Mädchen in schmuckem Kleid neben dem Wagen einher. Sie waren aus München gekommen, um mit ihren Liebsten ein frohes Pfingsten zu feiern; und nun mußten sie schmerzlich Abschied nehmen. Eine letzte Freude und doch so herb, so ungewiß. Gebrochen fast wollen sie mit dem allzu grausamen Schicksal hadern. Und mütterlich zärtlich mühen sich die beiden Kameraden ab, um in gemachten Humor allen Harm, alle Angst und Trauer zu verscheuchen, mit frohen zuversichtlichen Worten zu trösten, witzig zu schäkern. Doch will es nur schwer gelingen. Ein süß-saurer Zug liegt über den Mienen. Und wie dem Schneider Hans und dem Rieger Franz, so geht es manchem der Kameraden. Jeder verläßt die Heimat herb, wenngleich er hoffnungs-, und erwartungsvoll in die Zukunft strebt.

Schon am Verladebahnhof wird die Lage ernster. Militärisch organisiert faßt alles zu, um Roß und Wagen in den Wagon zu schaffen. Bahnhofswache steht bereit, die Habe der Kameraden zu schützen, vorwitzige Gaffer aus dem Raum fernzuhalten. Unter anderen hat auch Höß Bernhard das zweifelhafte Glück daran teilzunehmen. Und dann rollt der lange Güterzug durch die Mainlandschaft gegen Frankfurt. Gespannt verfolgen wir die Geleisestränge auf Karte und Bahnkörper. Wohin geht die Fahrt, wo wird unsere Einsatzstelle sein? Drunten in Holland oder draußen an Frankreichs Grenze? Doch es geht den Rhein abwärts, vorbei am sonnigen Mainz, wo dem Maier Kurt das Herz lauter pocht beim Anblick seiner malerischen Heimatstadt. Von der Rheinbrücke aus bietet sich ein herrlicher Weitblick über diese alte Römerstadt. Weiter rollt der Zug durch einen Tunnel in das einzigartige Rheinpanorama, das bei Bingen seinen Anfang nimmt. Stolzenfels grüßt von ferne. Links bedecken die dichtbepflanzten, laubenartigen Obstgärten der fleißigen Gartenbauern die Tiefebene, rechts fast senkrecht an die zerklüfteten Stielufer hingeklebt, ziehen die Weinberge hin. Nimmersatt gleiten die Augen immer und immer wieder über die munteren Wasser von Vater Rhein hinweg mit seinen Schleppdampfern und Lastkähnen, seinen Bädern und Erholungsstätten an den sauberen Ufern.

Ohne es zu wollen drängt sich dem jungen bewegten Gemüt das weihevollste Lied auf „Fest steht und treu die Wacht am Rhein“ und wie ein Gelöbnis klingt es im Inneren mit: „Wir alle wollen Stromeshüter sein!“ Ein jeder will für dieses Paradies Blut und Leben

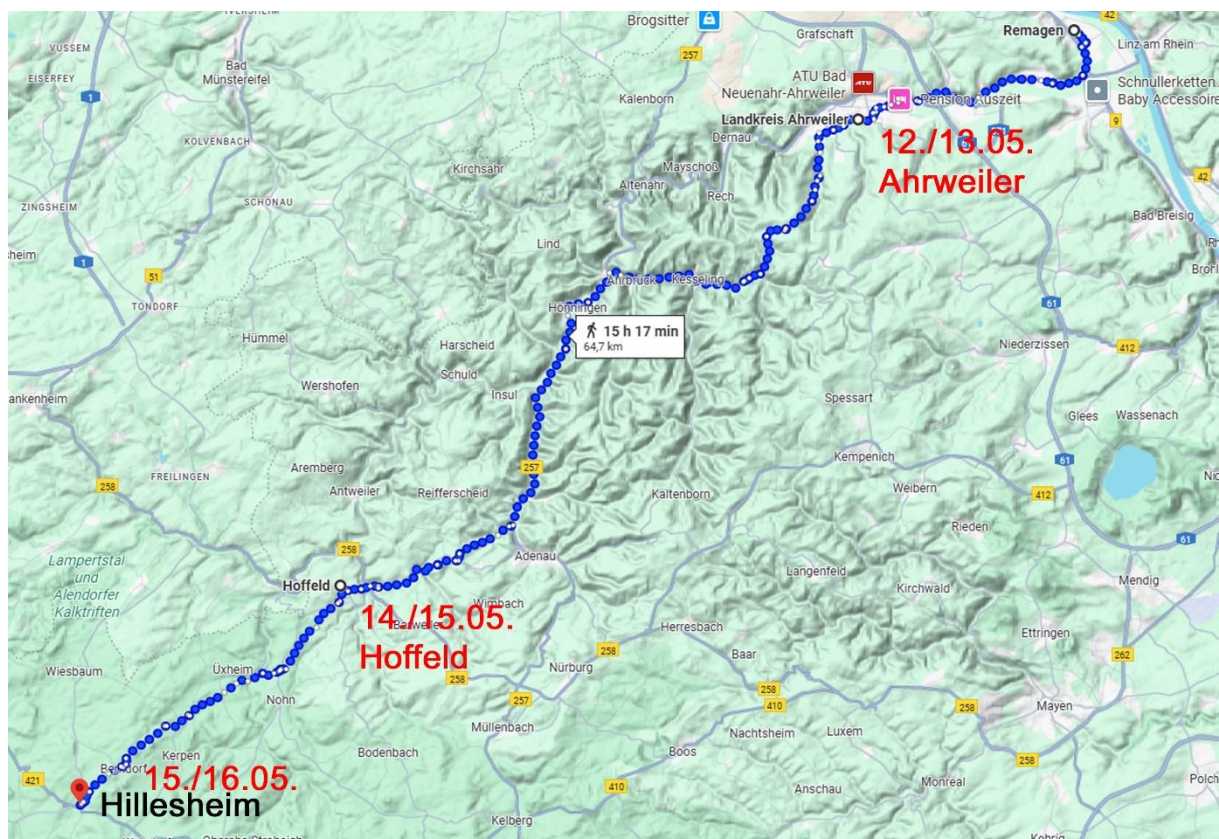
[Seite 2]

Einsetzen. Gleich einer packenden Kampfesrede reißt diese Bilderfolge die bewegten Herzen mit. Vom stolzen Niederwald-Denkmal, vorbei am Ehrenbreitstein bis zum Deutschen Eck bei Koblenz, wo das Reiterstandbild Kaiser Wilhelm I. deutschen Mut und deutsche Kraft versinnbildet, ein endloses Schauen und Staunen.

Da schreckt bei Remagen ein schriller Pfiff die versunkenen Träumer auf. Ausladen! Oho, schon an Ort und Stelle, durchzuckt es das Gehirn.

Und dann rollen schon die bepackten Wagen aus den Wagons. Schnell noch die Pferde getränkt und aufgefressen. Es ist abends 10 Uhr, wir müssen noch 20 km westwärts. Eine kühle Nacht, sternenklar wölbt sich der Himmel über uns. Ein helles Summen legt sich verschwommen in die Ohren, schon blitzen die Lichtgarben der Scheinwerfer auf und begleiten die vorrückenden Marschkolonnen. Um 23 Uhr ist das erste Marschziel „Ahrweiler“ erreicht. Müde sinken wir auf das Strohlager im Schulgebäude einer Versuchsanstalt für Wein- und Gartenbau.

Aber o Pech, Trupp 4 hat heute Wache, und mag der Maier Kurt noch so sanft und schonend wecken, es ist zum davonlaufen. Doch Krieg ist Krieg, da hört eben der gemütliche Privatmensch auf. So stapft also auch der Steinhart morgens um 5.30 die Treppe hinunter, seine Stunde zu machen. Draußen aber lacht bereits eine herrliche Morgensonne über die Dächer des hübschen Städtchens hinweg. Links und rechts steigen die Hügelketten steil auf zu den mit Laubwald bedeckten Kuppen. Die Südhänge des Ahrtales schmücken gemauerte Weinberge, deren Schiefergrund in der Sonne glitzert. Zu Mittag stärkt uns ein kräftiges Mahl und dann hat der Soldat Ruhe bis zum Abend. Die Kameraden Schumann, Hirschmann und andere gemütlich feuchtfrohe Kumpane verschreiben sich dem guten Rotwein, müssen sich aber bald dessen Stärke ergeben.



Altenahr, 14. Mai, Dienstag.

Der nächste Tag bringt eine Rüge vom Spieß und eine Warnung in Zukunft Vorsicht walten zu lassen und diesem listigen Kraftspender mißtrauisch gegenüber zu stehen, wenn er sich später in Frankreich einmal bei freier Zeche bieten werde. Denn gemäß der Rede Adolf Hitlers sollen wir in der größten Schlacht der Weltgeschichte teilnehmen und da gilt es seinen ganzen Mann zu stellen.

Um 8 Uhr verlassen wir Ahrweiler in südwestlicher Richtung die Ahr aufwärts, ein Felsendurchbruch der Ahr, „die bunte Kuh“, bietet ein prächtiges Naturbild. Die Felsen streben ins Tal vor und drängen die schmale Teerstraße hart an den Fluß heran. Zu beiden Seiten steigen die Steilufer hart von der Straße auf, Weinberge zwängen sich in die Felsen ein. Rüstig greifen inzwischen die munteren Pferde

unter dem Druck der Sporen aus und heben mitunter auch zum Trabe an. Da kann man dann unsern würdevollen Alterspräsidenten, den Stangenfahrer Schipf, im Sattel schwingen sehen, als wolle er den Jungen zeigen, daß er's noch in den Beinen habe. Auch ihn tragen die Schwingen der Begeisterung den Gefilden Frankreichs entgegen.

Nach Hoffeld 40 km durch die Eifel führt uns für heute der Weg. Engpässe, eine mächtige Eisenbahnunterführung und einen alten Straßentunnel passieren wir. Dann führt uns der Weg auf die steinigten Gefilde der Schneeeifel. Hellbraunes mageres Gebirgsvieh geht bereits auf der Weide. Dürr und trocken wie der Boden und rauh wie das Klima ist auch das Vieh und vielleicht auch der Mensch. Wir schlafen teils auf Stroh teils auch auf harten Betten.

Der Krieg nimmt indessen feste Formen an. Holland zerbricht bereits unter dem Druck der deutschen Waffen, nur Zeeland leistet noch Widerstand. Lüttich, die stolzgerühmte stärkste Festung der Welt, liegt zertrümmert und ausgebrannt im Rücken der rastlos vorstürmenden deutschen Truppen. Wiederum sind die Maasporten geöffnet für den deutschen Vormarsch. Auch einem Hitler glückte dieser Schachzug wie 1914 einem Luddendorf, nur in noch kürzerer Zeit. Ein gutes Zeichen für die kommenden Dinge! Im Kanal vor Calais fanden mehrere Kreuzer Albions ein nasses Grab. Stukkas entscheiden eine verbissene Tankschlacht zwischen deutschen und französischen Großpanzern zu einem durchschlagenden deutschen Sieg.

Mittwoch, Hoffeld, 15. Mai.

Müde und zerbrochen schmerzen die Glieder, als um 3 Uhr morgens der Weckruf kommt und dann geht es wieder zurück den steilen Bergweg hinunter ins Ahrtal nach Maisch. In einer Waldschneise hält der Zug, die Pferde werden getränkt. Uffz. Meier Herbert schleppt per Motorrad das Wasser 1 km weit herbei. Dabei setzt es kleine Streitigkeiten ab zwischen Loidold und Leutnant Emmich, wobei sich Kamerad Loidold trefflich schlägt. Im übrigen findet Freund Humor sofort Oberhand. Allerdings der Rieger Franz ist nicht zu haben. Er nützt die Zeit und schläft auf dem weichen Moosboden unter schattigen Baumwipfeln. Schwere dreimotorige Ju 52 donnern kraftvoll, doch ruhig und zielgewiß über die Waldhügel hinweg. Ein Trab hebt an. Doch bitter genug stürzt das Handpferd von Nehmer und wird im Schwung noch am Boden mitgeschleift. Achtung! Alles links sehen! Herr General Blüm, unser Divisionschef, steht in dem

[Seite 3]

Städtchen vorne an der Wegkreuzung, seine Division zu besichtigen! Am Nachmittag erspäht Zorzi, gleich einem Adlerauge allüberall, versteckte Bunkerstellungen. Hillesheim, unser Nachtquartier, liegt bereits in der Befestigungszone. Die sauberen Baracken der Westwallarbeiter nehmen uns heimisch auf. Man wäscht Socken und Hemden, rasiert, ißt wieder einmal ordentlich auf Tischen, streckt sich auf Betten nieder, als wären wir zuhause. Wie zuhause, das merkt auch der Spieß und setzt kaltblütig einen Gewehrrappell an.

Donnerstag, Hillesheim, 16. Mai.

Am nächsten Morgen um 8 Uhr passieren die Kolonnen bereits Hillesheim. Die schweren Transporter ziehen wie immer, nur heute zahlreicher, über uns hinweg und zeigen den Weg nach Westen. Gleich Seemöven sind sie uns schon liebe Freunde geworden. Auf schlechter staubiger Landstraße, vorbei an Prüm liegt das Marschziel heute 45 km entfernt.

Wir fahren und laufen, über die Höhen der Schneeeifel weht ein schneidig kalter Wind, man kommt an kein Ende. Man schlägt bereits vor im Freien zu übernachten, da jede Ortschaft besetzt ist von der Überzahl unserer dicht gedrängt marschierenden Divisionsteile. Ein Stacheldrahtverhau riegelt das Gelände ab. Steil fällt der Weg nach Pronsfeld hinunter. Die Bremsräder quietschen. Auch der

gewissenhafte Kreitmeier, Wagenbegleiter und Bremser, möchte bald müd und abgestumpft werden, zumal der Hunger immer eindringlicher zu mahnen beginnt, daß jetzt Zeit sei nachzufüllen. Da geht es wie frohes Leuchten über die Gesichter der Kameraden, als der Truppführer mit einem vollrunden Brotlaib dahertrabt. „Woher?“ „Der Trupp 4 ist auf Draht!“ lacht der Truppführer entgegen. Aber der Marsch will heute kein Ende nehmen; im Trabe rollen die Wagen weiter. Dann endlich wird am Bach getränkt. Wir biegen rechts ab, passieren eine schmale Betonbrücke – da zeigt sich, daß unsere Fahrer etwas loshaben; denn die hinter uns hängen festgefahren an der Geländemauer – und dann winden wir uns zu einem armen Bergdörflein in der Nähe von Neuerburg empor. Wiederum hat unser Truppführer Glück. Es ist überhaupt so eine Sache mit dem Burschen, kaum ist das Wort Quartier laut, ist er schon verschwunden, und immer steht dann für Trupp 4 ein gutes Unterkommen bereit. So auch heute. Ganz oben am Dorfausgang bekommen wir reichlich Wasser und zur eigenen Nutzung noch 8 l Milch. Das war mal wieder ein appetitvolles Essen. Oben im molligen Heuboden schlief es sich ebenfalls prächtig.

Am nächsten Morgen zeigt sich, daß Kameraden schmachlich von einem Deutschen abgewiesen wurden. War er Franzosenfreund? Wir wissen es nicht. Auf jeden Fall machte er, der zuerst Holz und Wasser verweigert hatte, ein dummes Gesicht, als der Huster Willi vor seiner Nase mit 2 kräftigen Schinken vorbeitrabte. Vielleicht kannte er den Zusammenhang der Dinge und auch die Herkunft dieser Raben. Uns waren sie jedenfalls angenehm; ob er damit einverstanden war, gab uns nicht einmal Anlaß zu einer Frage.



Freitag, **Lichtenborn**, 17. Mai.

20 km haben wir noch zur Grenze. 60 km sollen heute zurückgelegt werden. Eine Anstrengung! Fast dumpf trotten wir hinter dem Fahrzeug einher, wenn wir einmal der Ruf durch die Ohren zirpt: Fernsprecher absitz! Maier Kurt! Maier Kurt! Den Nurmi führn! Ja, wer soll ihn denn führen? Ruft es dann entgegen, wenn sich der gewiß geduldige und beherrschte Kurt endlich doch einmal aufbäumt, ständig des Truppführers Pferd zu übernehmen.

„Dem Engelman kann ich ihn nicht aufhängen, der läuft ja vor dem Nurmi davon. Schau nur, wie er sich vor drückt neben den Stangenpferden rechts am Straßengraben, um möglichst weiten Abstand vom Nurmi zu gewinnen.“ Gewiß, der Engelman hat auch das noch recht getreu gelernt, aber damals tat er alles, um nur ja nicht an ein Pferd heran zu müssen. Man sagt ja, es gebe mehr solche Wildwestreiter im Trupp. Ob der Kamerad Zorzi zu ihnen zählt, konnte das Lästermaul nicht beweisen, als diese Behauptung fiel.

Der Erfolg der Spitzentruppen treibt uns mächtig vorwärts. Rethel ist bereits gefallen. Wir müssen heute noch bis Mitte Luxemburg, morgen nach Frankreich, um etwaige Durchbruchversuche durch Flankenschutz zu verhindern. Um 17 Uhr senkt sich die Straße hinunter zu den Bunkerstellungen bei Dasburg an der Our. Der Fluß bildet die Grenze zwischen Deutschland und Luxemburg. Dicht gestaffelt drängen die deutschen Betonklötze mit ihren Schießscharten hinüber zum jenseitigen feindlichen Höhenzug, an dem sich die schöne luxemburgische Straße emporwindet. Ein schönes Land breitet sich nun vor uns aus. Alle Anerkennung den Luxemburgern! Wenn sie auch Deutschenhasser waren, ihr Land ist sauber, ja, sogar musterhaft sauber. Breite, gerade, gut geteerte Straßen, gepflegte Weiden lassen das schwarzbunte Vieh wohl gedeihen; die unkrautfreien Ackerschläge zeugen von intensiver Bewirtschaftung. Schmuck in einen mit Buchen bewachsenen Talkessel eingebettet liegt mehr als malerisch Vervaux [vermutlich **Clervaux**]. Muntere Soldatenlieder erklingen beim Durch-

[Seite 4]

Marsch durch die Straßen. Links oben grüßen die freundlich roten Dächer und die niedlichen Spitztürme der Benediktiner-Abtei. Noch 7 km Marsch und wir haben wieder ein gutes Quartier rechts der breiten Landstraße.

Eine Sondermeldung verkündet, die maginot-Linie sei in einer Breite von 100 km durchbrochen, 3 Generale und 180.000 Mann gefangen, deutsche Panzer 70 – 60 – 40 km vor Paris.

18. Mai.

Auf breiter Landstraße rücken wir vor. Links in einem Kleeacker liegt ein deutscher Bomber. Um 11 Uhr überschreiten wir die belgische Grenze. Die Ordnung ist weniger gut, das Bild der Sauberkeit ist verwischt. Zeitig am Abend biegen heute die Fahrzeuge rechts ab zu den Bauernhöfen von Makravier [vermutlich Marcouray/**Marcour-Vivier**]. Gute Leute finden sich hier, doch wird nur mehr französisch gesprochen. Die Frau gibt gerne Milch, Eier und Äpfel. „Schnell“ unterhält sich mit den Leuten. Sie sind wenig begeistert mit den Franzosen zu kämpfen. Auf dem Wege hat uns auch das Gerücht überrascht, Rußland und Japan seien gegen England in den Krieg eingetreten, was jedoch schon am Abend als falsch verneint wurde.

19. Mai.

Um 5.30 Uhr poltert es auf dem Heuboden, hin und wieder jammert einer, man möge mehr Rücksicht auf seine Füße nehmen, doch die pflichtgetreuen Fahrer stolpern weiter die Leiter hinunter, ihre lieben Pferde zu versorgen, die sich vergangene Nacht wie üblich wieder ein Hufeisen- und Schenkelgefecht geliefert hatten. Sie standen etwas zu dicht aneinander. Um 11 Uhr liegen wir in St. Hubert und machen Mittag so gut es eben auf der Straßen und auf den Wagen möglich ist.

Die Kameraden Zorzi und Gaßner, beide unermüdlich in Forschungsarbeiten, bringen die Meldung, 100 m links vorne sei eine Fahrradfabrik mit mehreren Dutzend nagelneuen Rädern. Nehme sich, wer Lust hat! An dieser Stelle wollte man auch dem Schreiber dieses Berichtes einen neuen Posten zukommen lassen; doch auf sein energisches Sträuben sich mit Orden und Ehren zu beladen, übertrug man dem Maier Kurt diesen verdienstvollen Posten und so durfte er das herrlich braune Reittier des Halbzugführers Meier Herbert begleiten. Deutsche Metzger zeigen lebhaftes Interesse für belgisches Vieh, lassen aber wieder ab von ihren unschuldigen Kriegsopfern.

Weiter geht der Marsch mit dem Ziel **Reims** und **St. Quentin**. Ein schnurgerader Feldweg führt uns durch Felder und Weiden nach dem heutigen Ruheort **Opont**, wo sich Gelegenheit bietet, den mürben Magen tüchtig aufzufüllen. Gerne und wohlwollend verkauft die Frau den Hungrigen Butter und Milch. Sie äußern sich recht lobend über die Deutschen, fügen aber hinzu, sie hätten viel Angst ausgestanden, da 1914 Deutsche Soldaten 53 Personen des Dorfes erschossen hätten, weil angeblich

ein Heckenschütze auf Soldaten geschossen hätte, während in Wirklichkeit betrunkene deutsche Soldaten selbst aus Übermut einige Schüsse abgefeuert hatten. Ein ganz Schlauer verlangt eine Tasse zu seiner Milch, drückt sich aber etwas komisch auf französisch aus und bricht das bekannte schallende Lachen Zorzi los; hochrot, beschämt steht der kühne Schwätzer vor den edlen Gastgebern. Tut jedoch nichts zur Sache, das Essen schmeckt umso besser.

Hier kauft die Artillerie neue Pferde, da heißes Wetter und Übermüdung bei den großen Höhenunterschieden starke Ausfälle verursachten. Der Bauer muß seine Fohlenstute gegen 900 Mark abgeben. Es tut selbst den Soldaten leid, hart sein zu müssen.

20. Mai.

In der Nacht darf unser Trupp Wache stehen. Das war ein gefahrvolles Ablösen da oben vom Heuboden herunter ohne Licht! Warum schon so zeitig aus dem Stroh? 3 Uhr zeigt mein Zwiebel erst, stockdunkel liegt die Nacht noch über der Erde. Aber auch sind unsere lieben Hausleute schon wach und bieten mehr als freundlich heißen Kaffee zum Abschied. Schipf läßt sich diesen guten Trunk auch nicht gerne entgehen und eilt noch einmal zurück von den Wassertrögen, wo die Fahrzeuge stehen. Indessen organisiert Steinhart, während Kamerad Zorzi Wache steht, einen Kipf Barras bei der Artillerieküche. Der Küchenchef fühlt sich sichtlich geehrt, als ihn Zorzi mit allerhand Lobreden zu fesseln und von der Proviantkiste abzulenken sucht. So, nun kann Trupp 4 Butterbrot essen, soviel ein jeder will.

Abmarsch! Man will heute die Grenze Frankreichs überschreiten. Bievre passieren wir. Auf dem Kirchplatz eines Dörfchens gibt es spärlichen Eintopf; es bleibt sogar Zeit, die Socken zu waschen und noch so manches zu besorgen. Wieder kommt ein Barras unbekannter Herkunft an, und listig keilen die hungrigen Mäuler herunter. Die nebenstehende Kirche mutet uns sonderlich an; echt französisch hat jeder Beter seinen eigenen Sitz- und Kniestuhl; sonst ist die Kirche angenehm sauber.

Heute haben es die Stukas wichtig. Wir raten, sie werden nach Dünkirchen fliegen. 46 brausten in voller Formation morgens um 6 Uhr über uns hinweg nach Nordwesten und nun erwarten wir sie zurück. 37 kehrten bereits heim, doch die andern 9, wo sind die? Starben sie alle

[Seite 5]

den Heldentod? Jeder fühlt es schmerzhaft, wie sehr er an diesen kühnen Seglern hängt, fast gedrückte Stimmung will aufkommen, da tauchen am Horizont Stukas auf, 5 – 7 – 8 – 9 – hallo! Alle 46 sind wieder zurück. Wie froh und erleichtert da ein jeder dreinblickt! Man merkt's den Gesichtern an, sie sind unser Stolz; fühlt es der Instinkt, daß sie auch uns einmal die Heißeersehnte Hilfe bringen würden? Insgesamt überfolgen uns heute bei 200 Flugzeuge.

Heiß brennt die Sonne nieder. Manches Pferd macht schlapp, man setzt es ab und fängt in den Weiden neben der Straße in anderes. Ein Gerücht will wissen, in Stuttgart hätte ein feindlicher Fliegerangriff 150 Menschen gefordert. Am Nachmittag senkt sich der Weg in ein Waldtal hinunter. Die vielen Pferdehufe wirbeln den ätzenden Staub auf, der sich sehr zum Leide der Soldaten auf Kleider und Haut legt und den Gaumen noch mehr vertrocknen läßt. Zum 2., zum 32. Male wechselten wir bereits die Gesichtshaut und jetzt hängt sie wieder in Fransen von den Lippen. Eine schmerzliche Angelegenheit, doch mürrische Mienen kommen dennoch nicht hoch, vielmehr macht man sich gegenseitig lustig. Ein inneres Hochgefühl, wenn auch mit Ungewißheit vermengt, hebt jeden der wandernden Soldaten über die mühen der Gegenwart hinweg.

Unten im Tal plätschert munter der helle Bach und bietet lockend sein kühles Naß zum erfrischenden Trunk. Links am Fuße der Steilböschung steckt ein deutscher Jäger mit zerbrochenen Flügeln in der Erde. Wahrscheinlich eine in letzter Minute noch geglückte Notlandung nach hartem Kampf. Ein Blick

in den Führersitz läßt etwa erkennen, wie kunstvoll so ein fliegendes Meisterwerk gebaut und ausgestattet ist. – Da schlägt uns mitreißende Marschmusik entgegen. Die Spitze betritt soeben französischen Boden. Jeder schaut auf den Kalender und auch auf die Uhr. Montag, 20. Mai, nachmittags 16.45 Uhr genau.

Eine sonderbare Einleitung geben die klaffertiefen Sprenglöcher der Stukabomben, welche die Grenzpfähle etwas unsanft zwar, aber gewiß unwiderruflich beiseite schoben. Das erste Franzosendorf tritt uns entgegen, da zeigt Zorzi, daß es an der Zeit sei, zu organisieren. Ohne Worte, nur auf Blick und Wink springt Maier Kurt ihm nach. Mit Schmunzeln und Deuten verstaunen die Erfolgreichen ihren ergiebigen Fang. Ein prächtiger Radioapparat nennt sich Eigentum von Trupp 4. Zu lange war er nur dazu bestimmt Lügen gegen Deutschland wiederzugeben, nun darf er endlich der Wahrheit dienen. Also nichts weiter als ein Werk der Barmherzigkeit. Noch ein lockeres Bubenstück leistet sich der Zorzi. Ein Lampenschirm, prahlerisch verschnörkelt, fordert allzu kühn heraus. Ein wohlgezielter Kieselstein läßt ihn den Heldentod für die große Nation sterben, symbolisch für das spätere Schicksal Frankreichs liegt er zerschmettert zu tausend Fetzen am Boden. „So schlägt Deutschland zu!“ sagt dann der Kamerad und hüpfte lachend weiter, alle Müdigkeit vergessend. Man muß ihn gern haben, der Kerl mit seinen tollen Einfällen.

Steil windet sich der Weg am Talrand empor, wohl eine Stunde lang ächzen die braven Pferde, um diese schroffe Steigung zu überwinden. Dann eine kurze Rast in der ausgefahrenen Wiese oben und wieder streben die verstaubten Pferde vorwärts. Man trinkt in der nächsten Ortschaft aus dem in Beton gefaßten Dorfbrunnen, der anscheinend einzigen Wasserquelle des Ortes. Einer steckt sogar Flieder auf, doch will die Stimmung nicht ganz passen.

Der Kurt kommt zurück und erzählt von einem Ort des Grauens, 12 Fliegersoldaten sah er tot um einen Granattrichter liegen. Wir durchqueren einen Wald und wieder stiert uns der Tod entgegen. 2 Raupenzugmaschinen liegen an der Straße von zielsicheren Stukabomben aufgeschlitzt und zerfetzt. 13 brave Kameraden liegen in feindlicher Erde zur Ruhe gebettet. Mit pietätvollem Schweigen lesen wir ergriffen die Namen der jungen bald vergessenen Helden, schicken vielleicht auch den Wunsch gegen Himmel, der ewige Schlachtenlenker möge diese Pflichtgetreuen auf seine Art belohnen. Zurück aber zur Heimat geht zaghaft der Sinn mit der bangen Frage, ob sie wohl diese Opfer zu schätzen weiß, ob sie sich solcher Helden nicht doch unwürdig erweist.

Ein Gehöft an der Straße bietet willkommenen Unterschlupf, doch besteht Gefahr, daß feindliche Flieger die wohlverdiente Ruhe stören. Zorzi und Steinhart schaffen frische Milch herbei, die übrigen Kameraden richten ein gemütliches Lager droben im Heuspeicher, aber die Trage Wein wurde doch nicht mehr Eigentum des Zorzi, die er auf der Streife erspäht hatte.



21. Mai.

Talwärts rollen die Wagen. In Kurven und Krümmungen führt uns die schöne Teerstraße hinunter zur Maas nach dem hübschen Städtchen von Montermé [Monthermé]. Hier hat sich schon manches ereignet. Neben die Straße hingestreut reihen sich Fliegerbombentrichter aneinander. Die Brücke liegt gesprengt im Fluß. Eine Notbrücke, von fleißigen Pionieren rasch geschlagen, ermöglicht den Übergang; freilich bedarf es der altbewährten Kunst unserer Fahrer. Gespornt vom Mittelfahrer

[Seite 6]

Setzt sich unser tüchtigster, die Spitze von Trupp 4 verkörpernde Schwinghammer über die schwankenden Holzplanken. Ja, nur zu oft wurden die Fahrer verkannt; und doch haben sie das meiste am Vormarsch geleistet. Täglich Stunden um Stunden auf dem Rücken des Pferdes zubringen, das gibt steife Glieder. Ist aber spät abends um 10 oder 11 Uhr der Marsch endlich beendet, dann denken diese Geplagten zuerst an ihre Pferde, schirren ab, füttern, tränken oder beschlagen gar noch zu später Nachtsunde und keiner denkt eher an den eigenen Hunger, bis nicht die leben Tiere wohlversorgt sind. Und nur zu oft bekommt der Fahrer halt nichts mehr, wenn wie meistens die Kost wenig ist.

Eine seltsame Ruhe liegt über den ausgemergelten Gesichtern. – Schwere Marschleistungen fordern diese Ardennen von den Pferden. Man merkt es ihnen an, sie werden schmal. Wieder steigt die Straße steil an, am Wegrand brechen Quellen hervor., bieten labenden Trunk und hüpfen ungeachtet ob Freund oder Feind sich an ihnen erfrischt den Berg hinunter. Der Wein beginnt nun auch schon zu fließen, doch für ungewohnte Gaumen entschieden zu herb. Glücklicherweise oben auf der Hochfläche angelangt durchstößern die Feldgrauen gleich hungrigen Wölfen ein leerstehendes Haus, entdecken Zwieback und freuen sich darüber, als hätten sie ein Königreich erobert. Kreitleiter, immer besorgt um das Seelenheil des Truppfarrers schleift brüderlich beflissen ein Missale herbei; noch ist es lieber Begleiter und freundliches Erinnerungsstück an einen treuen Fahrtgenossen. –

An der Straße nach **Maubert** liegen Stahlhelme, Tornister und Wäschestücke des geflüchteten französischen Heeres. Ein wüstes Durcheinander. Pferdekadaver stinken uns entgegen. Eine Feldküche sperrt zur Hälfte den Weg; die Pferde, noch angespannt, liegen verendet davor. Man gelangt auf eine breite Vormarschstraße. 3 verschiedene Heereskörper streben hier nach dem Westen. Ganz an den Straßengraben gedrängt zwingen wir uns vorwärts. Nebenan rattern motorisierte Verbände einer Panzerdivision und dazwischen oder auch als dritte Kolonne fahren die stattlichen Wagen der Luftwaffe einher.

Wieder quält uns Hunger und nun geht es an die vorbeifahrenden Kameraden. „habt Ihr BARRAS?“ Brot haben wir keines mehr!“ Und nicht vergebens; jeder sucht uns zu geben, wovon er hat. Wohl das beste Gedenken bewahrt jeder der Kameraden den Fliegern, sogar Zigaretten und Schokolade warfen uns die Braven zu. Das gemeinsame Los macht uns zu geschworenen Freunden, mag der eine sein Heim oben an der Wasserkante suchen, der andere Sohn der bayerischen Alpen sein. Waffenrock und gemeinsame Muttersprache – wenn auch manches Platt durchsickert – genügen, sich gegenseitig sich als Brüder zu erkennen. Längst tauchte die Sonne hinter den dichten Weidenhecken unter, aber immer noch will das Quartier nicht erscheinen. Zu guter letzt führt man uns auch noch eine falsche Strecke. Schon stehen die Sterne am ewigklaren Himmel, als wir ein Dorf in der Nähe von Anthenie [**Antheny**] einpassieren. Gibt's was zu essen? Wieder ergattert der Truppführer einen Fraß. Ein elends Trumm Schweinshaxen liegt bereit, in die Bratpfanne zu wandern. Die ganze Nacht hindurch schmort der Braten. Am Morgen ruft die Wache Alarm statt des Weckrufs.

22. Mai.

Sofort abrücken! Ehrlich froh klettern wir alle auf die Wagen. Diesem Dorf haftete etwas Unheimliches an. Die Nacht hindurch bellten ununterbrochen seltsam die Hunde. Zwei Dörfer südwärts halten die Fahrzeuge bereits wieder an. Nach kaum 3 Stunden suche die unermüdlichen Wanderer für heute schon Quartier. **Desmont** nennt sich der Ort.

Nach Wochen fällt der erste Regen; das erfrischt prächtig, doch bald hat der Soldat satt an der Gabe von oben. Im Freien wird der Niederschlag nur zu rasch ungemütlich. Aus dem Süden dröhnt Kanonendonner ans Ohr. Die Deutschen stoßen irgendwo durch, haben aber im Augenblick zu wenig Granaten zur Hand. Es werden deshalb die Bestände der anderen Divisionen in Anspruch genommen. Neben uns im Hof liegt Infanteria. Die Kerle geben uns kein Stroh mehr, weil L. Emmich sich etwas

unvorsichtig ausgedrückt hatte, indem er verbot, unser Quartier zu betreten. Wir schlafen im Zelt unter einem Apfelbaum. In der Nacht setzt es heftiges Flakfeuer¹ ab. Zorzi, ganz bei der Sache, weckt den Steinhart, um ihn dieses Feuerwerk mitanzusehen zu lassen. Am nächsten Tag hört man tatsächlich, eine Feldküche sei von Fliegerbomben getroffen worden, wobei mehrere Kameraden das Leben einbüßten.

23. Mai, Fronleichnamfest.

Wie immer traben auch heute die Pferde nach Westen. Das Bild, bald zu altgewohnt, wirkt nun schon eintönig. Überall wüster Durcheinander der Überreste des feindlichen Heeres. Der Feind muß sich hier schlecht geschlagen haben. Es geht durch Vervins in fast gerader Richtung zum Meer. Wiederum Tornister, Gewehre, Brotbeutel und Reitzug neben der Straße hingestreut, Kilometer um Kilometer. Wir rasten zu Mittag an der weichen klebrigen Teerstraße, die Sonne brennt unbarmherzig auf Mensch und Tier herab. Ein Trupp-

[Seite 7]

Kamerad springt in die Weide nebenan, nach 10 Minuten kommt er freudestrahlend zurück. Er molk eine der herrenlosen Kühe und bietet nun den Kollegen von seinem Überfluß an, willkommene Ablösung im einförmigen Speisezettel: Barras und Brot und Schwarzbrot.

Abends um 7 Uhr erreichen wir **Sains**, einen Kilometer weiter bezieht der bespannte Zug Quartier in **Richaumont**. Das erste Quartier im Flachland, die Ardennen verschwinden in der Ferne. Fruchtbare Weiden mit hübschen Hecken oder auch mit Stacheldraht eingezäunt ziehen sich endlos hin. Ein Obstbaumwald umsäumt die Dörfer. Butter gibt es zu Genüge zu kaufen. Steinhart schleift auch gleich 10 Halbpfundpakete daher. Inzwischen entdeckt Zorzi den Weinkeller; ein Primatropfen kommt auf den Tisch, dann bereitet unser Koch auf echt bayerische Art eine Pfanne Kaiserschmarrn, daß sowohl der Feinschmecker als auch der Vielesser auf seine Rechnung kommt; sogar auf weichen Daunendecken schlafen heute die rauhen Wanderer. Die Kanonen brummen auch heute das Abendlied, dunkles Ahnen läßt die Gemüter nicht so froh wie sonst aufleben. Da bereitet sich etwa vor.



24. Mai.

Wieder lacht ein herrlicher Morgen und wieder spannen wir an, wieder sitzen die Fahrer auf und für welche Richtung? Nach Westen wie immer. Wielange noch!? Die Franzosen verwenden bereits

¹ Flak ist die Abkürzung für Flugabwehrkanone – Waffen und Einheiten zur Bekämpfung feindlicher Flugzeuge aus dem Boden heraus.

Gelbkreuz, doch auf die Drohung Hitlers, er werde bei Wiederholung Paris und London in Schutt und Asche legen, sehen die Feinde vom Gebrauch dieses feigen Kampfmittels ab.

Zur Mittagszeit rasten wir mitten in einem Weizenacker. Die Heeresstraße entlang lagert dicht gedrängt Infanterie. Das gäbe Angriffsziele für feindliche Flieger, aber wo sind denn die Kerle, nichts ist zu sehen weit und breit. Die kühnen Stuka kreisen lustig über das Gelände hinweg.

Uns mundet ein kräftiges Butterbrot mit Marmelade vom gestrigen Nachtquartier. Nebenan in der Weide wälzt sich todkrank ein deutsches Reitpferd, es wird eingehen. Der Weg führt durch Origny. 2 deutsche und 2 französische Panzer zeugen von ernstem Kampf in diesen Straßen während der letzten Tage. Als wir den Marktplatz durchqueren, bricht unerwartet dichter Qualm aus Fensterhöhlen und Türenöffnungen eines Hauses. Wenige Tage vorher tobten hier noch die Kampfswagen. Wir marschieren in Richtung St. Quentin, das linke Front bildet. Als bei hereinbrechender Dämmerung glücklich gute Stallungen angetroffen werden, hat Kamerad Gallinger Pech. Der Schimmel erschrickt, als sein treuer Pfleger ihm Wasser bringen will, schlägt aus und bringt dem tapferen Streiter eine Wunde an der Stirne bei. Der besorgten Umsicht von Uffz. Maier Herbert hat er es zu danken, daß er keine schwere Behinderung und Entstellung dabei abbekam. Dieser verbindet ihn sofort und bringt ihn zur nächsten Sanitätsstelle per Auto.

25. Mai, Samstag. **Levergie.**

Unsere Wagen stehen heute unter Linden. Inmitten des hübschen Dorfes findet sich eine Art Dorfanger, der mit Bäumen rings bepflanzt ist. Die Pferde sind in den Scheunen und auch in den Stallungen des großen Gutshofes untergebracht. Auch Wasser gab es im Hof, nur schmeckte es komisch nach Jauche. Doch zum Waschen tat es gute Dienste und die Kameraden stritten sich sogar darum, was hernach Hiebe und Gelächter absetzte. Als Nachtlager diente der mit Stroh überlegte Scheunenboden. Wieder ist es erst 4 Uhr, als der lästige Weckruf kommt. „Füttern und satteln, hernach alles herhören!“ gibt der Leutnant durch. Er erklärt sodann die Feindlage. Wir marschieren in dem Keil dem Meere zu, von der linken, der Südfront, etwa 15 km, von der Nordfront 20 km entfernt, zwischen St. Quentin und Cambrai. – Um 8 Uhr rücken die bekannten 8 Fahrzeuge des bespannten Nachrichtenzuges wieder aus, um sich der Marschkolonne einzugliedern. Mittag will es schon werden, allmählich picht das Hemd an den Rücken, in den Stiefeln wir's heiß. Mann und Roß leiden von Tat zu Tag mehr an der eintönigen Bewegung, die scheinbar nie enden will.

11.30 Uhr schon zeigt die treue Junghans-Uhr, die mich begleiten darf. Da plötzlich rattert in kaum 100 m Entfernung ein Maschinengewehr. Die Pferde werfen die Köpfe hoch und scheuen. Alles blickt um und sieht einen graubraunen französischen Jäger in kaum 20 m Höhe über die Marschstraße hinweghuschen. Jetzt ist Leben auf der Straße. Gar mancher wünscht, daß der Karl noch einmal kommen möge; doch ist die deutsche Luftüberlegenheit zu groß, um solches wagen zu können. Gestern hatten wir gesehen, wie die Flak 2 Bomber zum Niedergehen zwang. In den Feldwegen orientiert es sich nicht leicht und so kommt Uffz. Breig etwas auf falsche Fährte. Die Kolonne fährt querfeldein. Es tut dem deutschen Manne weh, das schöne Rübenfeld beschädigen zu müssen, auch wenn's dem Feind gehört. In dem Bahnhof von Herville ißt man zu Mittag, füttert und trinkt die Pferde und kann sogar Hafer auf Vorrat ergattern. 2 gefangene französische Soldaten – es sind Männer aus Algier – liegen in der Stallung nebenan. Sie haben Frankreich

[Seite 8]

Freiwillig den Rücken gekehrt. (... Passage unleserlich) ... Die Wagen stehen hinter den Scheunen, die Pferde sind in Stallungen untergebracht. Und fort geht es. Wir brauchen Milch, Eier, Butter oder auch Hühner. Plötzlich sieht man alles zu einer Stelle am bewölkten Himmel sich wenden. Ein wirrer Knäuel von Flugzeugen ist zu erkennen. Etwa 20 Maschinen, Freund und Feind, tollen durcheinander. Doch

dunkelt es bereits und die Entfernung ist zu groß, um Einzelheiten unterscheiden zu können. Man geht dem Broterwerb nach. Die Milchkühe sind bereits alle euterkrank, sodaß es zwecklos erscheint, Milch erwerben zu wollen. Die noch zurückgebliebene Bevölkerung findet es nicht der Mühe wert, das herumlaufende freie Vieh zu melken und zu tränken. Eine Fohlenstute mit ihrem Jungen fällt uns fast an und wird ganz zutraulich. Wir schleppen 6 Kübel Wasser herbei, das wittert auch das andere Großvieh und stundenlang arbeitet man, um diesen armen Tieren zu helfen, setzt ein Kalb unter die Kuh, die man vorher festgebunden hat und läßt es vollsaufen.

26. Mai, Sonntag, **Manacourt**.

Während der Nacht lärmte heftiger Flakbeschuß und als wir am Morgen anspannen, ziehen endlos Gefangenenspalonnen vorbei, bei 25.000 Franzosen, Belgier und Engländer. Alte und junge Gesichter, ausgehungert und wegmüde baten sie uns um Brot und Zigaretten. Wir gaben unsern letzten Zwieback, doch, was ist das für so viele! Es war ein wirres Trotten auf der Straße, die Engländer aber, junge, schlanke, stramme Erscheinungen marschierten in Reih und Glied, würdigten uns keines Blickes, geschweige denn, sie hätten uns um Brot gebeten. Und was ist vorne wieder los? Es sieht bald nach Krieg aus. 3 Jagdflieger tummeln sich in geringer Höhe über dem Erdboden. Sind es Deutsche, sind es Feinde oder beides? Bald lehr uns das Rattern des M.G., daß es auf Sein oder Nichtsein geht. Ein deutscher Jäger erledigt 2 kanadische Maschinen. Sie hätten uns hart zusetzen können. Doch deckten uns die Gefangenen auf der Straße. Am Wege liegt sorgsam gepflegt ein englischer Kriegerfriedhof. Reihe an Reihe stehen die Kreuze und mahnen uns an die große Aufgabe, die wir unsern Vätern schuldig sind.

Wieder dunkelt es. Die Infanteristen hocken an den Straßengraben, über und über mit Staub bedeckt, die Gesichter ausgemergelt, der Bart seit Wochen nicht mehr abrasiert, die Männer sind ernst, doch von selbstsicherer Beherrschtheit. Fast Ehrfurcht kommt uns an, als wir an diesen Helden des Marsches vorbeiziehen. Was ist denn los? Fragt einer. „Das Regiment 217 wird heute noch auf Lastwagen verladen und etwa 50 km an die Front bei Abbeville befördert.“ Die Männer müssen morgen ablösen. Jetzt wird es ernst, denkt jeder bei sich. Wir sollen nach Calais befördert werden. Das gibt Aussichten!

27. Mai Montag, **Contay**.

Durch eine enge Pforte, hart am Bach vorbei, meistern unsere bewährten Fahrer die Wagen in den deckenden Garten. Trupp 4 hat Wache. Die Kameraden schlafen unterm Zelt. Es beginnt heftig zu regnen. Dabei ist es stockdunkel, sodaß man kaum die Hand vor dem Gesicht sieht. Es kommt die Anweisung, der Feind versuchte diese Nacht bei Amiens, wovon wir 17 km entfernt liegen, durchzubrechen, daher ist strengste Vorsicht geboten. In Strömen geht der Regen nieder. Da kommt Zorzi auf Steinhart zu, deutet auf einen tiefschwarzen Fleck mit einer kleinen weißen Stelle, der sich von Zeit zu Zeit bewegt. Wir sind geneigt, sofort abzudrücken; doch vergewissern wir uns erst noch durch vorsichtiges Näherschleichen. Und siehe! Es war eine schwarze Kuh mit weißer Zeichnung; das gab witzige Reden. Diese Nacht aber hat uns gefroren wie Pudel. Der Zeltbau war schleunig und nur nebenbei gemacht worden. So bot sich zu wenig Platz. Der Gaßner zwängte sich neben hin. Er war leicht zufrieden und rückte immer noch, wenn der Kreitmeier halt auch ein wenig die Augen schließen wollte, ohne naß zu werden. Der gute Engelmann legte sich auf den Wagen und froh dabei nach Herzenslust. Zorzi dagegen beklagte sich, daß es unterm Wagen auch feucht sei.

An dem Tage hatten wir auch gesehen, wie unsere Flak gegen 2 französische Bomber schoß und schon beim ersten Schuß den einen herunterholte. Der Pilot rettete sich durch Fallschirm. Ihm war die Hand durchschossen; doch der arme Funker kam zu spät heraus und zerschmetterte am Boden. Die Maschine sauste senkrecht hernieder. Uffz. Maier H. kam zu der Aufschlagstelle – etwa 7 km von uns entfernt hin. Am Morgen um 5.30 Uhr weckt uns der Leutnant. Um 7 Uhr geht es weiter. Die

Franzosen sind nicht durchgestoßen. Wir sollen zu Fuß bis nach Calais und dabei jeden Tag etwa 50 km machen. Doch ist wieder schönes Wetter. Die Landschaft ist schon Küsten- und Marschgebiet, ganz eben und sehr fruchtbar. In dem **Städtchen Fienvillers** kaufen Steinhart und Wallner Butter und Eifer bei einer Bäuerin und werden gut bedient. Auch Weißbrot ist zu erreichen, Zigaretten ebenfalls. Das gibt wieder munteres Essen, doch wollen die Leute kein deutsches Geld. Auf schnurgerader Straße geht es westwärts an einem gut abgedeckten deutschen

[Seite 9]

Feldflughafen vorbei. Es stehen in den Heckenausschnitten etwa ein Dutzend Maschinen. 2 motorige Bomber. Die Bevölkerung arbeitet auf dem Felde. Spät abends nach einem 50 km-Marsch kommen wir endlich nach **Maison de Rolant**. Die Pferde sind untergebracht und auch schon getränkt und abgesattelt. Der Schipf hat seine Sache wieder fertig wie der Nehmer Lukas und der Schwinghammer. Steinhart ist bereits mit dem Bauern ins Gespräch verwickelt und will soeben einige Dutzend Eier erhandeln, als Wachtmeister Hacker hereinstürzt mit der Meldung: „Sofort anspannen, wir sind zu nahe an der Front, die Pferde können von der feindlichen Artillerie beschossen werden. „Also schirren wir wieder an und mühen die Wagen aus dem aufgeweichten Boden des Gartens wieder heraus. Ein 60 m tiefer Brunnen wollte uns Trinkwasser bieten; auch damit ist Schluß. 8 km weit bis nach **Noyelles au Chée [Noyelles-en-Chaussée]** müssen wir noch. Dort gibt es gute Stallungen und Quartiere. Und auch zu essen, denn die Feldküche ist dort und der ganze motorisierte Teil der Kompanie.

28. Mai, Dienstag, Noyelles au Chée. **[Noyelles-en-Chaussée]**

Im großen 8-Mann-Zelt schlief es sich angenehm. Der Morgen bringt sofort Bauauftrag für alle Trupps, die einen kommen schon vor bis zur Front bei Abbeville. Sie berichten bereits von grauser Lage der Infanteristen. Jeden Tag Tankangriffe in einem Ausmaße, daß die deutschen Fußtruppen zersprengt und aufgerieben werden. Kanonendonner dröhnt auch zu uns herüber. Das Regiment 217, das gestern um 7 Uhr die Stellung der vorhergehenden Panzertruppen besetzen sollte, wurde fast völlig erschöpft. Nichts ahnend hatten die Soldaten nur Deckung hinter Buschwerk genommen, doch schon nach einer Stunde knirschte ein sonderbares Ungetüm heran. Ja, 1 – 5 – 10 – 30 schwere Tanks rollten an, gingen über die Unwissenden hinweg, fuhren in Grund und Boden, was sich zeigte, und erschossen die Leute auch dann, wenn sie sich gefangen geben wollten. In letzter Not ergriffen da noch 2 ihre Waffen und versuchten durch die Hecken zu entkommen. Der eine hatte Glück, den andern traf die tödliche Kugel. Von verschiedenen Zügen kehrten nur noch mehr wenige Mann zurück. Die Lage wird also todernst. –

Trupp 5 besetzt im Dorf **Capaine [Ort ist unter diesem Namen nicht zu ermitteln]** eine Vermittlung, wohin wir eine Leitung durch aufgeweichte Ackererde bei strömenden Regen zu bauen haben. Endlich bringt Wallner die langersehnten Gummiüberhänge. Die Leitung ist fertig, nun kauft man Eier und schon geht's in munterer Unterhaltung dahin. Eine Pariser Dame ist gut zu verstehen. – Wieder zurück, erwartet uns Post von zuhause; zum erstenmal Post! An den Bauwagen sitzen die Kameraden herum und verschlingen gierig die treubesorgten, lieben Worte aus der Heimat. Ein Lächeln und Leuchten huscht über die Züge so manchen Gesichtes. Das ist die beste und freudigste Erquickung. – Calais soll von Deutschen bereits eingenommen sein und 500.000 Belgier sollen die Waffen gestreckt haben. – Im Dorfe halten sich Frauen auf, die von Bethune und Valenciennes her geflogen waren. Eine Studentin spricht sogar deutsch, doch sehr gebrochen.

29. Mai, Mittwoch, **Noyelles au Chée**

Trübes Wetter. Wallner, Engelmann und Steinhart schliefen bei Schipf im Stall des Viehhändlers. Gaßner, Zorzi und Kreitmeir zogen es vor, im Zelt bei den Wagen zu bleiben. Um 11 Uhr rücken wir mit dem Bauwagen aus, um die Leitung von der Divisionsvermittlung zu I.R. 217 hochzubauen und hernach noch die Störung zu beheben. Einer soll mit dem Truppführer gehen. Am Straßenrand essen wir Käse und stimmen ab, d.h. wir ziehen Zündholz, wer mitgehen muß. Es trifft den Engelmann Ferdl; doch Zorzi und Steinhart machen die Sache freiwillig. Bepackt mit Feldfernsprecher, Stahlhelm, Gasmasken, Gewehr und Bautasche laufen sie das Kabel entlang, schalten sich jeden Kilometer in die Leitung, graben diese an gefährdeten Stellen in den Boden und kommen so bis wenige Kilometer hinter die Front bei **Abbeville**. Die Verbindung ist inzwischen hergestellt, also wieder zurück! In einem Hause trinken sie Most; schwingen sich sodann über den Gartenzaun, durchqueren eine Talsenke und keuchen eben den Berg hinan, als mit einem Male heftiges Flakfeuer anhebt. Den Stahlhelm auf den Kopf gestülpt verfolgen die beiden, wie sich feindliche Bomber der Front nähern, ihre Eier absetzen und frech weiterfliegen. Nun kommen sie genau über die beiden Beobachter. Da krachen auch schon 2 Schüsse. Sie kommen aus den Läufen unserer beiden Abenteurer. Jetzt kommt Bomber auf Bomber. Die beiden mühen sich die Straße empor, plötzlich pfeift ein Schuß über sie hinweg. „Der galt uns“, ruft Zorzi, und jagt sofort als Erwiderung einen Schuß zur vermeintlichen Stelle hinüber; doch nichts rührt sich. Entsichert, anschlagbereit das Gewehr, so tasten sich die Kameraden zur Hochfläche empor. Und wieder sind Bomber da. Man sieht die Bomben herunterfallen und einschlagen, hört sie explodieren und die Flak schießen. Ein tolles Feuer! Das freut ach die zwei am Talrand und lustig feuern sie auf die Bomber los, bis schließlich einer bedrohlich

[Seite 10]

nahe kommt. Es dunkelt schon, 9 Uhr mag es sein, also Zeit heimwärts zu trachten. Zorzi hatte sich einen weitgegelbten Nußbaum gemerkt und auf diesen steuern sie nun los, querfeldein auf dem kürzesten Weg durch Klee- und Kartoffelfelder. Dabei schmerzt dem Zorzi ein Fuß, daß er jammert. Um 11 Uhr erreichen sie das Nachbardorf. Jetzt vor allem etwas zu essen! Im nächstbesten Haus verlangt man Eier, pro Mann 5 Stück. Aber das gibt nicht aus. „Encore une fois dix“ – Noch einmal 10 Stück, sagt der Zorzi. Most bekommt man gratis. Dabei erzählt der Bauer, er sei 1923 in Trier als Besatzung gewesen und freut sich über unsern gesunden Hunger. Dann wieder auf dem Weg; draußen geht schwere Flak in Stellung. Die Mannschaft erzählt manches vom Einsatz. Um 12 Uhr etwa gelangen Zorzi und Steinhart zum Standort, finden das Zelt aber keinen Wagen. Also mußten die anderen Kameraden auch auf Störungssuche sein. Mit 2 Decken und einem Gummimantel schlafen die beiden brüderlich sich wärmend am Boden. Da ruft nach einiger Zeit Kamerad Zorzi: „Steinhart, wo bist du?“ und läuft und tastet im Zelt herum. Dieser aber lag ganz in der Mitte, sodaß der andere ständig um ihn herumkrabbelte. Hernach gab es ein lustiges Lachen. – Auf dem Heimweg hatten die beiden einen Obergefreiten getroffen, der sie auch für Versprengte hielt und erzählte, vom 1. u. 3. Batt.² Des I.R.217 sei nicht mehr viel übrig. Desgleichen jammerten Sanitäter, daß die Verwundeten und Toten nur so herumliegen. 280 hätten sie bis jetzt schon gezählt. Das ist hart.

30. Mai, Donnerstag, **Noyelles au Chée**.

Heute ist Ruhetag, das Wetter ist wieder besser. Kreitmeir und Steinhart schaffen sich Omletts mit Salat und Milch an unten beim schönen Bauernhof. Schipf macht auch mit. Wallner, Riedel und Meier K. essen im Kaffee. Wir schlafen wieder im Zelt.

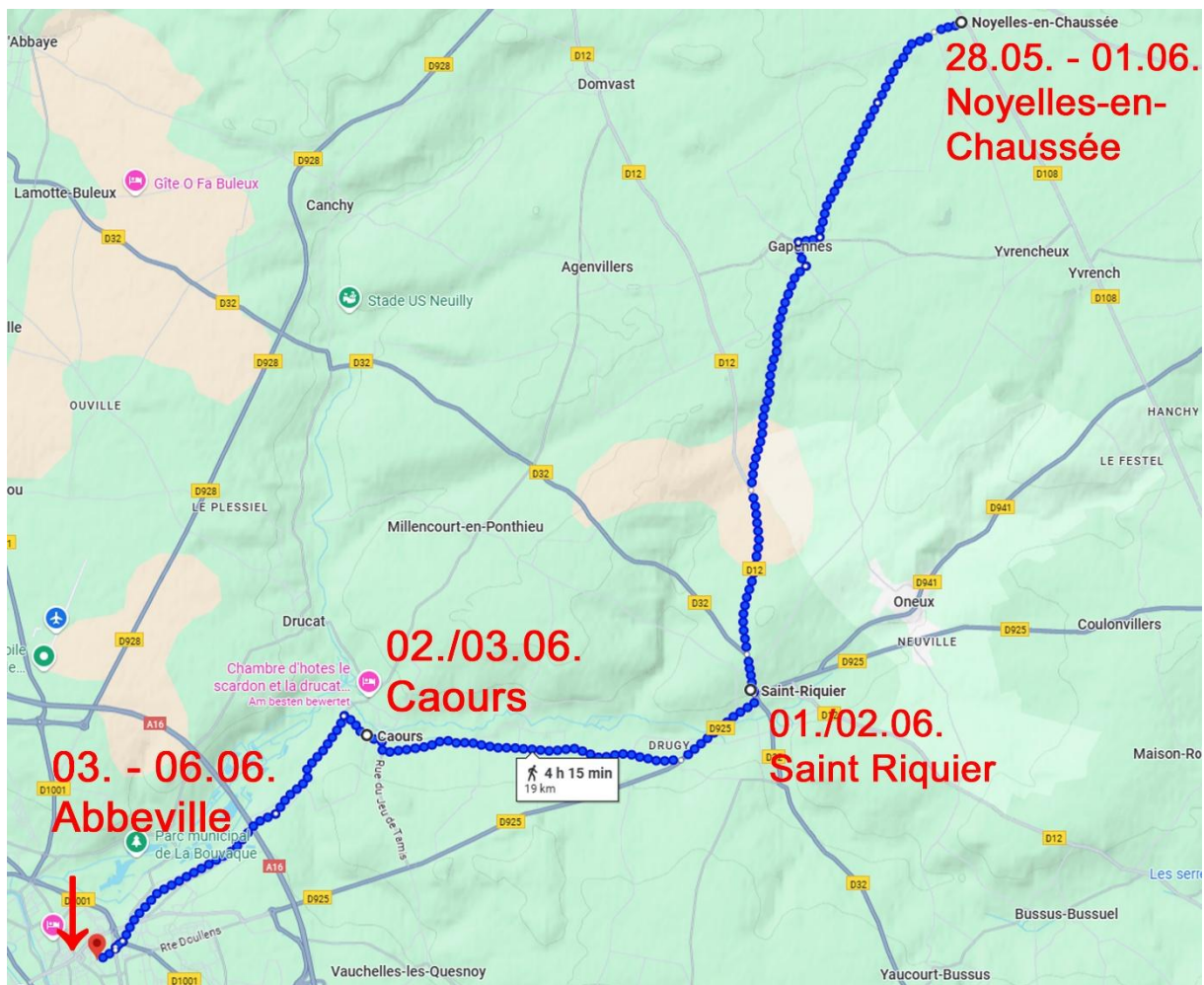
² Bataillon, militärische Einheit zwischen 300 und 1.200 Soldaten

31. Mai, Freitag, **Noyelles au Chée.**

6 Uhr aufstehen. Wagen fertig machen zum Abrücken, Kaffee fassen. Wir bauen die Leitung von **Ivanger nach Capaine [Orte unter diesem Namen nicht zu ermitteln]** ab und machen dort Mittag. Heftiger Flakbeschuß meldet feindliche Flieger, dann geht die Fahrt etwa 8 km nach **St. Riquier.**



An schönem Platz erbaut bestaunen wir die uralte Kathedrale, sie war eben eingerüstet um erneuert zu werden. Am Portal liegt ein Berg weggeworfener französischer Waffen. Wir bringen die Wagen in einem Garten unter. Nehmer Luk. Holt sich hier seine beiden Stütz. Nette Tiere. Dann geht's auf Weinsuche. Man watet förmlich im ausgelaufenen Wein und Schnaps. Wieder heftiger Flakbeschuß. Ein Splitterregen geht über uns nieder. Ein Bomber läßt seine unlieben Eier alle auf einmal ab. Mindestens ein Dutzend kollert da in einer Kette herunter. Dann aber kommen deutsche Stukas. In tollem Wirbel führen sie ihre Unheil bringenden Angriffe durch. Steinhart unterhält sich stundenlang mit einem Franzosenbuben.



1. Juni, Samstag, **St. Riquier**

Um 8 Uhr abfahren nach der Richtung Abbeville; um 10 Uhr machen wir in der nächsten Ortschaft Quartier. Hier liegt 217. Das 3. Batt. Hatte große Verluste, etwa 300 Mann. In **Caours** neben dem Bach an trockener Stelle binden wir unsere Pferde Fest. Einer schleift eine Ente herbei, der Gute

Engelmann war der Tapfere. Steinhart rupft sie und Zorzi brät sie und die ganze Gemeinschaft ißt daran. Kreitmeir will aber unbedingt noch Eier haben, also muß der Steinhart mit. In der Mühle läßt man sie zu Omletts machen. Es sind da gute Leute. Aus Abbeville bringen Meier Herb. und Zorzi schon allerhand Beutesachen, die für uns von Nutzen sind. In der Nacht hebt scharfes Schießen an.

2. Juni, Sonntag, **Caours**

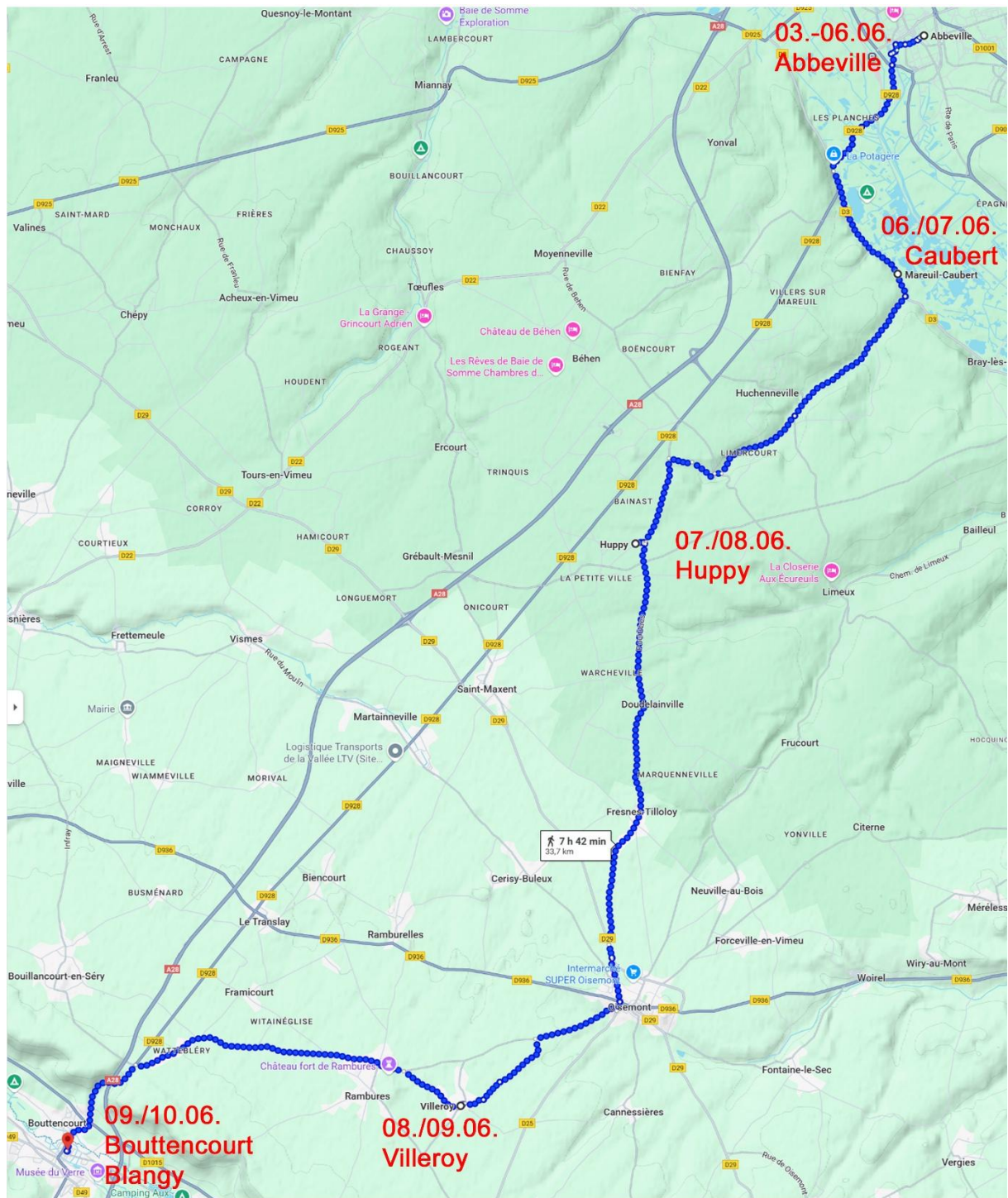
Trupp 4 und 5, Wallner und Breig haben um 12 Uhr den Auftrag vorzufahren durch die ganze Stadt **Abbeville**, um ganz hinter der Front Stellung zu beziehen. Ohne Störung passieren wir die zerschossenen Straßen. Schutt und Asche liegen herum. Die Häuser sind aufgeschlitzt, verbrannte Kraftwagen säumen immer und immer wieder die Straßen. Hier ist Krieg.

Rasch setzen wir über die Sommebrücke und kommen eben an den letzten Häusern vorbei. Wir sind guter Dinge. Jeder will mal etwas sehen. Da kracht es plötzlich und neben der Baumreihe dicht an der Straße 20 m vor uns spritzt Erde auf. Jeder stutzt. Aber dann ist sich auch jeder klar, denn nun pfeift es nur so über die Köpfe hinweg. Der Schreck fährt durch alle Glieder. Nur der besorgte Schipf bleibt bei seinen Pferden, bis man ihn zurückruft in Deckung; jetzt aber gehen die Pferde durch und knicken die Deichsel ab. Der Trupp vor uns hat bereits rechts abgebogen und glaubt sich in Deckung. Doch kaum atmen sie auf, da kracht es. Ein Pferd windet sich in seinem Blute, das andere ist ebenfalls verletzt. Der Flori, der treue Fahrer, hatte Glück; er stand kaum ein paar Meter nebenan und kam gerade von den Pferden. Ihm riß es den Gewehriemen ab. Glück hatten auch der Lang und der Schneider Hans. Der Leutnant ruft ihnen, sie sollten in den Unterstand kommen. Sie laufen um eine Hausecke, der Lang ist eben vorbei, da

[Seite 11]

pretscht es nebenan in den Gemüsegarten. Eine Fontaine schwarzer Erde geht hoch und überschüttet den Lang. Die Wucht des Einschlags wirft beide zu Boden und jeder denkt, der andere ist sicher erledigt. So schreit der Lang dem Schneider und der Schneider dem Lang und beide sind noch heil. Lediglich dem Lang peitschte die Gartenerde ins Gesicht, daß ihm beinahe Hören und Sehen verging, das Gesicht kohlschwarz aussah und der Stahlhelm ganz schief am Kopfe hing. Seither trägt er ihn so verwegen. –

Trupp 4 hatte sich inzwischen ins Elektrizitätswerk gerettet und versucht so gut als möglich, die geknickte Deichsel wieder flott zu bekommen, was nach stundenlangem Bemühen endlich auch gelingt. Dabei gehen immer wieder Salven über die Dächer her, daß das Blechdach dröhnt. Die armen Fahrer haben alle Mühe, ihre Pferde zu beruhigen. Der Nehmer Luk. Schleift das wichtige Stück Holz herbei, womit wir unsere Deichsel verbinden. Der Kreitmeir treibt dicke Holzschrauben in die Bohrlöcher, die Wallner und Steinhart mit Mühe fertig bekommen. Zorzi findet das notwendige Stück Stahl, das als Hammer dient. Gaßner und Meier Kurt stöberten indessen nach allerhand Nutzbarem in den nebenstehenden Wohnungen. Trickzeichnungen geben ihnen Spaß. – Endlich ist der Wagen flott. Im Galopp fahren wir die Straße zurück. Doch kaum außer dem Feuer sind die Burschen schon in den offenen Kaufhäusern und kramen in dem Wust herum, bis endlich dem Reig die Geduld ausgeht und energisch das Kommando zum Abmarsch gibt. Vollbepackt kommen Engelmann, Steinhart und Zorzi. Dieser hat gar noch Zündkapseln für Schulbuben entdeckt und im Garten 2 km nördlich der Stadt erlaubt sich der tolle Steinhart den Spaß, die Pferde durch seine Bubenstücke zu erschrecken. Grimmig fallen die Fahrer über ihn her. – Nebenan schießt 8,8 cm Flak. Das pretscht furchtbar um, die Ohren. Zorzi und noch einer stehen bald bei den Kanonieren und lassen sich das Geschütz erklären. Es ist interessant, ihnen zuzuhören. In einem bombensicheren pilzförmigen Rundkeller liegen wir auf Stroh.



3. Juni, Montag, 2 km nördlich Abbeville.

Um 8 Uhr morgens verlassen wir unser sicheres Nachtquartier. Zorzi und Steinhart bekommen den Auftrag in Abbeville eine Ersatzdeichsel zu suchen, was sie auch ausführen. Nebenbei aber bringen sie auch Marmelade mit. Rieger Franz und Engelmann sind dabei und befördern 2 Ladungen dieser süßen Gabe zu den Quartieren zurück. Da hatte man gut zu essen. - Grauen überkommt uns, als wir in einem Hinterhaus einen schon fast verdorrten Franzen entdecken. Am Ausgang liegen in einem Schlafzimmer wieder 2 Franzosen tot auf einem Sofa. Ein grauses Bild, verlassen, unbeerdigt, - vielleicht erwartet von ihren Lieben zuhause. – Zorzi bereitet heute wieder ein Prima-Mittagessen.

4. Juni, Dienstag, 2 km nördlich Abbeville.

Heftiges Dröhnen schreckt uns aus dem Schlaf, der Boden Zittern, es wirkt unheimlich, dieses Trommelfeuer. Man ist froh, zur Wache aufstehen zu müssen. Oben wird's einem wieder wohler. Ein Arbeitsdienstführer fragt uns, doch sind wir nicht gewillt, ihm Auskunft zu geben. Beim Einsetzen des heftigen Artilleriefeuers war Oberst Bergen aus seinem Unterstand an der Front herausgesprungen ohne Stahlhelm, hatte sich die Lage angesehen und weckte nun seinen Adjutanten. Soeben berieten die beiden. Da kracht es fürchterlich, der Adjutant liegt sterbend in seinem Blute. Der Oberst verlor einen Arm. Der Fernsprecher konnte ihn zur Not verbinden, aber noch gab der Oberst seine Befehle.

5. Juni, Mittwoch, 2 km nördlich Abbeville.

Alles aufstehen! Ruft der Truppführer die Treppe zu unserem Keller herunter. Verschlafen murren mache, es sei noch gar nicht Zeit und ein Blick auf die Uhr sagt, daß es kaum Mitternacht ist. Schon nach wenigen Minuten ist aller Schlaf gewichen; denn jeder weiß nun, es geht zum ganzen Einsatz. Meier Kurt und Steinhart schleifen einen Hafersack 1 km weit herbei. In stockdunkler Nacht wird angespannt. Um 4 Uhr etwa soll der Angriff auf die feindliche Stellung erfolgen.

Wir sind dem I.R. 199 zugeteilt, das im Zentrum zu operieren hat. Schweigsam ist heute die Mannschaft, als es durch die Stadt geht. In der Dunkelheit verwirren sich die Pferde in den Zugtauen. Unheimlich rattern die Wagen wie zur Todesfahrt über das Steinpflaster hinweg. Wann wird das Störungsfeuer einsetzen? Kommen wir glücklich durch? Bange Gefühle! Doch haben wir Glück. Kaum ist die Stadt passiert, als schon vereinzelt Artillerieschüsse hinter uns einschlagen. Wir gelangen bis nach **Caubert**. Hier steigt die Straße steil zum Hochufer des Sommetales an. Unwissend fahren wir weiter, als plötzlich ein Infanterist uns in den Weg tritt und anschreit, ob wir verrückt seien; denn 150 m weiter liegt bereits unsere vorderste Infanteriestellung und 100 m weiter befindet sich der Feind. Rasch machen unsere beiden Trupps kehrt und suchen Deckung an der Straße, die am

[Seite 12]

Steilhang entlang führt. Doch bei Trupp 4 bricht die wenige Tage vorher geflickte Deichsel. Gut, daß ein Reservestück dabei ist. Wallner gibt nun bekannt, Gaßner und Steinhart müßten die Sprechstelle am Regiments-Gefechtsstand besetzen. Trupp 5, unter Führung von Uff. Breig, hat inzwischen eine neue Sprechstelle vorzubereiten, um den Gefechtsstand bei beginnendem Angriff sofort vorverlegen zu können. Inzwischen aber holt sich Leutnant Roth bereits Kreitmeir und Gaßner zum Gefechtsstand. Meier Kurt baut im Wallner und Engelmann bereits eine Störungsstellenleitung. Zorzi und Steinhart werfen ein Loch aus am Straßenrand, um vor Feuerüberfällen Schutz zu haben.

Die Pferde sind in dem bewaldeten Hang angekoppelt. Es erfordert schon Umsicht und Sorgfalt, ungefährdet zwischen den vielen Tellerminen die Pferde durchzubringen. Nun haben die Fahrer ihre Tiere zu betreuen und für sie die geschützte Stelle zu finden. Eine wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe, denn ohne die Pferde sind wir kaltgestellt. Das wissen der Schipf, Nehmer und Schwinghammer, wie der Koch, Flori und Huber. – Beim Morgengrauen gehen unsere Infanteristen vor. Überall tacken Maschinengewehre, doch schweigt die Artillerie, sodaß es nicht sehr nach Großkampftag aussieht. Um 8 Uhr geht das Gerücht um, das neben uns kämpfende I.R.217 komme nicht vorwärts, und so sei auch unser Regiment gehindert, sich weiter vorzuschieben, da Fühlung bewahrt werden müsse; doch sonst stehe es bei uns gut.

Wir Nachrichtler liegen immer noch unten am Berghang und warten am Störungsposten auf neue Befehle. Da ruft Leutnant Roth an, Trupp 5 müsse mit vollem Fahrzeug auf die freie Strecke vorrücken. Inzwischen setzt auch schon Artillerie ein und überstreut die Straße mit Störungsfeuer. Auf energisches Gegenstemmen von Uffz. Breig sieht Roth endlich ein, daß es Unsinn sei, die Pferde und

den Wagen ohne Not dem Feuer auszuliefern. Auf seinen Vorschlag rückt sein Baudrupp ohne Wagen vor. Schneider Hans übernimmt die Rückentrage, Rindelsheimer den Apparat, der Lang und Welzinger, zwei unzertrennliche Freunde, bauen die Leitung mit. Auch der Früh ist dabei. Grube Bebbi und Zorzi liegen an der oberen Wegkreuzung und halten den Anfangsapparat besetzt, während Wallner mit seinen noch übrigen Leuten, Meier K., Engelmann und Steinhart die Hauptleitungen vom Gefechtsstand zurück zur Divisions-Vermittlung überwachen. Noch ist alles in Ordnung. Engelmann und Steinhart ruhen sich auf einer Matratze neben dem Telefon aus. Wallner macht gern den Dienst selber, er ist zu besorgt.

Da geht heulend eine Granate schweren Kalibers unmittelbar neben dem Haus des Störungstrupps nieder und explodiert mit fürchterlichem Krachen. Kurz darauf kommt eine zweite und dritte und dann auf einen Schlag setzt ein höllisches Feuer ein. Immer mitsammen feuern mehrere Batterien von der Feinseite her und dazwischen „murren“ die deutschen Einschläge ebenfalls in unsere Stellung. Schreckenbleich kommen Steinhart und Engelmann von ihrem Ruhelager über die Straße gerannt. Hinter dem Hause hatte es eingeschlagen. Sie zogen es vor auszuweichen und wirklich ging eine der nächsten Salven in dieses Haus. „Störung“! schreit der Wallner, dann geht es die Straße hinunter. Ein Gewirr von zerschossenen Leitungen macht es unmöglich, unsere Leitung zu finden. Da pretscht eine Salve dicht neben der Straße nieder. Wie auf Kommando werfen sich Steinhart und Wallner in den Straßengraben, der bis oben mit Wasser gefüllt ist, und wieder geht Salve auf Salve nieder. Man trachtet in ein nebenstehendes Kirchlein. Davor steht bereits ein Kreuz für einen unserer Kameraden. Aus allen Rohren schießen die Franzosen. Das wirkt unheimlich. Aber wir müssen eine neue Leitung bauen, sagt Wallner. Also an den Bauwagen im Laufschrift. Einer soll die Rückentrage übernehmen und sich hinten auf die Schutzfedern des Personenwagens stellen. Etwas vorwurfsvoll zieht der Steinhart die Rückentrage hervor gleich als wollte er dem Engelmann sagen, „nun das gehört wieder mir“. Dieser nimmt den Blick wahr, reißt die Trage an sich und steht schon kaltblütig offen und ungeschützt hinten auf dem Wagen, indem er sich am Reservereifen festhält. So fährt das Auto durch das tobende Artilleriefeuer die Straße hinunter. Das war eine Heldentat, die dem Engelmann seine Kameraden nie vergessen. Achtung dem braven Mann, dabei hat er eine gute Frau und ein Kind zuhause. Ein schlichter Bauernbursche aus Spehnlöh am Zusammenfluß von Salzach und Inn.

Vorher hatte sich bei den Fahrern auch manches ereignet. Wallner sah, wie es hinten am Hang immer und immer wieder einschlug und er wußte genau, wo seine Fahrer lagen. Mit weinender Stimme schreit und jammert er, „Steinhart, Steinhart, unsere Fahrer müssen alle schon tot sein, sieh nur, gerade bei ihnen schlägt’s ein.“ Doch sie waren nicht tot, nicht einmal verletzt. Sie hatten Glück. Schimpf hielt seine Pferde – sie sind ihm Kinder -, da kracht eine Salve nieder, daß die Baumfetzen fliegen. Die Pferde scheuen und gehen über den Schopf hinweg, doch ganz heil kommt er davon. Die Fahrer leiden mit ihren Pferden doppelt. – Indessen liegen Zorzi und Krube immer noch an der Wegkreuzung.

[Seite 13]

Den Fernsprecher hat es zerfetzt. Sie suchten Deckung im nächsten Haus. Das Feuer geht ganz regelmäßig. Die kleineren Kaliber heulen unablässig heran und in gleichen Abständen brummen die schweren Brocken daher. „Warte nur, Zorzi, gleich kommt wieder einer gemurt“, sagte der Bebbi und dann dröhnte es, die Dachziegel flogen und fetzte sie an das Blechdach. Uffz. Breig liegt vorne mit seinem Trupp im Straßengraben. Niemand achtet mehr auf den lehmigen Grund. Jeder sucht möglichst nahe an die schützende Erde heranzukommen. Erdklumpen spritzen über sie hinweg. Man sieht den Hang sich verkleinern bei jedem Einschlag. Unbeweglich sind die Leute festgehalten. Da sorgt sich der Breig um alle seine Leute und kann den Früh nicht entdecken. Gewissenhaft schickt er den Welzinger zurück, um nach ihm zu sehen, doch ist es unmöglich den Weg zurückzulaufen, ohne

sein Leben zu riskieren. Später war dann der Früh doch beim Schneider Hans und Riedelsheimer. Diese liegen in einem schlecht verdeckten Unterstand, doch gegen Splitter bietet er immerhin Schutz. Plötzlich sehen sie, wie ein Unteroffizier in einem nebenliegenden Loch verschüttet wird. Ohne die Gefahr zu achten, zerren ihn die Kameraden heraus und sie haben Glück, der Kerl ist gerettet.

Inzwischen sind Stunden vergangen. Der Steinhart hatte ständig im Eckhaus am Apparat gelegen. Wohl fünfmal versuchte er die neuen Leitungen zu verbinden und wieder und wieder zwang ihn die Wucht der Einschläge das schützende Haus aufzusuchen. Nun bang er um seine Kameraden. Was ist aus dem Wallner, dem braven Engelmann und dem Kraftfahrer geworden, die mitten durchs Granatfeuer fuhren? Später erzählten sie, es sei toll zugegangen. In ein Haus wollten sie sich flüchten, da starrte ihnen der Tod entgegen. Ein Kamerad mit aufgerissener Brust lag blutüberströmt im Gang. Die Leitung wurde stets von neuem abgeschossen. Zurück zum Ausgangsposten zu gehen, riskierten sie nicht mehr. – Endlich geht der Steinhart zurück zu den Wagen, da sieht er an der Straße platt ausgestreckt den Meier Kurt liegen. Angstvoll ruft er ihn beim Namen und Gottlob, er spring sofort auf und ist noch ganz heil. Sofort fragt er, ob der Apparat noch besetzt sei. Gemeinsam macht es sich besser. Die Spannkraft ist nun bald aufgebraucht. Man legt sich ebenfalls wie der verwundete Infanterist auf den Boden und wartet stumpfsinnig. Man denkt nicht mehr daran, daß eine der daherziehenden Granaten auch einmal ins Haus gehen könnte. „Es muß doch bald Mittag sein“, fragt Steinhart. „Mensch, doch mindestens 5 Uhr abends“, gibt der Kurt zurück. Doch es war erst 1 Uhr. Diese Anspannung ermüdet ungemein. Die Straße herunter laufen Pferde, den Sattel heruntergezogen, das Blut rinnt unaufhörlich vom Kopf und von den Beinen. „Arme Tiere!“

Infanteristen ohne Gewehr, ohne Koppel rutschen den Hang herunter und fragen nach dem Sanitäter. Sie sind dem Tod oben entronnen. Die schweren Zugmaschinen der 8,8 cm Flak rattert den Berg herunter. Der Reiterzug galoppiert weg. Alles scheint sich in Sicherheit bringen zu wollen. Für uns aber kommt kein Befehl mehr, ganz allein bleiben wir im Feuer liegen. Da wird es mit einem Male ruhig. Was nur los sein mag? Und horch, man hört es brummen, Stuka ziehen über die Stellung hinweg. Wie rettende Engel erscheinen uns diese großen Vögel da oben.

Breig kommt nun zurück und fragt, ob ein Befehl da sei. Dann berät er, was tun? Alles ist sich einig, daß hier ein Bleiben zwecklos ist, also geht es mit Tempo zurück zur Ausgangsstellung. Hier stehen unsere motorisierten Batterien, aber bereits wieder mit Front zum Feind. Es ist nachmittags um 3 Uhr. Abends um 6 Uhr fahren wir bereits wieder vor, nachdem uns der Kommandant recht patzig abgefertigt hatte mit der höhnischen Bemerkung, wir würden für unsere Feigheit mit E.K.I ausgezeichnet. Kein Gesicht lächelte, als er hernach aufmunterte, um für ihn, der im Klubsessel beim Dessert saß, die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Nie haben wir jedoch vernommen, daß er ausgezeichnet worden wäre; doch wurde jeder unserer Truppführer mit dem E.K.II ausgezeichnet und einer vom Gefreiten zum Unteroffizier befördert für seine Verdienste.

Wie angenehm berührte uns dagegen, das freundliche Verhalten unseres Kompaniechefs, Oberleutnant Graf von Hochberg, wenn er begütigend die Pferde abklatschte und väterlich Mut zusprach. Für solche Männer geht der gute Soldat durchs Feuer. Nicht aber für einen Leutnant Roth, wenn er sagt: „Und wenn sie alle verrecken, ins Feuer müssen die Wagen hinein!“ Das ist Verkennung des Ehrgefühls des deutschen Mannes. Er ist kein Kuli, der mit der Knute vorgetrieben werden muß. Lediglich durch schneidigen Einsatz – wie es Herr Leutnant Emmich tat, als er während des Feuers mit dem Kabel den Sommekanal durchschwamm, sie Hände und Füße im Röhricht wund schnitt, aber dadurch überraschend schnell die Verständigung herbeiführte – kann man die Leute anspornen zum Einsatz des Lebens. Leutnant Roth sah sein Unrecht hernach auch ein und entschuldigte sich. – Inzwischen kommt der Schneider Hans zurück

Und auch der Riedelsheimer. Sie waren bis zum späten Nachmittag liegen geblieben. Einmal war ein Auto vorgefahren, das hatte den Früh bemerkt, aber bis Schneider und Riedelsheimer gewissenhaft ihre Sachen für den Bauwagen herbeischleppten, war der Wagen weg. Der Früh war allerdings besser weggekommen. „Nicht jeder hat solches Glück“, sagte der Schneider Hans. Als es ruhiger wurde, stapften die beiden durch die Granattrichter zurück. Jetzt fehlen nur noch der Gaßner und der Kreitmeir. Die beiden erlebten mit das Tollste. Oben auf weithin sichtbarer Anhöhe stand einsam ein Haus, in dieses hatte man den Gefechtsstand eingerichtet. Und der Feind wußte das nur zu gut. Stundenlang krachte Einschlag auf Einschlag auf dieses Haus nieder, doch wurde es nie entscheidend getroffen. In dem nur mit Brettern abgedeckten Keller saßen bei 30 Mann dichtgedrängt beisammen. Verwundete schleppten sich auch noch herzu. Eine erdrückende Hitze herrschte in dem viel zu kleinen Raum. Erleichtert richteten sich die Köpfe auf, wenn für Sekunden keine Granate explodierte, dann aber wieder zuckte alles zusammen. Der Oberst Deboi jedoch behielt eine bewundernswerte Ruhe. Er berechnete immer noch. „Der hatte wieder gut gegessen“, meine er, wenn einer ganz nahe kam. Von diesem Manne ging ein Gefühl der Sicherheit aus, das allen wohlthat. Mitten unter den hohen Offizieren liegen der Kreitmeir und der Gaßner. Für heute ist unser treubesorgter Wagenbegleiter ganz Soldat und Held. Er bedient den Apparat. Nur schade, daß er meistens keine Verbindung herbekommt. Der Gaßner muß das Ganze über sich ergehen lassen. Er findet sich mit seiner angeborenen Ruhe ab. Und am Abend leben auch diese treuen Kameraden noch und kommen lachend auf uns zu, als wir wieder in Stellung fahren.

6. Juni, Donnerstag, **Caubert**.

Die ganze Nacht liegen Wallner, Engelmann und Steinhart auf Störungsposten, platt auf das Pflaster hingestreckt mit nur 2 Decken für 3 Mann. Den Stahlhelm ständig auf dem Kopf, um einschlafen zu können, liegt Steinhart am Apparat. Wenn´s klingelt, dann erwartet jeder den Angriffsbefehl oder Panzermeldung. Doch nichts kommt, nur das besorgte Abmühen um die stark mitgenommenen Infanteristen beansprucht das Telefon. Vom Divisionsstab werden genaue Verlustmeldungen über den vergangenen Tag verlangt. Der Regimentsstab bemüht sich so gut als möglich, die Verluste festzustellen, doch ist die Ordnung noch ganz grob. An Toten hatte I.R.199 am 5. Juni 50 – 60, Verwundete 130 – 160 und Vermißte 10 – 20. Für nur einen Kampftag erschreckend viel.

Am Morgen um 4 Uhr ziehen zahlreiche Flugzeugverbände über uns hinweg ins Feindgebiet. Sie werden manches für uns vorbereiten. Dicht gedrängt fahren motorisierte Truppen an der Straße vor, da wird es einem leichter. Um 9 Uhr erwartet man den Angriff; doch wird es 12 Uhr und noch ist alles ruhig. Wir spannen die Pferde an und durchfahren **Caubert**. Die Bergstraße herunter kommen 7 gefangene Engländer, die Hände erhoben, den Blick trübe. Sie haben nichts Gutes zu erwarten. Es sind feige Baumschützen. Am Weg liegen Kraftwagen, die Fahrbahn ist aufgerissen. Barrikaden und Brustwehren zeugen von Nahkampf. Durch das kleine Wäldchen gelangen wir zur Hochfläche; links und rechts, im Straßengraben, hinter Bäumen ein Franzose neben dem andern, dazwischen Engländer. Oben zieht sich eine Talmulde weit hin. Und überall das grause Bild des Todes. Gleichmäßig wie zum Sturmangriff verteilt liegen die Männer neben den frisch aufgeworfenen Löchern. Todernst fahren wir vorüber. Ganz im Hintergrund stehen zerschossene Tanks. Diese Tanks haben gar manch schauerliche Geschichte an sich geknüpft. Bei 135 Stück wurden an den 10 Kampftagen vom 25. Mai bis 6. Juni kampfunfähig geschossen. Als sie am ersten Tag einsetzten, ging ein panischer Schrecken durch unsere Infanterie, zumal man sie nie erwartete und demgemäß ganz ungeschützt ihrem Vernichtungswerk ausgeliefert war. So kam es, daß diese Ungetüme die ganze Front überrannten. Wohl hatten unsere Panzerjäger den notwendigen Schneid. Sie schossen bis zum letzten Schuß oder bis zum letzten Mann, aber es war zum Tollwerden. Ein wackerer Schütze hatte in früherem Einsatz bereits 8 Panzer erledigt. Und nun drückt er immer wieder ab, doch der schwarze Koloß fährt ungehindert vorwärts. Die Geschosse sind diesen Panzerungen nicht gewachsen. Bis zum

Packgeschütz heran fährt der Verwegene. Dann ein Schuß aus der Panzerkanone und die Raupen zermalmen den tapferen Deutschen mit seinem Pakgeschütz. Ein anderer hatte mehr Glück. Auch an ihn kommt der feindliche Tank heran. Und er hat das gleiche Pech. Der Tank geht über ihn hinweg. Doch die Panzerplatte seines Geschützes deckt ihn und heil kommt er hinter dem Panzer wieder zum Vorschein. Es war hoffnungslos. Bisher kannte man als schwerste Tanks die 35 Tonnenwagen. Jetzt aber kommen Kolosse mit 72 Tonnen. Die Raupenkettens sind eigens noch mit Panzerplatten abgedeckt. Also ist auch diese verwundbare Stelle in Wegfall gebracht. Wieder

[Seite 15]

Rettet deutscher Einsatzgeist. 2 Flakgeschütze der Klasse 8,8 cm meistern die hoffnungslose Lage. Eines davon steht auf der Hochebene für Fliegerabwehr. Sofort herbeigezogen schießt die Mannschaft in direktem Schuß auf Panzer und mit Erfolg. Fast immer auf den ersten Schuß, sicher auf den 2. Stehen die Raupen still. „Wieder einer! Wieder einer!“ jubeln die armen Infanteristen. Und wirklich kommt der Angriff ins Stocken.

So ging es oben. Unten im Tal in der Straßenkreuzung vor **Caubert** steht das andere Flakgeschütz. Kein Panzer passierte diese Straße. Er war immer ein sicheres Opfer dieser Helden. Der Oberleutnant erhielt hierfür das Ritterkreuz. Allmählich gewöhnten sich die Infanteristen auch an die Tanks. In schmalen tiefen Loch ließen sie die Kerle über sich hinweggehen, duckten sich an die dem feuernden Tank zugekehrte Erdwand und sahen die Geschoße an der andern einschlagen. Sie lagen im toten Winkel; wendete der Tank, so wechselten auch sie die Wand. So geschah es, daß bei mehreren Angriffen kaum ein Mann verwundet wurde. Ging dann hernach feindliche Infanterie vor, dann tackten die deutschen Maschinengewehre aus allen Löchern.

An der Landstraße baut Trupp 5 die Leitung voraus, wir von Trupp 4 legen sie an Obstbäumen hoch. Im Straßengraben wird Mittag gemacht. Most dient als Getränk und für den Hunger müssen rohe Eier helfen, die unser stiller, aber wacher Engelman vor der Nase der Infanteristen aus einem Bauernhof wegholt. In der Mütze bringt er ein Dutzend herbei. Damit ihn die Infanteristen laufen lassen, gibt er dem Nebenstehenden einige Stück gleichsam als Lösegeld. Also Diplomat ist unser Kamerad auch, aber alles nur für uns. Wir bauen weiter in der Sonnenglut bis **Huppy**. Der Kreitmeir zeigt eine nicht zu erschütternde Ruhe. Der Truppführer ist zufrieden mit seinen Leuten. – Der Feind ist uns weit voraus. Links ab gegen **Oisemont** donnert es heftig. Der Feind wird durch Flak 8,8 cm aus einem Wäldchen vertrieben. Seine Panzer können sich nicht halten. Die Infanterie schwärmt aus, doch bald geht es wieder vorwärts.

Trupp t erlebte hier auch noch eine tolle Nacht. Uffz. Breig baute voraus und übergab den Wagen dem Rüh. Und er brachte ihn mit etwas Irrfahrt auch noch an den rechten Platz. Schneider Hans blieb als Posten an der Sprechstelle. Mit Vergnügen sieht er feindlichen Bombern und deutschen Jägern zu. – Langausgestreckt liegt er im Grase, um den versäumten Schlaf nachzuholen und den wunden Fuß ausruhen zu lassen – er hatte die Sohle verloren und war den ganzen Tag so weitergelaufen. Da brüllt plötzlich eine derbe Stimme, was er denn eigentlich denke, so ungeschützt den Fliegern und der Flak sich auszusetzen. Aber das konnte einen Schneider nicht erschüttern, auch wenn's der Kommandeur unserer Nachrichtenabteilung war. Mit Vergnügen lauschte er dann dem Wortwechsel, der sich zwischen einem auch daneben im Grase liegenden Leutnant anderer Formation und dem „allgewaltigen“ Hauptmann d.N.Abt.157 abspann. Der einfache Mann hatte bereits mehr erlebt und zudem lagen die Kameraden Lang und Welzinger, Kerle, die sich halbtot liefen ohne die Gefahr zu achten, vorne mit Krube, Rindelsheimer und Breig. Da dachte man nicht so viel an sich. Die Fahrer Koch, Huber und Flori standen die ganze Nacht den Fliegern ausgeliefert fast ungeschützt in einem Obstgarten. Es hatte den Anschein, als wollte sich wieder ein Abbeville entwickeln, doch am andern Morgen ging's wieder flott vorwärts. –

Trupp 4 liegt inzwischen in **Huppy** und hält die Apparate für Oberst Deboi in Ordnung. Dieser Oberst ist ein freundlicher Mann, der sich mit jedem Fernsprecher unterhält. Während der Nacht baut man die Sprechstelle ins Haus und Wallner selbst hält Wache. Zorzi schleift einen Rindskopf und die Leber herbei. Bald gibt es Festtagsbraten. – An der Straße aufgebracht liegt ein verwundeter französischer Unterleutnant, feig war er von seinen Kameraden im Stich gelassen worden, worüber er sich bitter beklagt. Doch er hat Vertrauen zu den Deutschen. Der Arzt richtet ihm bereits sein zerschossenes Bein und die Kameraden mühen sich, ihm Speise und Trank anzubieten, was er aber ablehnt. Er will ruhen.

7. Juni, Freitag, **Huppy**.

Um 5.45 Uhr Vormarsch. Wir treffen das Fahrzeug von Trupp 5 im Garten, zahlreiche Flugzeuge tollern sich in großer Höhe über uns. Links bei **Oisemont** toben Kämpfe, in gerader Richtung 3 km vor uns brennt der Kessel einer Ö Raffinerie in hellen Flammen, von deutscher Artillerie mit wenigen Schüssen in Brand geschossen. Sofort rückt man wieder ab ohne gewisse Richtung und der Schwinghammer fährt geradeaus durch den Hohlweg, doch leider verfehlt. Man biegt in eine Weide ein, um wenden zu können, der Wagen streift den Gartenzaun, sodaß sich der Pfosten in das rechte Vorderrad einklemmt und an der Vorderprotze den Gewährständer wie Papier zusammenfaltet; was ebenso derb wieder repariert wird. Durch Feldwege führt uns die Verfolgung des Feindes zu einem Bauernhof, wo sich der Regimentsstab häuslich eingerichtet hat. Aus einem

[Seite 16]

Keller schleppt Zorzi, der unermüdliche, einen irdenen Topf bis oben mit Butter gefüllt hervor. Er wandert in den Bauwagen. Für solches Gerät hat Kreitmeir immer noch Platz. An den Telefonmasten wird mittels Isolieriern das Kabel hochgebaut. Der Meier Kurt und der Gaßner klettern und klopfen mit Gewandtheit und Arbeitsfreude; den Rockkragen zurückgeschlagen, die Leiter über der Schulter, einen Ring Isoliereier um den Hals, den Hammer in der Rechten, eine Handvoll Nägel in der Linken, so tummeln sich diese allzeit ruhigen, doch witzigen, treuen Kameraden von Mast zu Mast. Dabei ist der Kurt Student für Filmkamera, der Gaßner schwingt in Zivil den Malerpinsel. Durch Viehweiden bauen wir an einer Artilleriestellung vorbei, die soeben die ersten Schüsse abfeuert. Fast wirft uns der Knall und der Luftdruck um. 100 m seitwärts bauen wir, als ein Schuß kaum 150 m vom Rohr entfernt krepirt. Zorzi kann sich die Ursache auch gleich erklären. 2 Vögel waren vorher in der Nähe des Geschützes herumgeflogen. Nun sieht man nur noch einen und in der Luft flatternde Federn. „Nicht schlecht“, sagt der Gauner, „jetzt holt die Artillerie schon die Vögel aus der Luft herunter; das ist deutsche Präzisionsarbeit“. Und mit einem (unleserlich) Schnalzer geht's weiter. –

Auf der Hochfläche mitten auf freiem Feld wird Mittag gemacht. Für die Pferde rupfen wir Klee. Der Schipf ist ernst heute. Immer wieder horcht er zum Kanonendonner hinüber und dann fragt er bang, ob sich da wieder was vorbereite. Nicht für sich fürchtet der Schipf. Er ist ein gereifter Mann und verläßt die Pferde ebenso wenig im Feuer wie der Nehmer Luk., aber seine 3 Kleinen, die auf den Vater warten und immer wieder die besorgte Mutter nach dem Babi fragen. Steinhart prophezeit frechweg, er werde lebend und heil seine Lieben wiedersehen. Zwar etwas ungläubig keimt doch ein Hoffnungsschimmer in dem treuen Schipf auf. – Tatsächlich war Schipf der erste, der entlassen wurde. – Am Nachmittag suchen wir bei **Villeroy** in den Obstgärten Deckung. Wohl ein Dutzend feindlicher Flieger mit einer weißen und einer schwarzen Tagfläche zischen über uns hinweg. 13 feindliche Bomber belegen deutsche Stellungen mit ihren Gottlob schlecht gezielten Liebesgaben. Aber für unsern Spieß genügte schon der Anblick dieser zahlreichen unfreundlichen Vögel, um ihn mit panischer Angst in das schützende Verdeck seines Personenwagens flüchten zu lassen. Der lästige Schipf hält ihn dennoch fest, als er aufdringlich nach seinem Entlassungsantrag fragt. Bei schlechterer Laune hätte er den sonst so gewaltigen Mann nicht treffen können.

8. Juni, Samstag, Villeroy, 8 km vor **Blangy sur Bresle**.

Wir haben Störungsdienst am Regimentsgefechtstand. Welzinger und Lang, die verschworenen Freunde, sind auch wieder da. Auf hartem Steinboden verbringen sie die Nacht. Steinhart liegt nebenan und gibt eine Decke ab für die Kameraden. Leutnant Roth, immer noch unser Chef gratuliert sich mit Leutnant Emmich zu glücklich verdientem E.K.II. Zorzi brät eine Henne. Kreitmeir ordnet seinen Wagen. Gaßner hat Muße und trällert vor sich hin, Engelmann und Meier Kurt liegen draußen auf einer Weide und machen Störungsposten. Die Bomber kehren zurück. Wütendes Flakfeuer hebt an. Nett ist es, den Leuchtspuren nachzusehen. Die Splitter hageln hernieder, doch die Bomber ziehen unverdrossen ihren Weg. Da turnen plötzlich 2 Jäger hintereinander her. Ein tolles Wettfliegen, dann rattert die bekannte Schnellfeuerkanone und ein wackerer Franzose senkt sich in rasender Fahrt zur Erde. –

Am Nachmittag rücken wir ab nach **Watteblery**. Das Feuer ist nun ganz nahe. Abschüsse und Einschläge verraten die gefährliche Lage. Man rät uns in Erdlöchern zu übernachten, wir aber ziehen eine Scheune vor. Hier treffen wir auch andere Fahrzeuge unserer Abteilung. Zu später Abendstunde rückt Truppführer Riedel zum Leitungsbau aus. Sie werden vom Artilleriefeuer überrascht und erleben tolle Sachen. Die Drahtgabel fliegt im Bogen weg, doch keiner der Fernsprecher wird verwundet.

9. Juni, Sonntag, **Boullencourt [Bouttencourt]** (Watteblery).

Die Bresle ist bereits von unsern Truppen überschritten. Um 10 Uhr fahren auch wir ins Tal hinunter. Die Bergstraße ist aufgerissen, die Bäume ragen nur mehr als Stumpen gegen Himmel. Diese Bergstraße also war das Ziel des heftigen Feuers. Über dürftige Notbrücken überqueren wir den Fluß und durchfahren dabei zugleich eine Scheune. Es gibt dabei viele Stockungen, wo wir inzwischen die Pferde tränken können. In langer Kette ziehen die Fahrzeuge zu einem Wald empor. Heiß ist es wieder heute. Die Pferde dampfen. Am wege ist unter Bäumen feindliche Artilleriemunition aufgestapelt. Mehrere tausend Schuß lagern in dem Wald. Sie hätten noch viel Unheil anstiften können. Mitten im Wald treffen sich etwa 5 Straßen. Sie bilden einen hübschen Stern. Ewas links ab parken wir im Wald. Zorzi schleppt Wein und Schnaps herbei, auch ein neues Fahrrad ergatterte er. Man erzählt, die Engländer

[Seite 17]

Verweigerten jede militärische und materielle Unterstützung an Frankreich. – Rouen soll sich zur Übergabe bereit erklärt haben. - Kurze Mittagsrast, dann geht es weiter. Wir haben etwa 4 km hochzubauen. Erst Zorzi, Gaßner und Engelmann, dann übernehmen Kreitmeir und Steinhart die Drahtgabel. Und etwas zu straff hängt sich Steinhart ins Kabel, der Eberknoten reißt, die Leitung liegt am Boden, doch bald geht es weiter. Am Weg steckt ein Blindgänger in der Erde; dann ist auch unser Bauauftrag erledigt. Neugierig sieht ein Artillerie-Leutnant dem frischen Bau zu. Neckisch fragt ihn Steinhart, ob er etwa nicht einverstanden sei. Und der hohe Herr versteht Spaß, glaubt sogar den Steinhart schon einmal irgendwo gesehen zu haben, was sich natürlich als eine Täuschung herausstellt. Am Abend parken wir in Foucarmont. Hier hatten sich Engländer heimisch eingerichtet. Davon zeugen ein sauberes Schwimmbad unten am Bach und ein galanter Tennisplatz.



10. Juni, Montag, **Foucarmont**.

Als wir anspannen, kann der Braune von Schwinghammer kaum noch gehen, ihn einzuspannen, ist undenkbar. Der Nurmi muß ihn heute vertreten. An der Straße haben Stuka gehaust. Mannesdicke Bäume versetzten diese Bomben um oft 10 m. In Bondinières hatten sie ebenso furchtbar gearbeitet. Gewaltige Krater zeugen von ihrem Wüten, auch Zivilpersonen wurden Opfer ihrer Angriffe. Wir sollen heute nur marschieren. Die starken Höhenunterschiede der Straße machen den Pferden viel zu schaffen. Nun nimmt uns der schattige Laubwald auf. Überall zurückgelassenes Heergerät im Wald. In Croixdalle rastet man für eine Mittagspause, hoch über einer Talmulde. Beißender Kalkstaub beizt Gesicht und Hände, als die Wagen talwärts gleiten. Links unten liegen mehrere Bauernhöfe malerisch in der Niederung. Flüchtige Bauern kehren mit all ihrer Habe auf den schweren unbeholfenen Wagen zurück. Angstvolle Augen blicken uns, die verschrieenen Barbaren an. Wieder parken wir unter Obstbäumen. Man schirrt ab, muß aber sofort wieder das Lederzeug anlegen, dabei geht dem Schipf der helle Braune durch. Doch auf seine Lockungen kommt er selbst wieder herbei. Steinhart fängt mit Infanteristen einen schönen Grauschimmel; man wartet ständig auf Abmarschbefehl, so wird es Mitternacht.

Da endlich setzt sich die Kolonne wieder in Gang. Pioniere hatten erst diese Notbrücke bauen müssen, die wir nun mit aller Vorsicht überfahren. In der Nacht um 2 Uhr endlich können die Pferde abgespannt werden. Man nächtigt im Freien. Post gibt es auch am Morgen und sogar Pakete. Mitten auf dem Vormarsch fern in Feindesland Liebesgaben aus der Heimat. Wie leuchten da die Augen der hageren Männer!

11. Juni, Dienstag, **Fréauville**.

Spät am Vormittag rücken wir talwärts. Zorzi stöberte ein englisches Motorrad auf, fuhr aber etwas unvorsichtig und landete alsbald im Straßengraben, daraufhin ließ er den Karren fahren. Die Hand hatte er sich dabei verstaucht. Durch eine hübsche Obstbaumlandschaft kommen wir bis Mittag nach St. Germain. Man macht Mittagspause, trinkt und füttert die Pferde und geht dem Broterwerb nach. Zentnerschwere Käslaibe, echt Emmentaler, schleppen die Infanteristen herbei. Da hat es keine Not. Eine Frau dünkte sich wohl ganz klug und versteckte ihre Eier, etwa 200 Stück im Holzschupfen. Die sichere Nase führte natürlich den Zorzi sofort an dieses Versteck, als jedoch die Frau mit weinender Stimme die Eier zurückbat, konnte auch der Zorzi nicht widerstehen. Dafür fand er Ersatz und tat sich an altem Kognak gütlich. –

Scharf biegt die Straße nach Süden ab. Immer wieder rasten die keuchenden Pferde an der klebrigen Teerstraße, die steil zum Wald emporführt. Über steinigem Waldweg gelangen die Fahrzeuge an eine schöne, breite, schnurgerade Landstraße. Links und rechts lachende, üppige Felder und Weiden. Ein

feindlicher Bomber kommt geradewegs auf uns zu. Scheu wartet die Kolonne auf seine herben Grüße. Doch der scheint uns nichts zu wollen. Mit voller Fahrt braust er hoch über uns hinweg. Und schon sind 4 flinke deutsche Jäger da. Sofort nehmen sie Kurs auf den frechen Eindringling. Einer stürzt sich auf die rasche Maschine. In rasendem Tempo sucht der Franzose seinem Schicksal zu entrinnen. Aber vergebens. Schon rattert eine Salve hinterher. Wie toll überschlägt sich der Bomber, ein Fallschirm spring auf, höchste Zeit war's, denn schon saust die Maschine mit einer furchtbaren Explosion in den Boden. Dichter Rauch, schwarzdunkel, geballt wie ein Vulkan, steigt zum Himmel auf und zeigt noch lange, wo der Unglückliche endete. Unsere Kolonne hatte Halt gemacht, um diesem seltsamen Schauspiel zuzusehen. –

Wieder biegen wir in einen Feldweg ein. In einem Flachsfeld veranstalten flinke Reiter ein Wettrennen und immer wieder ist der geschmeidige, schlanke Braune Sieger. Der Reiter tut dazu sein möglichstes. In einem verwahrlosten Gutshof des Ortes Aupyarde binden die Fahrer ihre Pferde an den Obstbäumen

[Seite 18]

Fest. Man nächtigt im Freien unter Zelten. Zorzi macht frischen Salat für den ganzen Trupp. In der Nacht regnet es. – Italien erklärte gestern zu Wasser, zu Lande und in der Luft an Frankreich und England den Krieg. „Reichlich spät“, murrte so mancher, „kommt dieser billige Freund. Die Kastanien sind bald aus dem Feuer, oder der reife Apfel droht nun abzufallen. Da kann der Duce eben noch die Hände zum Auffangen hinhalten.“

12. Juni, Mittwoch, **Auppegard**.

Alles steht abfahrtbereit im Gutshof; aber lange läßt der Befehl zum Aufsitzen auf sich warten. Die Kameraden schreien an ihre Lieben. Wir sind nur etwa 10 km von der Küste entfernt. Zum Mittag essen wir im Garten des Armenspitals bei Fauville. Die Offiziere lassen sich Eier von den Schwestern machen. Die Feldschmiede ist da. Alle unsere Pferde haben etwas zu korrigieren an ihren müden Beinen. Also muß Trupp 4 zurückbleiben. Aber nicht, daß uns diese Zeit verloren gegangen wäre! Dafür sorgte schon Zorzi. Besten Champagner bring er aufs Tapet, dazu prima französisches Feinschmecker-Eimachobst. Jeder sagt dem köstlichen Gericht zum, auch Schipf. Und sieh, was Freund Alkohol alles vermag! Der Schipf sing, als wir endlich abrücken. Zorzi aber sagt, er werde im Frieden einmal wieder ins Hotel Normandy nach Fauville kommen, um vom Kellner die bestimmte Sorte vom 2. Keller links in der 3. Etage verlangen, da er sich ja dort besser auskenne, als in seiner Hosentasche. An der Straße steht eine wunderschöne neue Kirche in freundlichem Gelb ausgeführt.



13. Juni, Donnerstag, **Galleville (Schloß)** bei Doudeville.

Gute Stallungen bieten einmal Abwechslung. Die Bauwagen stehen in Garagen, die Fernsprecher schlafen in Betten. Im Empfangsraum spielt ein Klavier. Munteres Treiben. Hier hat sich mancher Kamerad eine warme Decke mitgenommen. Am Abend machen wir in einem versteckten Tale Rast. 2 Baumschützen wurden hier heruntergeholt. Le Havre ist eingeschlossen, 26.000 Mann mit 4 Generalen wurden gefangen, darunter in Engländer.

14. Juni, Freitag, **Mirville**.

Um 7 Uhr rücken wir heute schon ab, unterqueren ein zierlich auf etwa 20 geschmeidigen Pfeilern und Rundbogen ruhendes Eisenbahnviadukt. Eine Granate fand auch hierher den Weg, doch sprengte sie nur ein Teilstück eines Bogens heraus. Am Wege nimmt die Kompanie wieder 2 Fuchspferde mit. Der Bauer aber bittet so flehentlich, daß ihm wieder eines überlassen wird. Le Havre fiel vom 13. Auf 14. Juni. Deutsche Truppen des 8. Armeekorps marschieren in Paris ein. Während der kurzen Mittagsrast in Eponville baden wir, ölen die Gewehre und Kreitmeier bringt auch noch reichlich Butter aus der Molkerei nebenan. Über Montivilliers rücken wir um 6 Uhr abends nach Le Havre. Motorisierte Truppen kommen uns entgegen. Auf der Bergkuppe hinter der Stadt bezieht unsere Kompanie Quartier. Mächtig weit liegt das Meer vor uns. Diese gewaltige, ewig bewegte Fläche zieht den Menschen an. Immer und immer wieder suchen die Augen den Horizont ab. Draußen liegen zerschossene englische Truppentransporter. Im Hafen ist alles ausgestorben wie auch in der Stadt selbst.

15. Juni, Samstag, Le Havre.

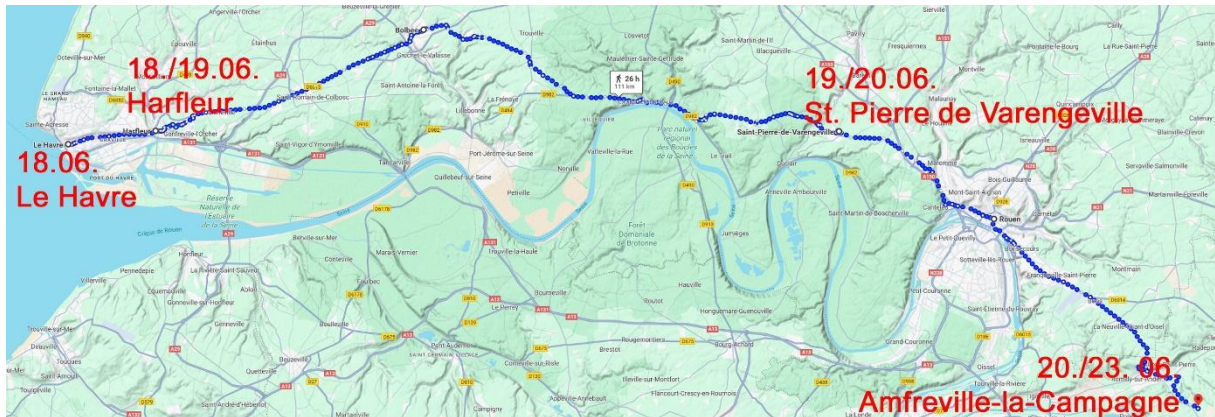
In der Nacht hatten wir Fliegerbesuch. Engelmann und Gaßner mußten manches Spottwort über sich ergehen lassen, weil sie aus kluger Vorsicht aus dem Zelte sprangen beim Vernehmen der ersten Einschläge im Hafen unten. Die nächsten Abende standen auch andere auf, wenn der Engländer seine Eier allzu nahe absetzte.

16. Juni, Sonntag, Le Havre.

Trupp 4 hat Dienst. Inzwischen haben wir uns auch einen englischen Wagen zugelegt, dazu einen Fahrer der Wambo. Wir fahren bis nach Godeville, haben dort nichts zu machen und kehren wieder zurück. In Le Havre gibt es reichlich Bananen. Das ist willkommene Abwechslung.

17. Juni, Montag, Le Havre.

Marschall Petain sucht Waffenstillstandsverhandlungen mit Deutschland anzubahnen. Renaud ist geflogen. – Wir sollen nach dem Südwesten kommen. Wir bauen die wenige Tage vorher gebaute Leitung wieder ab bis zum Bahnhof. Für heute übernachtet man bei der Kompanie in Harfleur.



18. Juni, Dienstag, **Harfleur**.

Auf dem Zimmerboden im Hause von Schneider Cruzot schlief es sich ziemlich hart. Heute müssen wir Le Havre und damit das Meer für ganz verlassen. Schöne Erinnerungen knüpfen sich an diese Hafenstadt. Schon am 2. Tage tummelten wir uns am Badestrand und bequemten uns in den frei herumstehenden Liegestühlen. Solches Leben taugte dem Schneider Hans. Da taucht sein echter Münchner Humor auf. Er leistete sich auch noch einen hübschen Spaß oben auf der Bergkuppe. Kommt da der Kompaniekoch, weil überfüllt mit Arbeit, auf des Schneiders Zelt zu und fragt, wer sein (des Schneiders) Truppführer sei. Schneider, gleich eine Arbeit witternd, behauptet, er selber sei der Truppführer. Darauf ersucht ihn der Küchenbulle, ihm einen Mann zur Verfügung stellen zu wollen.

[Seite 19]

„ja, schon gut,“ sagt Schneider, „rufen’s mal Engelmann!“ Und der gute Engelmann von Trupp 4 muß für den Schneider Kessel reinigen. Von seinen Truppenkameraden wagte er allerdings keinen zu nennen. Daß es hier etwas abgesetzt hätte, wußte der Hans nur zu gut. Hernach gab es herzliches Lachen über Schneiders tolle Einfälle.

Nach **Bolbec** bauen wir an der Straße 8 km ab, fahren nach **Barentin** und machen neben einem Schloß unter Obstbäumen Halt. Der Garten gehörte einer soliden Bauersfamilie. Die Leute sind sehr liebenswürdig und die hübsche Tochter gefällt dem Zorzi außerordentlich. Wir kaufen Butter und kochen Eier, geben davon auch den Leuten, ebenso Zucker. Der Ort nennt sich **St. Pierre de Varengeville** .[19.06.2040]. Zorzi und Steinhart schlafen brüderlich nebeneinander in der kleinen Scheune. Da in der Nacht ruft Steinhart dem Zorzi zu: „Da schau hinaus, siehst du das?“ Zorzi springt auf, rennt hinaus, sieht aber nichts und will Steinhart ohrfeigen. Dieser jedoch schläft tief, er hatte ja nur im Träume gesprochen. Am nächsten Morgen gibt es lustige Bemerkungen. Seit Le Havre hat Trupp 2 Mann Zuwachs. Diesen beiden darf man sich wohl vorsichtig gegenüberstellen. Der eine, der Schadhauer, ein Bärenkerl, könnte mit seinen Armen allerhand Unheil anstiften. Der andere, er nennt sich Meier Michl, hat einen Blick, der so stechend scharf ist, daß man sich vorsieht, ihm

zweideutig gegenüberzustehen. Später zeigte sich, daß es recht kameradschaftliche Burschen sind. Und gut geraten war auch. Einer war Hausbursche und der andere hatte schon manchem Rehbock auf verstecktem Pfad die Lichter ausgeblasen. Solche Leute taugen zu uns.

20. Juni, Donnerstag, **St. Pierre de Varengeville**.

Wie liebe Angehörige winken die Leute, als wir um 1 Uhr nachmittags den Garten verlassen. Der Abschied ist schon ziemlich hart. Bald fahren wir in **Rouen** ein. Wir machen uns einen Spaß daraus, Zigaretten beim Wagen hinaus zu werfen. Dann gibt's auf dem Gehsteig ein tolles Laufen und Rennen. Zorzi wirft einem eine blaue Packung zu. Dieser startet wie in der Olympiabahn zum 100 m-Lauf und ehe sich der verdutzte Fußgänger versieht, steht er nebenan. Doch das Pflaster ist zu glatt. Die Absätze gleiten aus und hart landet der Marathonläufer auf seinem Hintern. Zu allem Unglück bückt sich inzwischen der Herr nebenan gemütlich nach der Packung Zigaretten. Der andere hat das Nachsehen. Daß einer mit dem anderen geteilt hätte, habe ich nie bemerkt. Außerhalb Rouen rauchen ein Dutzend Öltanks. Die Stadt ist stark mitgenommen. Deutsche leiten die Aufräumarbeiten in den Verkehrsstraßen. Eine Notbrücke führt uns über die Seine. Vorbei an Elbeuf gelangen die Wagen nach **Amfreville-la-Campagne**.

21. Juni, Freitag.

Oberleutnant Graf von Hochberg inszeniert eine hübsche Sonnwendfeier. Es gibt reichlich Bier. Robben, Novek und auch Lecker gestalten den Abend zu einer erheiternden Sache. Meier Kurt sagt dem köstlichen Bier etwas zu und trägt einen Schwips unters Zelt. Den Steinhart will er kennen, bringt es aber nicht fertig.

22. Juni, Samstag.

Ab heute ertönt im Bauwagen von Trupp 4 unablässig die holde Weise: „Wenn die Elisabeth nicht so krumme Beine hätt...“ Der Kurt findet solche Sachen. Zorzi schleifte 2 belgische Gewehre herbei. Steinhart spielt und inmitten der Kameraden knallt ein Schuß. Bleich vor Schreck starren die Gesichter einander an. Das war gut abgegangen. Zum Mittagessen gehen Zorzi und Steinhart in einen Bauernhof. Das kleine 3jährige Mädchen plaudert lustig darauf los. Wenn Zorzi auf Deutsch fragt, ob sie mit uns gehen wolle, dann antwortet das hübsche Ding recht nett: „oui, oui!“ Seit dieser Zeit lacht Zorzi bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit und schmettert sein fröhliches Oui heraus. Am Abend fahren die Wagen zum neuen Quartierort.



23. Juni, Sonntag, **La Ferrière sur Risle**.

Hier stürmen die Soldaten ein französisches Geschäft. Hemden, Socken und andere Leibwäsche wandert in Bergen zu den deutschen Fahrzeugen. Viel Militär zieht hier durch. Am Nachmittag fahren wir noch 30 km weiter bis Orbec. Der Krieg dauert noch an, bringt Kreitmeier Nachricht. Bei Nazaires heftige Kämpfe.

24. Juni, Montag, **La Chapelle (bei Orbec)**.

Der Waffenstillstand wird abgeschlossen und bekannt gegeben. Wie liegen bereits bei St. Foy de Montgomery in der Nähe von Livarot.

25. Juni, Dienstag, bis 28. Juni, bei **St. Foy d.M.**

Wallner, unser Truppenführer, ist seit Le Havre zum Unteroffizier befördert. Er leistete sich ein nettes Stück beim Bürgermeister. Die Frau wollte nicht hören, doch dem standhaften Beharren Wallners mußte sie endlich nachgeben und machte Eier. Am kommenden Tag kommt der mit Steinhart wieder. Jetzt wird die Lage schon besser. Der Bürgermeister ist ein netter Mann. Unten in der Molkerei kaufen wir billig Butter.

[Seite 20]

Wallner kommt am Abend mit einem Topf Kakao daher. Er hat immer etwas übrig für seine Fernsprecher. Die Gegen hier ist sehr hübsches Weideland. Die Heckenumrahmungen machen sich recht gut. Früher hatten hier viel mehr Bauern gewirtschaftet, man sieht es an den vielen verlassenen Höfen.

29. Juni, Samstag, **Livarot** bis 3. Juli, Mittwoch.

Gestern waren die Wagen nach dem nur wenige Kilometer entfernten Livarot übergesiedelt. Im Schulhaus liegen die Soldaten auf Stroh. Verschiedene der Kompanie dürfen nach Versailles fahren, darunter auch Kreitmeier. Zorzi, Schipf und Gaßner werden Gefreite. Man mutet den Fernsprechern schon wieder allerhand zu. Exerzieren mit Achtungsschritt und Gewehrgriff soll Abwechslung bringen. Wagenkontrolle bringt nicht wenig Unordnung in die Privatverhältnisse der Kameraden.



4. Juli, Donnerstag, **Argentan** bis 17. Juli.

Man hatte uns gestern zur Störungssuche auf den Weg geschickt. So gelangte der Wagen nach Argentan. In der Kaserne Molitor schlafen wir 2 Nächte, dann aber gesellen wir uns den Pferdefahrern zu, die seit Le Havre allein ihr Glück machten und schon eine Woche hier liegen. Das gibt's Privatquartiere. Nach einigen Tagen rückt die Pferdekolonne ab. Also bleibt unser Trupp mit dem tüchtigen Koch zurück. Im Hotel de Bretagne fühlt sich jeder zuhause. Zorzi repariert die schadhafte Wasserleitung, Wallner ist wie das Kind im Hause und scherzt mit Marcelle, Steinhart

verteidigt die Familie gegen die Ortsstreife. Im Heereslager holt jeder, was er an Pullovern, Schuhen und Hemden braucht. Die Luftpost stutzt allmählich, wenn ein Waschbeutel nach dem andern mit ½ Pfund Paketen ankommt. Bis zu 30 Stück sollen gewisse Leute abgefertigt haben. Und alle kamen gut an, erzählte Kreitmeier. Des Zorzis Mutter war vorn und hinten mit Paketen behangen. Sie mußte diese selbst abholen, da die Post die Beförderung ablehnte. Festessen veranstaltete man jeden Tag. Das schmorste angenehm in der Bratpfanne. Kamerad Schüle taugte was als Küchenjunge. – Am 17. Juli schlägt herb und unerbittlich die Abschiedsstunde. Wie herb war dieses Scheiden für den Wallner Sepp, wie bitter für die Hotelleute. Meier Kurt erinnert sich noch gerne an Denis. Der Radio-Apparat bleibt als ständige Erinnerung zurück. – Durch Fallaise und Caen geht die unliebe Fahrt bis nach Villers Bocage.

18. Juli, Donnerstag, **Villers Bocage** bis 3. August.

Sofort müssen alle bespannten Fahrzeuge wieder bepackt werden. Die englischen Wagen wandern zu anderen Truppenteilen. Dabei herrscht ein Regenwetter, daß die Erde stark aufweicht. Streng exerzieren die Uffz. Achtungsschritt und auch robben läßt Wachtmeister Becker. Wut und Haß bäumt sich in den Herzen aller Kameraden auf, als die besten Soldaten darunter Meier Michl und Rieger Franz, im Schloßhof bei 20 m robben, daß die Ellenbogen durchsehen. Solche Leute nennen sich dann mit Vorliebe „Kameraden“. –

Schneider Hans hat hier seine glückliche Stunde, der gute Benediktiner erheitert ihn ungemein. „Ja, Ant'n, hättest kaufen solln, Antn!“ Das war sein treffendster Witz, den er aufs Tapet brachte. Die Stubenkameraden bogen sich vor Lachen. Dabei versetzt er dem Rieger als Schwergewichtler im Ringen eins ums andere Mal eine Niederlage. Soviel wurde weder vorher noch nachher gerauft wie in diesem Schloßzimmer. Engelman und Lang lagen sich so lange in den Haaren, bis Rieger eintrat, den sie dann stets den gemeinsamen Feind nannten und sofort herausforderten, sich doch einmal mit ihrer „Bärenkraft“ zu messen. Gaßner hat seinen Militärberuf schon in Livarot aufgegeben, er pinselt an dem Wagen herum und wenn der Spieß fragt, dann ist er immer noch nicht fertig. Der Kittel sieht allerdings sehr nach Arbeit aus. Wie lange mag er sich wohl schon nach einem warmen Bad sehnen? –

Kreitmeier, der altgediente Mann, liegt bei 2 Wochen in Lyon sur mer, um seine heruntergekommene Gesundheit wieder herzustellen. Zorzi, etwas angeheitert, kommt ins Schloß, fragt nach dem Schur, gerät so in den oberen Stock; da lehnt eben einer im Fenster. Mit kräftigem Schlag auf die Schulter, fällt er den vermeintlichen Kameraden an, ihm den Schur zu zeigen. Aber im nächsten Augenblick stutzt er und rennt ohne Worte weiter. Er hatte dem Leutnant Roth im der derben Faust auf die bis aufs Hemd entblößte Schulter gehauen. Als er zurückkommt, murmelt er Worte der Entschuldigung. Das geht noch an, sagt Steinhart, aber mir setzte er in später Nachtstunde einen richtigen Mundvoll nebens Bett. Das roch stark nach Schnaps und Wein. Dann aber torkelte er hinaus. Gewissenhaft säubert er hierauf mit dem Handtuch den Fußboden. –

Meier Kurt und Steinhart stehen Wache. Da sind die rechten zusammengeraten. Oben am Einfahrtstor gestikulieren sie mit Händen und Füßen. Sie treiben hohe Philosophie. Wallner sucht die Sache auf dem Dienstwege beizulegen, doch bald ist auch er in den Streit verwickelt und zieht es klug vor zu verschwinden. Am 25. Juli fährt Engelman in Urlaub. Er hat eine

[Seite 21]

Riesenfreude. Schon am 1. August soll Steinhart fahren. Doch diesen Lauser holt man vom 20 km entfernten Caen wieder zurück. Aber nicht nur der Steinhart selbst, sondern noch eine ganze Reihe würdevoller Dienstgrade blamiert sich an dieser schmutzigen Sache. – Am 3. August rücken wir mit unsern Pferden ab. Durch französische Weidelandschaften gelangen wir am Nachmittag nach Colombiers sur Seulles.

4. August, Sonntag bis 11. August, Sonntag, **Colombiers sur Seulles**.

Im kleinen Zimmerchen richten sich Truppe und 4 häuslich ein. Der Radio-Apparat ist auch da. Daß gerauft wird, ist selbstverständlich, wenn 1. Rieger Ranz da ist, und 2. Kreitmeir und Gaßner wenig Arbeit haben. Da hilft kein Einspruch. Die Matratzen durcheinander, die Luft zum Schneiden dick, aber lustig und froh ist doch jeder. Man sieht es auf einem Bild, wie herb der Abschied und Auszug am 11. August, einem Sonntagmorgen, war.

11. August, Sonntag, Umzug für dauernd nach **Amblie**, unsern Winterkurort.

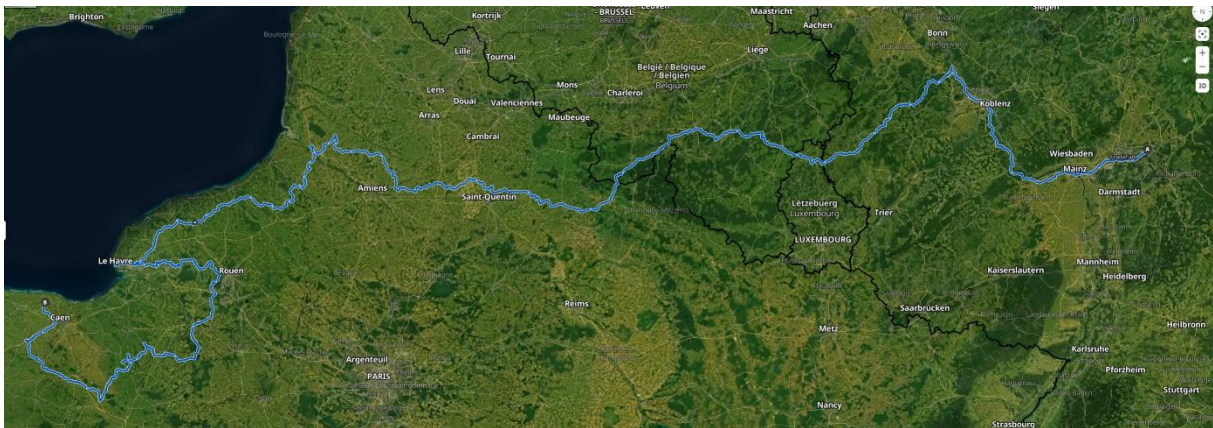
Am Sonntag Hafersäcke und den ganzen Hausrat zu transportieren, macht wenig frohe Gesichter. Doch die Schloßräume im 2. Stock ließen sich ganz behaglich an. Wenn mal die Seegrasmatratzen am Boden lagen und der Radio spielte, heiterte sich der Polz Franz ebenso auf wie der Rieger. Dann konnte man wieder gehässige Zarathustra-Sentenzen auf den Pfarrerlehrling loslassen. Doch das unschuldige Opfer ließ nicht alles über sich ergehen. –

Jetzt beginnt die Urlaubsbewegung. Bald dieser, bald jener macht sich von den Kameraden für 3 Wochen frei. Und so reißt die unzertrennlich scheinende Einsatzkameradschaft entzwei. Man sagt zwar, „die Front reiche der Heimat die Hände“, das kann schon wahr sein. Aber manchmal zieht sie zu derb an und das müssen dann die anderen Kameraden bitter verspüren. –

Im November verlassen uns viele Truppkameraden, darunter Engelmann, Meier Kurt und Gaßner. Zorzi ist ständig als Koch abgestellt. Uffz. Wallner wird nach Karlsruhe versetzt. So bleiben noch Kreitmeir und Steinhart von Trupp 4. Bei weiterer Auflockerung muß Lang das Bündel schnüren. Seitdem hat Welzinger die Sängerstimme begraben. Furchen des Grams und der Trauer graben sich in seine Stirne. – Krube Beppi verläßt uns im Februar. So hat also in Amblie der Frankreich-Einsatz sein Ende genommen. Allerdings, der Kreitmeier eröffnet eine Kantine und sagt, nun geht das Leben erst an. Aber das ist Kasernenstil, lieber Kamerad, und nicht mehr freies Leben auf dem Bauwagen!

Auf Wiedersehen, liebe Freunde!

Meine Anschrift lautet: Matthias Steinhart, Ried bei Mering über Augsburg 2.



(Abschrift Josef Jörg 2025)

Der Marsch nach Frankreich.

Freitag, 10. Mai. Kesselstadt. Sonnigwarmes Wetter. Wir stehen im Schloßhof u. warten auf die Ausgabe des Gerätes zum Übungsbau unten am Mainufer, da verkündet eine Sondermeldung, daß deutsche Truppen morgens um 5h über die belgisch-holländische Grenze vorgestoßen seien u. Luftlandetruppen bereits wichtige Brückenköpfe besetzt hätten. Jeder brennt auf das Kommende. Endlich der langerwartete u. doch bange Augenblick, wo sich die große Maschinerie in Gang setzen soll. Aber sind wir denn wirklich schon dabei? Zwar müssen sofort alle Übungsleitungen abgebaut, der Ortsbereich Kesselstadt darf nicht verlassen werden. Im übrigen aber liegen wir noch festgefahren wie zuvor am Mainufer u. blicken sehnsüchtig den abwärtsgleitenden Schleppdampfern nach.

Samstag, 11. Mai. Wie Erlösung hört sich am nächsten Morgen der Befehl an: Morgen am 12. - es ist der Pfingstsonntag - um 6h aufstehen, um 8h fertig mit Marschgepäck im Schloßhof zum Appell antreten. Nun ist Leben in der Bude. Die Gesichter strahlen u. schon nach wenigen Stunden zeigen sich die Folgen unten in der Turnhalle, wo bereits Kisten, Schachteln u. Papier, Tornister, Wäschebeutel, Zeltbahnen, Decken u. Kleidungsstücke bunt durcheinander zu liegen scheinen; u. doch, nach kaum einer Tageshälfte hat jeder der Feldgrauen sauber u. handlich seine sieben Sachen zurechtgepackt. Ja, ein frischer militärischer Geist weht durch ganz Kesselstadt. Der Samstagabend, ohnehin dazu angetan, findet Soldat u. Bürger beim frohen Feiern. Hin u. wieder freilich wird man auch ein trauriges Gesicht gewahr; denn der Soldat müßte kein Herz im Leibe haben, hätte er die schöne Zeit in Hanau-Kesselstadt ohne die frischen Mädchen erleben können. Sogar Tränen glitzern in manch herzlichem Mädchenauge: "Das erste Opfer fürs Vaterland."

12. Mai, Pfingstsonntag. Ein herrlichschöner Frühlingstag. Im lachenden Sonnenschein glänzen die vollrunden Pferde. Mit schneidigem Sechsergespann rattern die Wagen des Fünften Zuges der Nachrichten-Abteilung 157 aus Kesselstadt hinaus, nach Hanau zum Verladebahnhof-Nord. Duftender Flieder u. Blumen fliegen den Männern im Stahlhelm entgegen. Begeistert strahlt die Bevölkerung. In den Augen spiegelt sich Stolz auf die wackeren Söhne, die nun Deutschlands Größe u. Freiheit einer verlogenen Welt abringen sollen. Ein hohes, hehres Gefühl gewiß für den Soldaten, doch auch bang, zu ungewiß liegt die Zukunft da. Vorn neben Trupp 3 schreiten 2 Mädchen in schmucken Kleid neben dem Wagen einher. Sie waren aus München gekommen, um mit ihren Liebsten ein frohes Pfingsten zu feiern; u. nun mußten sie schmerzlich Abschied nehmen. Eine letzte Freude u. doch so herb, so ungewiß. Gebrochen fast wollen sie mit dem allzu grausamen Schicksal hadern. Und mütterlich zärtlich mühen sich die beiden Kameraden ab, um in gemachten Humor allen Harm, alle Angst u. Traurigkeit zu verscheuchen, mit frohen zuversichtlichen Worten zu trösten, witzig zu schäkern. Doch will es nur schwer gelingen. Ein süß-saurer Zug liegt über den Mienen. Und wie dem Schneider Hans u. dem Rieger Franz, so geht es manchem der Kameraden. Jeder verläßt die Heimat herb, wenngleich er hoffnungs-, u. erwartungsvoll in die Zukunft strebt. Schon am Verladebahnhof wird die Lage ernster. Militärisch organisiert faßt alles zu, um Roß u. Wagen in den Wagon zu schaffen. Bahnhofswache steht bereit, die Habe der Kameraden zu schützen, vorwitzige Gaffer aus dem Raum fernzuhalten. Unter anderen hat auch HÖB Bernhard das zweifelhafte Glück daran teilzunehmen. Und dann rollt der lange Güterzug durch die Mainlandschaft gegen Frankfurt. Gespannt verfolgen wir die Geleisestränge auf Karte u. Bahnkörper. Wohin geht die Fahrt, wo wird unsere Einsatzstelle sein? Drunten in Holland oder draußen an Frankreichs Grenze? Doch es geht den Rhein abwärts, vorbei am sonnigen Mainz, wo dem Maier Kurt das Herz lauter pocht beim Anblick seiner malerischen Heimatstadt. Von der Rheinbrücke aus bietet sich ein herrlicher Weitblick über diese alte Römerstadt. Weiter rollt der Zug durch einen Tunnel in das einzigartige Rheinpanorama, das bei Bingen seinen Anfang nimmt. Stolzenfels grüßt von ferne. Links bedecken die dichtbepflanzten, laubenartigen Obstgärten der fleißigen Gartenbauern die Tiefebene, rechts fast senkrecht an die zerklüfteten Steilufer hingeklebt, ziehen die Weinberge hin. Nimmersatt gleiten die Augen immer u. immer wieder über die munteren Wasser von Vater Rhein hinweg mit seinen Schleppdampfern u. Lastkähnen, seinen Bädern u. Erholungsstätten an den sauberen Ufern. Ohne es zu wollen drängt sich dem jungen bewegten Gemüt das weinevolle Lied auf "Fest steht u. treu die Wacht am Rhein" u. wie ein Gelöbnis klingt es im Inneren mit: "Wir alle wollen Stromeshüter sein!" Ein jeder will für dieses Paradies Blut u. Leben

einsetzen. Gleich einer packenden Kampfesrede reißt diese Bilderfolge die bewegten Herzen mit. Vom stolzen Niederwald-Denkmal, vorbei am Ehrenbreitstein bis zum Deutschen Eck bei Koblenz, wo das Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. deutschen Mut u. deutsche Kraft versinnbildet, ein endloses Schauen u. Staunen. Da schreckt bei Remagen ein schriller Pfiff die versunkenen Träumer auf. Ausladen! Oho, schon an Ort u. Stelle, durchzuckt es das Gehirn. Und dann rollen schon die bepackten Wagen aus den Wagons. Schnell noch die Pferde getränkt u. aufgefressen. Es ist abends 10h, wir müssen noch 20 km westwärts. Eine kühle Nacht, sternenklar wölbt sich der Himmel über uns. Ein helles Summen legt sich verschwommen in die Ohren, schon blitzen die Lichtgarben der Scheinwerfer auf u. begleiten die vorrückenden Marschkolonnen. Um 23h ist das erste Marschziel "Ahrweiler" erreicht. Müde sinken wir auf das Strhlager im Schulgebäude einer Versuchsanstalt für Wein- u. Gartenbau. Aber, o Pech, Trupp 4 hat heute Wache, u. mag der Maier kurt noch so sanft u. schonend wecken, es ist zum davonlaufen. Doch Krieg ist Krieg, da hört eben der gemütliche Privatmensch auf. So stapft also auch der Steinhart morgens um 5,30 die Treppe hinunter, seine Stunde zu machen. Draußen aber lacht bereits eine herrliche Morgensonne über die Dächer des hübschen Städtchens hinweg. Links u. rechts steigen die Hügelketten steil auf zu den mit Laubwald bedeckten Kuppen. Die Südhänge des Ahrtales schmücken gemauerte Weinberge, deren Schiefergrund in der Sonne glitzert. Zu Mittag stärkt uns ein kräftiges Mahl u. dann hat der Soldat Ruhe bis zum Abend. - Die Kameraden Schaumann, Hirschmann u. andere gemütlich feuchtfrohe Kumpane verschreiben sich dem guten Rotwein, müssen sich aber bald dessen Stärke ergeben.

Altenahr, 14. Mai, Dienstag. Der nächste Tag bringt eine Rüge vom Spieß u. eine Warnung in Zukunft Vorsicht walten zu lassen u. diesem listigen Kraftspender mißtrauisch gegenüber zu stehen, wenn er sich später in Frankreich einmal bei freier Zeche bieten werde. Denn gemäß der Rede Adolf Hitlers sollen wir in der größten Schlacht der Weltgeschichte teilnehmen u. da gilt es seinen ganzen Mann zu stellen. Um 8h verlassen wir Ahrweiler in südwestlicher Richtung die Ahr aufwärts, ein Felsendurchbruch der Ahr, "die bunte Kuh", bietet ein prächtiges Naturbild. Die Felsen streben ins Tal vor u. drängen die schmale Teerstraße hart an den Fluß heran. Zu beiden Seiten steigen die Steilufer hart von der Straße auf, Weinberge zwingen sich in die Felsen ein. Rüstig greifen inzwischen die munteren Pferde unter dem Druck der Sporen aus u. heben mitunter auch zum Trabe an. Da kann man dann unsern würdevollen Alterspräsidenten, den Stangenfahrer Schipf, im Sattel schwingen sehen, als wollte er den Jungen zeigen, daß er's noch in den Beinen habe. Auch ihn tragen die Schwingen der Begeisterung den Gefilden Frankreichs entgegen. Nach Hoffeld 40 km durch die Eifel führt uns für heute der Weg. Engpässe, eine mächtige Eisenbahnunterführung u. einen alten Straßentunnel passieren wir. Dann führt uns der Weg auf die steinigen Gefilde der Schneeeifel. Hellbraunes mageres Gebirgsvieh geht bereits auf der Weide. Dürr u. trocken wie der Boden u. rauh wie das Klima ist auch das Vieh u. vielleicht auch der Mensch. Wir schlafen teils auf Stroh teils auch auf harten Betten. Der Krieg nimmt indessen feste Formen an. Holland zerbricht bereits unter dem Druck der deutschen Waffen, nur Zeeland leistet noch Widerstand. Lüttich, die stolzerühmte stärkste Festung der Welt, liegt zertrümmert u. ausgebrannt im Rücken der rastlos vorstürmenden deutschen Truppen. Wiederum sind die Maasporten geöffnet für den deutschen Vormarsch. Auch einem Hitler glückte dieser Schachzug wie 1914 einem Luddendorf, nur in noch kürzerer Zeit. Ein gutes Zeichen für die kommenden Dinge! Im Kanal vor Calais fanden mehrere Kreuzer Albions ein hasses Grab. Stukkas entscheiden eine verbissene Tankschlacht zwischen deutschen u. französischen Großpanzern zu einem durchschlagenden deutschen Sieg.

Mittwoch, Hoffeld, 15. Mai. Müde u. zerbrochen schmerzen die Glieder, als um 3h morgens der Weckruf kommt u. dann geht es wieder zurück den steilen Bergweg hinunter ins Ahrtal nach Maisch. In einer Waldschneise hält der Zug, die Pferde werden getränkt. Uffz. Meier Herbert schleppt per Motorrad das Wasser 1 km weit herbei. Dabei setzt es kleine Streitigkeiten ab zwischen Loidold u. Leutnant Emmich, wobei sich Kamerad Loidold trefflich schlägt. Im übrigen findet Freund Humor sofort Oberhand. Allerdings der Rieger Franz ist nicht zu haben. Er nützt die Zeit u. schläft auf dem weichen Moosboden unter schattigen Baumwipfeln. Schwere dreimotorige Ju 52 donnern kraftvoll, doch ruhig u. zielgewiß über die Waldhügel hinweg. Ein Trab hebt an. Doch bitter genug stürzt das Handpferd von Nehmer u. wird im Schwung noch am Boden mitgeschleift. Achtung! Alles links sehen! Herr General Blüm, unser Divisionschef, steht in dem

3

Städtchen vorne an der Wegkreuzung, seine Division zu besichtigen! Am Nachmittag erspäht Zorzi, gleich einem Adlerauge allüberall, versteckte Bunkerstellungen. Hillesheim, unser Nachtquartier, liegt bereits in der Befestigungszone. Die sauberen Baracken der Westwallarbeiter nehmen uns heimisch auf. Man wäscht Socken u. Hemden, rasiert, ißt wieder einmal ordentlich auf Tischen. streckt sich auf Betten nieder, als wären wir zuhause. Wie zuhause, das merkt auch der Spieß u. setzt kaltblütig einen Gewehrrappell an.

Donnerstag, Hillesheim, 16. Mai. Am nächsten Morgen um 8 Uhr passieren die Kolonnen bereits Hillesheim. Die schweren Transporter ziehen wie immer, nur heute zahlreicher, über uns hinweg u. zeigen den Weg nach Westen. Gleich Seemöven sind sie uns schon liebe Freunde geworden. Auf schlechter staubiger Landstraße, vorbei an Prüm liegt das Marschziel heute 45 km entfernt. Wir fahren u. laufen, über die Höhen der Schneeeifel weht ein schneidig kalter Wind, man kommt an kein Ende. Man schlägt bereits vor im Freien zu übernachten, da jede Ortschaft besetzt ist von der Überzahl unserer dicht gedrängt marschierenden Divisions-teile. Ein Stacheldrahtverhau riegelt das Gelände ab. Steil fällt der Weg nach Pronsfeld hinunter. Die Brennräder quitschen. Auch der gewissenhafte Kreitmeyer, Wagenbegleiter u. Bremsler, möchte bald müd u. abgestumpft werden, zumal der Hunger immer eindringlicher zu mahnen beginnt, daß jetzt Zeit sei nachzufüllen. Da geht es wie frohes Leuchten über die Gesichter der Kameraden, als der Truppführer mit einem vollrunden Brotlaib dahertrabt. "Woher?" "Der Trupp 4 ist auf Draht!" lacht der Truppführer entgegen. Aber der Marsch will heute kein Ende nehmen; Im Trabe rollen die Wagen weiter. Dann endlich wird am Bach getränkt. Wir biegen rechts ab, passieren eine schmale Betonbrücke - da zeigt sich, daß unsere Fahrer etwas los haben; denn die hinter uns hängen festgefahren an der Geländemauer - u. dann winden wir uns zu einem armen Bergdörflein in der Nähe von Neuerburg empor. Wiederum hat unser Truppführer Glück. Es ist überhaupt so eine Sache mit dem Burschen, kaum ist das Wort Quartier laut, ist er schon verschwunden, u. immer steht dann für Trupp 4 ein gutes Unterkommen bereit. So auch heute. Ganz oben oben am Dorfausgang bekommen wir reichlich Wasser u. zur eigenen Atzung noch 8 l Milch. Das war mal wieder ein appetitvolles Essen. Oben im molligen Heuboden schlief es sich ebenfalls prächtig. Am nächsten Morgen zeigt sich, daß Kameraden schmählich von einem Deutschen abgewiesen wurden. War er Franzosenfreund? Wir wissen es nicht. Auf jeden Fall machte er, der zuerst Holz u. Wasser verweigert hatte, ein dummes Gesicht, als der Huster Willi vor seiner Nase mit 2 kräftigen Schinken vorbei trabte. Vielleicht kannte er den Zusammenhang der Dinge u. auch die Herkunft dieser Raben. Uns waren sie jedenfalls angenehm; ob er damit einverstanden war, gab uns nicht einmal Anlaß zu einer Frage.

Freitag, Lichtenborn, 17. Mai. 20 km haben wir noch zur Grenze. 60 km sollen heute zurückgelegt werden. Eine Anstrengung! Fast dumpf trotten wir hinter dem Fahrzeug einher, wenn wir einmal der Ruf durch die Ohren zirpt: Fernsprecher absitzt! Maier Kurt! Maier Kurt! Den Nurmi führ! Ja, wer soll ihn denn führen? ruft es dann entgegen, wenn sich der gewiß geduldige u. beherrschte Kurt endlich doch einmal aufbäumt, ständig des Truppführers Pferd zu übernehmen. "Dem Engelman kann ich ihn nicht aufhängen, der läuft ja vor dem Nurmi davon. Schau nur, wie er sich vor drückt neben den Stangenpferden rechts am Straßen-graben, um möglichst weiten Abstand vom Nurmi zu gewinnen." Gewiß, der Engelman hat auch das noch recht getreu gelernt, aber damals tat er alles, um nur ja nicht an ein Pferd heran zu müssen. Man sagt ja, es gebe ja solche Wild-westreiter im Trupp. Ob der Kamerad Zorzi zu ihnen zählt, konnte das Läster-maul nicht beweisen, als diese Behauptung fiel. Der Erfolg der Spitzentruppen treibt uns mächtig vorwärts. Rethel ist bereits gefallen. Wir müssen heute noch bis Mitte Luxemburg, morgen nach Frankreich, um etwaige Durchbruchversuche durch Flankenschutz zu verhindern. Um 17 Uhr senkt sich die Straße hinunter zu den Bunkerstellungen bei Dasburg an der Our. Der Fluß bildet die Grenze zwischen Deutschland u. Luxemburg. Dicht gestaffelt dräuen die deutschen Betonklötze mit ihren Schießscharten hinüber zum jenseitigen feindlichen Höhenzug, an dem sich die schöne luxemburgische Straße emporwindet. Ein schönes Land breitet sich nun vor uns aus. Alle Anerkennung den Luxemburgern! Wenn sie auch Deutschenhasser waren, ihr Land ist sauber, ja, sogar musterhaft sauber. Breite, gerade, gut geteerte Straßen; gepflegte Weiden lassen das schwarzbunte Vieh wohl gedeihen; die unkrautfreien Ackerschläge zeugen von intensiver Bewirtschaftung. Schmuck in einen mit Buchen bewachsenen Talkessel eingebettet liegt mehr als malerisch Vlervaux. Muntere Soldatenlieder erklingen beim Durch-

4
marsch durch die Straßen. Links oben grüßen die freundlich roten Dächer und die niedlichen Spitztürme der Benediktiner-Abtei. Noch 7 km Marsch u. wir haben wieder ein gutes Quartier rechts der breiten Landstraße.

Eine Sondermeldung verkündet, die maginot-Linie sei in einer Breite von 100 km durchbrochen, 3 Generale u. 180 000 Mann gefangen, deutsche Panzer 70 - 60 - 40 km vor Paris.

18. Mai. Auf breiter Landstraße rücken wir vor. Links in einem Kleeacker liegt ein deutscher Bomber. Um 11 Uhr überschreiten wir die belgische Grenze. Die Ordnung ist weniger gut, das Bild der Sauberkeit ist verwischt. Zeitig am Abend biegen heute die Fahrzeuge rechts ab zu den Bauernhöfen von Makravivier. Gute Leute finden sich hier, doch wird nur mehr französisch gesprochen. Die Frau gibt gerne Milch, Eier u. Äpfel. "Schnell" unterhält sich mit den Leuten. Sie sind wenig begeistert mit den Franzosen zu kämpfen. Auf dem Wege hat uns auch das Gerücht überrascht, Rußland u. Japan seien gegen England in den Krieg eingetreten, was jedoch schon am Abend als falsch verneint wurde.

19. Mai. Um 5.30 poltert es auf dem Heuboden, hin u. wieder jammert einer, man möge mehr Rücksicht auf seine Füße nehmen, doch die pflichtgetreuen Fahrer stopplern weiter die Leiter hinunter, ihre lieben Pferde zu versorgen, die sich vergangene Nacht wie üblich wieder ein Hufeisen- u. Schenkelgefecht geliefert hatten. Sie standen etwas zu dicht aneinander. Um 11 Uhr liegen wir in St. Hubert u. machen Mittag so gut, es eben auf der Straße u. auf den Wagen möglich ist. Die Kameraden Zorzi u. Gaßner, beide unermüdlich in Forschungsarbeiten, bringen die Meldung, 100 m links vorne sei eine Fahrradfabrik mit mehreren Dutzend nagelneuen Rädern. Nehme sich, wer Lust hat! An dieser Stelle wollte man auch dem Schreiber dieses Berichtes einen neuen Posten zukommen lassen; doch auf sein energisches Sträuben sich mit Orden u. Ehren zu beladen, übertrug man dem Maier Kurt diesen verdienstvollen Posten u. so durfte er das herrlich braune Reittier des Halbzugführers Meier Herbert begleiten. Deutsche Metzger zeigen lebhaftes Interesse für belgisches Vieh, lassen aber wieder ab von ihren unschuldigen Kriegsoffern. Weiter geht der Marsch mit dem Ziel Reims u. St. Quentin. Ein schnurgerader Feldweg führt uns durch Felder u. Weiden nach dem heutigen Ruheort Opont, wo sich Gelegenheit bietet, den müriben Magen tüchtig aufzufüllen. Gerne u. wohlwollend verkauft die Frau den hungrigen Wölfen Butter u. Milch. Sie äußern sich recht lobend über die Deutschen, fügen aber hinzu, sie hätten viel Angst ausgestanden, da 1914 Deutsche Soldaten 53 Personen des Dorfes erschossen hätten, weil angeblich ein Heckenschütze auf Soldaten geschossen hätte, während in Wirklichkeit betrunkene deutsche Soldaten selbst aus Übermut einige Schüsse abgefeuert hatten. Ein ganz Schlauser verlangt eine Tasse zu seiner Milch, drückt sich aber etwas komisch auf französisch aus u. bricht das bekannte schallende Lachen Zorzis los; ho chrot, beschämt steht der kühne Schwätzer vor den edlen Gastgebern. Tut jedoch nichts zur Sache, das Essen schmeckt um so besser. Hier kauft die Artillerie neue Pferde, da heißes Wetter u. Übermüdung bei den großen Höhenunterschieden starke Ausfälle verursachten. Der Bauer muß seine Fohlenstute gegen 900 M abgeben. Es tut selbst den Soldaten leid, hart sein zu müssen.

20. Mai. In der Nacht darf unser Trupp Wache stehen. Das war ein gefahrvolles Ablösen da oben vom Heuboden herunter ohne Licht! Warum schon so zeitig aus dem Stroh? 3 Uhr zeigt mein Zwiebel erst, stockdunkel liegt die Nacht noch über der Erde. Aber auch sind unsere lieben Hausleute schon wach u. bieten mehr als freundlich heißen Kaffee zum Abschied. Schipf läßt sich diesen guten Trunk auch nicht gerne netzen u. eilt noch einmal zurück von den Wassertrögen, wo die Fahrzeuge stehen. Indessen organisiert Steinhart, während Kamerad Zorzi Wache steht, einen Kipf Barras bei der Artillerieküche. Der Küchenchef fühlt sich sichtlich geehrt, als ihn Zorzi mit allerhand Lobreden zu fesseln u. von der Proviantkiste abzulenken sucht. So, nun kann Trupp 4 Butterbrot essen, soviel ein jeder will. Abmarsch! Man will heute die Grenze Frankreichs überschreiten. Bievre passieren wir. Auf dem Kirchplatz eines Dörfchens gibt es spärlichen Eintopf; es bleibt sogar Zeit, die Socken zu waschen u. noch so manches zu besorgen. Wieder kommt ein Barras unbekannter Herkunft an, u. lustig keilen die hungrigen Mäuler herunter. Die nebenstehende Kirche mutet uns sonderlich an; echt französisch hat jeder Beter seinen eigenen Sitz- u. Kniestuhl; sonst ist die Kirche angenehm sauber. Heute haben es die Stukas wichtig. Wir raten, sie werden nach Dünkirchen fliegen. 46 brausten in voller Formation morgens um 6 Uhr über uns hinweg nach Nordwesten u. nun erwarten wir sie zurück. 37 kehrten bereits heim, doch die andern 9, wo sind die? Starben sie alle

5
den Heldentod? Jeder fühlt es schmerzhaft, wie sehr er an diesen kühnen Soldaten hängt, fast gedrückte Stimmung will aufkommen, da tauchen am Horizont Stukas auf, 5 - 7 - 8 - 9 - hallo! Alle 46 sind wieder zurück. Wie froh u. erleichtert da ein jeder dreinblickt! Man merkt's den Gesichtern an, sie sind unser Stolz; fühlt es der Instinkt, daß sie auch uns einmal die heißersehnte Hilfe bringen würden? Insgesamt überflogen uns heute bei 200 Flugzeuge. Heiß brennt die Sonne nieder. Manches Pferd macht schlapp, man setzt es ab u. fängt in den Weiden neben der Straße ein anderes. Ein Gerücht will wissen, in Stuttgart hätte ein feindlicher Fliegerangriff 150 Menschen gefordert. Am Nachmittag senkt sich der Weg in ein Waldtal hinunter. Die vielen Pferdehufe wirbeln den ätzenden Staub auf, der sich sehr zum Leide der geplagten Soldaten auf Kleider u. Haut legt u. den Gaumen noch mehr vertrocknen läßt. Zum 2., zum 3. male wechselten wir bereits die Gesichtshaut u. jetzt hängt sie wieder in Frankreich von den Lippen. Eine schmerzliche Angelegenheit, doch mürrische Mienen kommen dennoch nicht hoch, vielmehr macht man sich gegenseitig lustig. Ein inneres Hochgefühl, wenn auch mit Ungewißheit vermischt, hebt jeden der wandernden Soldaten über die Mühen der Gegenwart hinweg. Unten im Tal plätschert munter der helle Bach u. bietet lockend sein kühles Naß zum erfrischenden Trunk. Links am Fuße der Steilböschung steckt ein deutscher Jäger mit zerbrochenen Flügeln in der Erde. Wahrscheinlich eine in letzter Minute noch geglückte Notlandung nach hartem Kampf. Ein Blick in den Führersitz läßt in etwa erkennen, wie kunstvoll so ein fliegendes Meisterwerk gebaut u. ausgestattet ist. - Da schlägt uns mitreißende Marschmusik entgegen. Die Spitze betritt soeben französischen Boden. Jeder schaut auf den Kalender u. auch auf die Uhr. Montag, 20. Mai, nachmittag: 16.45 genau. Eine sonderbare Einleitung geben die klaffertiefen Sprenglöcher der Stukabomben, welche die Grenzpfähle etwas unsanft zwar, aber gewiß unwiderwillig beiseite schoben. Das erste Franzosendorf tritt uns entgegen, da zeigt Zorzi, daß es an der Zeit sei, zu organisieren. Ohne Worte, nur auf Blick und Wink springt Maier Kurt ihm nach. Mit Schmunzeln u. Deuten verstaunen die Erfolge ihren ergiebigen Fang. Ein prächtiger Radioapparat nennt sich Eigentum von Trupp 4. Zu lange war er nur dazu bestimmt Lügen gegen Deutschland wiederzugeben, nun darf er endlich der Wahrheit dienen. Also nichts weiter als ein Werk der Barmherzigkeit. Noch ein lockeres Bubenstück leistet sich der Zorzi. Ein Lampenschirm, prahlerisch verschmörkelt, fordert allzu kühn heraus. Ein wohlgezielter Kieselstein läßt ihn den Heldentod für die große Nation sterben, symbolisch für das spätere Schicksal Frankreichs liegt er zerschmettert zu tausend Fetzen am Boden. "So schlägt Deutschland zu!" sagt dann der Kamerad und hüpfet lachend weiter, alle Müdigkeit vergessend. Man muß ihn gern haben, den Kerl mit seinen tollen Einfällen. Steil windet sich der Weg am Talrand empor, wohl eine Stunde lang ächzen die braven Pferde, um diese schroffe Steigung zu überwinden. Dann eine kurze Rast in der ausgefahrenen Wiese oben u. wieder streben die verstaubten Pferde vorwärts. Man trinkt in der nächsten Ortschaft aus dem in Beton gefaßten Dorfbrunnen, der anscheinend einzigen Wasserquelle des Ortes. Einer steckt sogar Flieder auf, doch will die Stimmung nicht ganz passen. Der Kurt kommt zurück u. erzählt von einem Ort des Grauens, 12 Fliegersoldaten sah er tot um einen Granattrichter liegen. Wir durchqueren einen Wald u. wieder stiert uns der Tod entgegen. 2 Raupenzugmaschinen liegen an der Straße von zielsicheren Stukabomben aufgeschlitzt u. zerfetzt. 13 brave Kameraden liegen in feindlicher Erde zur Ruhe gebettet. Mit pietätvollem Schweigen lesen wir ergriffen die Namen der jungen bald vergessenen Helden, schicken vielleicht auch den Wunsch gegen Himmel, der ewige Schlachtenlenker möge diese Pflichtgetreuen auf seine Art belohnen. Zurück aber zur Heimat geht zaghaft der Sinn mit der bangen Frage, ob sie wohl diese Opfer zu schätzen weiß, ob sie sich solcher Helden nicht doch unwürdig erweist. Ein Gehört an der Straße bietet willkommenen Unterschlupf, doch besteht Gefahr, daß feindliche Flieger die wohlverdiente Ruhe stören. Zorzi u. Steinhart schaffen frische Milch herbei, die übrigen Kameraden richten ein gemütliches Lager droben im Heuspeicher, aber die Frage Wein wurde doch nicht mehr Eigentum des Zorzi, die er auf der Streife erspäht hatte.

21. Mai. Talwärts rollen die Wagen. In Kurven u. Krümmungen führt uns die schöne Teerstraße hinunter zur Maas nach dem hübschen Städtchen von Montermé. Hier hat sich schon manches ereignet. Neben die Straße hingestreut reihen sich Fliegerbombentrichter aneinander. Die Brücke liegt gesprengt im Fluß. Eine Notbrücke, von fleißigen Pionieren rasch geschlagen, ermöglicht den Übergang; freilich bedarf es der altbewährten Kunst unserer Fahrer. Gespornt vom Mittelfahrer

6

setzt sich unser tüchtigster, die Spitze von Trupp 4 verkörpernde Schwinghammer über die schwankenden Holzplanken. Ja, nur zu oft wurden die Fahrer verkannt; u. doch haben sie das meiste am Vormarsch geleistet. Täglich Stunden um Stunden auf dem Rücken des Pferdes zubringen, das gibt steife Glieder. Ist aber spät abends um 10 oder 11 Uhr der Marsch endlich beebdet, dann denken diese Geplagten zuerst an ihre Pferde, schirren ab, füttern, tränken oder beschlagen gar noch zu später Nachtstunde u. keiner denkt eher an den eigenen Hunger, bis nicht die lieben Tiere wohlversorgt sind. Und nur zu oft bekommt der Fahrer halt nichts mehr, wenn wie meistens die Kost wenig ist. Eine seltsame Ruhe liegt über den ausgemergelten Gesichtern. - Schwere Marschleistungen fordern diese Ardennen von den Pferden. Man merkt es ihnen an, sie werden schmal. Wieder steigt die Straße steil an, am Wegrand brechen Quellen hervor, bieten labenden Trunk u. hüpfen ungeachtet ob Freund oder Feind sich an ihnen erfrischt den Berg hinunter. Der Wein beginnt nun auch schon zu fließen, doch für ungewohnte Gaumen entschieden zu herb. Glücklicherweise auf der Hochfläche angelangt durchstößern die Feldgrauen gleich hungrigen Wölfen ein leer stehendes Haus, entdecken Zwiebach u. freuen sich darüber, als hätten sie ein Königreich erobert. Kreitleiter, immer besorgt um das Seelenheil des Truppfarrers schleift brüderlich beflissen ein Missale herbei; noch ist es lieber Begleiter u. freundliches Erinnerungsstück an einen treuen Fahrtgenossen. - An der Straße nach Maubert liegen Stahlhelme, Tornister u. Wäschestücke des geflüchteten französischen Heeres. Ein wüstes Durcheinander. Pferdekadaver stinken uns entgegen. Eine Feldküche sperrt zur Hälfte den Weg; die Pferde, noch angespannt, liegen verendet davor. Man gelangt auf eine breite Vormarschstraße. 3 verschiedene Heereskörper streben hier nach dem Westen. Ganz an den Straßengraben gedrängt zwängen wir uns vorwärts. Neben ratternd motorisierte Verbände einer Panzerdivision u. dazwischen oder auch als dritte Kolonne fahren die stattlichen Wagen der Luftwaffe einher. Wieder quält uns Hunger u. nun geht es an die vorbeifahrenden Kameraden. "habt Ihr BARRAS?! Brot haben wir keines mehr!" Und nicht vergebens; jeder sucht uns zu geben, wovon erhat. Wohl das beste Gedenken bewahrt jeder der Kameraden den Fliegern, sogar Zigaretten u. Schokolade warfen uns die Braven zu. Das gemeinsame Los macht uns zu geschworenen Freunden, mag der eine sein Heim oben an der Wasserkante suchen, der andere Sohn der bayerischen Alpen sein. Waffenrock u. gemeinsame Muttersprache - wenn auch manches Platt durchsickert - genügen, sich gegenseitig sich als Brüder zu erkennen. Längst tauchte die Sonne hinter den dichten Weidenhecken unter, aber immer noch will das Quartier nicht erscheinen. Zu guter Letzt führt man uns auch noch eine falsche Strecke. Schon stehen die Sterne am ewigklaren Himmel, als wir ein Dorf in der Nähe von Anthenie einpassieren. Gibt's was zu essen? Wieder ergattert der Truppführer einen Fraß. Ein elends Trumm Schweinshaxen liegt bereit, in die Bratpfanne zu wandern. Die ganze Nacht hindurch schmort der Braten. Am Morgen ruft die Wache Alarm statt des Weckrufs.

22. Mai. Sofort abrücken! Ehrlich froh klettern wir alle auf die Wagen. Diesem Dorf haftete etwas Unheimliches an. Die Nacht hindurch bellten ununterbrochen seltsam die Hunde. Zwei Dörfer südwärts halten die Fahrzeuge bereits wieder an. Nach kaum 3 Stunden suchen die unermüdblichen Wanderer für heute schon Quartier. Desmont nennt sich der Ort. Nach Wochen fällt der erste Regen; das erfrischt prächtig, doch bald hat der Soldat satt an der Gabe von oben. Im Freien wird der Niederschlag nur zu rasch ungemütlich. Aus dem Süden dröhnt Kanonendonner ans Ohr. Die Deutschen stoßen irgendwo durch, haben aber im Augenblick zu wenig Granaten zur Hand. Es werden deshalb die Bestände der anderen Divisionen in Anspruch genommen. Neben uns im Hof liegt Infanteria. Die Kerle geben uns kein Stroh mehr, weil L. Emmich sich etwas unvorsichtig ausgedrückt hatte, indem er verbot, unser Quartier zu betreten. Wir schlafen im Zelt unter einem Apfelbaum. In der Nacht setzt es heftiges Flakfeuer ab. Zorzi, ganz bei der Sache, weckt den Steinhart, um ihn dieses Feuerwerk mitanzusehen zu lassen. Am nächsten Tag hört man tatsächlich, eine Feldküche sei von Fliegerbomben getroffen worden, wobei mehrere Kameraden das Leben eingebüßt.

23. Mai. Fronleichnamfest. Wie immer traben auch heute die Pferde nach Westen. Das Bild, bald zu altgewohnt, wirkt nun schon eintönig. Überall wüster Durcheinander der Überreste des feindlichen Heeres. Der Feind muß sich hier schlecht geschlagen haben. Es geht durch Vervins in fast gerader Richtung zum Meer. Wiederum Tornister, Gewehre, Brotbeutel u. Reitzug neben der Straße hingestreut, Kilometer um Kilometer. Wir rasten zu Mittag an der weichen klebrigen Teerstraße, die Sonne brennt unbarmherzig auf Mensch u. Tier herab. Ein Trupp-

7
 kamerad springt in die Weide nebenan, nach 10 Minuten kommt er freudestrahlend zurück. Er molk eine der herrenlosen Kühe u. bietet nun den Kollegen von seinem Überfluß an, willkommene Ablösung im einförmigen Speisezettel: Bararas u. Brot und Schwarzbrot. Abends um 7 Uhr erreichen wir Sains, einen Kilometer weiter bezieht der bespannte Zug Quartier in Richaumont. Das erste Quartier im Flachland, die Ardennen verschwinden in der Ferne. Fruchtbare Weiden mit hübschen Hecken oder auch mit Stacheldraht eingezäunt ziehen sich endlos hin. Ein Obstbaumwald umsäumt die Dörfer. Butter gibt es zur Genüge zu kaufen. Steinhart schleift auch gleich 10 Halbpfundpakete daher. Inzwischen entdeckt Zorzi den Weinkeller; ein Primatropfen kommt auf den Tisch, dann bereitet unser Koch auf echt bayerische Art eine Pfanne Kaiserschmarrn, daß sowohl der Feinschmecker als auch der Vielesser auf seine Rechnung kommt; sogar auf weichen Daunendecken schlafen heute die rauhen Wanderer. Die Kanonen brummen auch heute das Abendlied, dunkles Ahnen läßt die Gemüter nicht so froh wie sonst aufleben. Da bereitet sich etwas vor.

24. Mai. Wieder lacht ein herrlicher Morgen u. wieder spannen wir an, wieder sitzen die Fahrer auf u. für welche Richtung? Nach Westen wie immer. Wielange noch!? Die Franzosen verwendeten bereits Gelbkreuz, doch auf die Drohung Hitlers, er werde bei Wiederholung Paris u. London in Schutt u. Asche legen, stehen die Feinde vom Gebrauch diesen feigen Kampfmittels ab. Zur Mittagszeit rasten wir mitten in einem Weizenacker. Die Heeresstraße netlang lagert dicht gedrängt Infanterie. Das gäbe Angriffsziele für feindliche Flieger, aber wo sind denn die Kerle, nichts ist zu sehen weit u. breit. Die kühnen Stuka kreisen lustig über das Gelände hinweg. Uns mundet ein kräftiges Butterbrot mit Marmelade vom gestrigen Nachtquartier. Nebenan in der Weide wälzt sich todkrank ein deutsches Reitpferd, es wird eingehen. Der Weg führt durch Origny. 2 deutsche u. 2 französische Panzer zeugen von ernstem Kampf in diesen Straßen während der letzten Tage. Als wir den Marktplatz durchqueren, bricht unerwartet dichter Qualm aus Fensterhöhlen u. Türenöffnungen eines Hauses. Wenige Tage vorher tobten hier noch die Kampfwagen. Wir marschieren in Richtung St. Quentin, das linke Front bildet. Als bei hereinbrechender Dämmerung glücklich gute Stallungen angetroffen werden, hat Kamerad Gallinger Pech. Der Schimmel erschrickt, als sein treuer Pfleger ihm Wasser bringen will, schlägt aus und bringt dem tapferen Streiter eine klaffende Wunde an der Stirne bei. Der besorgten Umsicht von Uffz. Maier Herbert hat er es zu danken, daß er keine schwere Behinderung u. Entstellung dabei abbekam. Dieser verbindet ihn sofort u. bringt ihn zur nächsten Sanitätsstelle per Auto.

25. Mai, Samstag. Leverage. Unsere Wagen stehen heute unter Linden. Inmitten des hübschen Dorfes findet sich eine Art Dorfanger, der mit Bäumen rings bepflanzt ist. Die Pferde sind in den Scheunen u. auch in den Stallungen des großen Gutshofes untergebracht. Auch Wasser gab es im Hof, nur schmeckte es komisch nach Jauche. Doch zum Waschen tat es gute Dienste u. die Kameraden stritten sich sogar darum, was hernach Hiebe u. Gelächter absetzte. Als Nachtlager diente der mit Stroh überlegte Scheunenboden. Wieder ist es erst 4 Uhr, als der lästige Weckruf kommt. "Füttern u. satteln, hernach alles herhören!" gibt der Leutnant durch. Er erklärt sodann die Feindlage. Wir marschieren in dem Keil dem Meere zu, von der linken, der Südfront, etwa 15 km, von der Nordfront 20 km entfernt, zwischen St. Quentin u. Cambrai.- Um 8 Uhr rücken die bekannten 8 Fahrzeuge des bespannten Nachrichtenzuges wieder aus, um sich der Marschkolonne einzugliedern. Mittag will es schon werden, allmählich picht das Hemd an den Rücken, in den Stiefeln wird's heiß. Mann u. Roß leiden von Tag zu Tag mehr an der eintönigen Bewegung, die scheinbar nie enden will. 11.30 schon zeigt die treue Junghans-Uhr, die mich begleiten darf. Da plötzlich rattert in kaum 100 m Entfernung ein Maschinengewehr. Die Pferde werfen die Köpfe hoch u. scheuen. Alles blickt um u. sieht einen graubraunen französischen Jäger in kaum 20 m Höhe über die Marschstraße hinweghuschen. Jetzt ist Leben auf der Straße. Car mancher wünscht, daß der Kerl noch einmal kommen möge; doch ist die deutsche Luftüberlegenheit zu groß, um solches wagen zu können. Gestern hatten wir gesehen, wie die Flak 2 Bomber zum Niedergehen zwang. In den Feldwegen orientiert es sich nicht leicht u. so kommt Uffz. Breig etwas auf falsche Fährte. Die Kolonne fährt querfeldein. Es tut dem deutschen Manne weh, das schöne Rübenfeld beschädigen zu müssen, auch wenn's dem Feind gehört. In dem Bahnhof von Herville ist man zu Mittag, füttert u. tränkt die Pferde u. kann sogar Hafer auf Vorrat ergattern. 2 gefangene französische Soldaten - es sind Männer aus Algier - liegen in der Stallung nebenan. Sie haben Frankreich

8

Freiwillig den Rücken gekohrt. Morgen soll man heute Abend aufbrechen. Die Wagen stehen hinter den Scheunen, die Pferde sind in Stallungen untergebracht. Und fort geht es. Wir brauchen Milch, Eier, Butter oder auch Hühner. Plötzlich sieht man alles zu einer Stelle am bewölkten Himmel sich wenden. Ein wirrer Knäuel von Flugzeugen ist zu erkennen. Etwa 20 Maschinen, Freund u. Feind, toben durcheinander. Doch dunkelt es bereits u. die Entfernung ist zu groß, um Einzelheiten unterscheiden zu können. Man geht dem Broterwerb nach. Die Milchkühe sind bereits alle euterkrank, sodaß es zwecklos erscheint, Milch erwerben zu wollen. Die noch zurückgebliebene Bevölkerung findet es nicht der Mühe wert, das herumlaufende freie Vieh zu melken u. zu tränken. Eine Fohlenstute mit ihrem Jungen fällt uns fast an u. wird ganz zutraulich. Wir schleppen 6 Kübel Wasser herbei, das wittert auch das andere Großvieh u. stundenlang arbeitet man, um diesen armen Tieren zu helfen, setzt ein Kalb unter die Kuh, die man vorher festgebunden hat, u. läßt es vollsaufen.

26. Mai, Sonntag, Manancourt. Während der Nacht lärmt heftiger Flakbeschuß u. als wir am Morgen anspannen, ziehen endlos Gefangenenspalare vorbei, bei 25000 Franzosen, Belgier u. Engländer. Alte u. junge Gesichter, ausgehungert u. wegmüde baten sie uns um Brot u. Zigaretten. Wir gaben unsern letzten Zwieback, doch, was ist das für so viele! Es war ein wirres Trotten auf der Straße, die Engländer aber, junge, schlanke, stramme Erscheinungen marschierten in Reihe u. Glied, würdigten uns keines Blickes, geschweige denn, sie hätten uns um Brot gebeten. Und was ist vorne wieder los? Es sieht bald nach Krieg aus. 3 Jagdflieger tummeln sich in geringer Höhe über dem Erdboden. Sind es Deutsche, sind es Feinde oder beides? Bald lehrt uns das Rattern des M.G., daß es auf Sein oder Nichtsein geht. Ein deutscher Jäger erledigt 2 kanadische Maschinen. Sie hätten uns hart zusetzen können. Doch deckten uns die Gefangenen auf der Straße. Am Wege liegt sorgsam gepflegt ein englischer Kriegerfriedhof. Reihe an Reihe stehen die Kreuze u. mahnen uns an die große Aufgabe, die wir unsern Vätern schuldig sind. Wieder dunkelt es. Die Infanteristen hooken an den Straßengräben, über u. über mit Staub bedeckt, die Gesichter ausgemergelt, der Bart seit Wochen nicht mehr abrasiert, die Männer sind ernst, doch von selbstsicherer Beherrschtheit. Fast Ehrfurcht kommt uns an, als wir an diesen Helden des Marsches vorbeiziehen. Was ist denn los? fragt einer. "Das Regiment 217 wird heute noch auf Lastwagen verladen u. etwa 50 km an die Front bei Abbeville befördert." Die Männer müssen morgen ablösen. Jetzt wird es ernst, denkt jeder bei sich. Wir sollen nach Calais befördert werden. Das gibt Aussichten!

27. Mai, Montag, Contay. Durch eine enge Pforte, hart am Bach vorbei, meistern unsere bewährten Fahrer die Wagen in den deckenden Garten. Trupp 4 hat Wache. Die Kameraden schlafen unterm Zelt. Es beginnt heftig zu regnen. Dabei ist es stockdunkel, sodaß man kaum die Hand vor dem Gesicht sieht. Es kommt die Anweisung, der Feind versuche diese Nacht bei Amiens, wovon wir 17 km entfernt liegen, durchzubrechen, daher ist strengste Vorsicht geboten. In Strömen geht der Regen nieder. Da kommt Zorzi auf Steinhart zu, deutet auf einen tiefschwarzen Fleck mit einer kleinen weißen Stelle, der sich von Zeit zu Zeit bewegt. Wir sind geneigt, sofort abzudrücken; doch vergewissern wir uns erst noch durch vorsichtiges Näherschleichen. Und siehe! Es war eine schwarze Kuh mit weißer Zeichnung; das gab witzige Reden. Diese Nacht aber hat uns gefroren wie Pudel. Der Zeltbau war schleunig u. nur nebenbei gemacht worden. So bot sich zu wenig Platz. Der Gaßner zwangte sich neben hin. Er war leicht zufrieden u. rückte immer noch, wenn der Kreitmair halt auch ein wenig die Augen schließen wollte, ohne naß zu werden. Der gute Engelmann legte sich auf den Wagen u. fror dabei nach Herzenslust. Zorzi dagegen beklagte sich, daß es unterm Wagen auch feucht sei. An dem Tage hatten wir auch gesehen, wie unsere Flak gegen 2 französische Bomber schoß u. schon beim ersten Schuß den einen herunterholte. Der Pilot rettete sich durch Fallschirm. Ihm war die Hand durchgeschossen; doch der arme Funke kam zu spät heraus u. zerschmetterte am Boden. Die Maschine sauste senkrecht hernieder. Uffz. Maier H. kam zu der Aufschlagstelle - etwa 7 km von uns entfernt hin. Am Morgen um 5.30 weckt uns der Leutnant. Um 7 Uhr geht es weiter. Die Franzosen sind nicht durchgestoßen. Wir sollen zu Fuß bis nach Calais u. dabei jeden Tag etwa 50 km machen. Doch ist wieder schönes Wetter. Die Landschaft ist schon Küsten- u. Marschgebiet, ganz eben u. sehr fruchtbar. In dem Städtchen Fienvillers kaufen Steinhart u. Wallner Butter u. Eier bei einer Bäuerin u. werden gut bedient. Auch Weißbrot ist zu erreichen, Zigaretten ebenfalls. Das gibt wieder munteres Essen, doch wollen die Leute kein deutsches Geld. Auf schnurgerader Straße geht es westwärts an einem gut abgedeckten deut-

9

schen Feldflughafen vorbei. Es stehen in den Heckenausschnitten etwa ein Dutzend Maschinen. 2 motorige Bomber. Die Bevölkerung arbeitet auf dem Felde. Spät abends nach einem 50 km-Marsch kommen wir endlich nach Maison de Rolant. Die Pferde sind untergebracht u. auch schon getränkt u. abesattelt. Der Schipf hat seine Sache wieder fertig wie der Nehmer Luk, u. der Schwinghammer. Steinhart ist bereits mit dem Bauern ins Gespräch verwickelt u. will soeben einige Dutzend Eier erhandeln, als Wachtmeister Hacker hereinstürzt mit der Meldung: "Sofort anspannen, wir sind zu nahe an der Front, die Pferde können von der feindlichen Artillerie beschossen werden." Also schirren wir wieder an, u. mühen die Wagen aus dem aufgeweichten Boden des Gartens wieder heraus. Ein 60 m tiefer Brunnen wollte uns Trinkwasser bieten; auch damit ist Schluß. 8 km weit bis nach Noyelles au Chée müssen wir noch. Dort gibt es gute Stallungen u. Quartiere. Und auch zu essen, denn die Feldküche ist dort u. der ganze motorisierte Teil der Komp.

28. Mai, Dienstag, Noyelles au Chée. Im großen 8-Mann-Zelt schlief es sich angenehm. Der Morgen bringt sofort Bauauftrag für alle Trupps, die einen kommen schon vor bis zur Front bei Abbeville. Sie berichten bereits von grauser Lage der Infanteristen. Jeden Tag Tankangriffe in einem Ausmaße, daß die deutschen Fußtruppen zersprengt u. aufgerieben werden. Kanonendonner dröhnt auch zu uns herüber. Das Regiment 217, das gestern um 7 Uhr die Stellung der vorhergehenden Panzertruppen besetzen sollte, wurde fast völlig erschöpft. Nichts ahnend hatten die Soldaten nur Deckung hinter Buschwerk genommen, doch schon nach einer Stunde knirschte ein sonderbares Ungetüm heran. Ja, 1 - 5 - 10 - 30 schwere Tanks rollten an. gingen über die Unwissenden hinweg, fuhren in Grund u. Boden, was sich zeigte, u. erschossen die Leute auch dann, wenn sie sich gefangen geben wollten. In letzter Not ergriffen da noch 2 ihre Waffen u. versuchten durch die Hecken zu entkommen. Der eine hatte Glück, den andern traf die tödliche Kugel. Von verschiedenen Zügen kehrten nur mehr wenige Mann zurück. Die Lage wird also todernst.- Trupp 5 besetzt im Dorf Capaine eine Vermittlung, wohin wir eine Leitung durch aufgeweichte Ackererde bei strömendem Regen zu bauen haben. Endlich bringt Wallner die langersehten Gummiüberhänge. Die Leitung ist fertig, nun kauft man Eier u. schon geht's in munterer Unterhaltung dahin. Eine Pariser Dame ist gut zu verstehen. - Wieder zurück, erwartet uns Post von zuhause; zum erstenmal Post! An den Bauwagen sitzen die Kameraden herum u. verschlingen gierig die treubesorgten, lieben Worte aus der Heimat. Ein Lächeln u. Leuchten huscht über die Züge so manchen Gesichtes. Das ist die beste u. freudigste Erquickung.- Calais soll von Deutschen bereits eingenommen sein u. 500 000 Belgier sollen die Waffen gestreckt haben.- Im Dorfe halten sich Frauen auf, die von Bethune u. Valenciennes her geflohen waren. Eine Studentin spricht sogar deutsch, doch sehr gebrochen.

29. Mai, Mittwoch, Noyelles au Chée. Trübes Wetter. Wallner, Engelmann u. Steinhart schliefen bei Schipf im Stall des Viehhändlers. Gaßner, Zorzi u. Kreitmair zogen es vor, im Zelt bei den Wagen zu bleiben. Um 11 Uhr rücken wir mit dem Bauwagen aus, um die Leitung von der Divisionsvermittlung zu I.R. 217 hochzubauen u. hernach noch die Störung zu beheben. Einer soll mit dem Truppführer gehen. Am Straßenrand essen wir Käse u. stimmen ab, d.h. wir ziehen Zündholz, wer mitgehen muß. Es trifft den Engelmann Ferdl; doch Zorzi u. Steinhart machen die Sache freiwillig. Bepackt mit Feldfernsprecher, Stahlhelm, Gasmaske, Gewehr u. Bultasche laufen sie das Kabel entlang, schalten sich jeden Kilometer in die Leitung, graben diese an gefährdeten Stellen in den Boden u. kommen so bis wenige Kilometer hinter die Front bei Abbeville. Die Verbindung ist inzwischen hergestellt, also wieder zurück! In einem Hause trinken sie Most; schwingen sich sodann über den Gartenzaun, durchqueren eine Talsenke u. keuchen eben den Berg hinan, als mit einem Male heftiges Flakfeuer anhebt. Den Stahlhelm auf den Kopf gestülpt verfolgen die beiden, wie sich feindliche Bomber der Front nähern, ihre Eier absetzen u. frech weiterfliegen. Nun kommen sie genau über die beiden Beobachter. Da krachen auch schon 2 Schüsse. Sie kommen aus den Läufen unserer beiden Abenteurer. Jetzt kommt Bomber auf Bomber. Die beiden mühen sich die Straße empor, plötzlich pfeift ein Schuß über sie hinweg. "Der galt uns", ruft Zorzi, u. jagt sofort als Erwidern einen Schuß zur vermeintlichen Stelle hinüber; doch nichts rührt sich. Entsieht, anschlagbereit das Gewehr, so tasten sich die Kameraden zur Hochfläche empor. Und wieder sind Bomber da. Man sieht die Bomben herunterfallen u. einschlagen, hört sie explodieren u. die Flak schießen. Ein tolles Feuer! Das freut auch die zwei am Talrand u. lustig feuern sie auf die Bomber los, bis schließlich einer bedroh-

10

lich nahe kommt. Es dunkelt schon, 9 Uhr mag es sein, also Zeit heimwärts zu trachten. Zorzi hatte sich einen weitgeabelten Nussbaum gemerkt u. auf diesen steuern sie nun los, querfeldein auf dem kürzesten Weg durch Klee- u. Kartoffelfelder. Dabei schmerzt dem Zorzi ein Fuß, daß er jammert. Um 11 Uhr erreichen sie das Nachbardorf. Jetzt vor allem etwas zu essen! Im nächstbesten Haus verlangt man Eier, pro Mann 5 Stück. Aber das gibt nicht aus. "Encore une fois dix" - Noch einmal 10 Stück, sagt der Zorzi. Most bekommt man gratis. Dabei erzählt der Bauer, er sei 1923 in Trier als Besatzung gewesen u. freut sich über unsern gesunden Hunger. Dann wieder auf dem Weg; draußen geht schwere Flak in Stellung. Die Mannschaft erzählt manches vom Einsatz. Um 12 Uhr etwa gelangen Zorzi u. Steinhart zum Standort, finden das Zelt, aber keinen Wagen. Also mußten die anderen Kameraden auch auf Störungssuche sein. Mit 2 Decken u. einem Gummimantel schlafen die beiden brüderlich sich wärmend am Boden. Da ruft nach einiger Zeit Kamerad Zorzi: "Steinhart, wo bist du?" u. läuft u. tastet im Zelt herum. Dieser aber lag ganz in der Mitte, sodaß der andere ständig um ihn herumkrabbelte. Hernach gab es ein lustiges Lachen. - Auf dem Heimweg hatten die beiden einen Obergefreiten getroffen, der sie auch für Versprengte hielt und erzählte, vom 1. u. 3. Batt. des I.R. 217 sei nicht mehr viel übrig. Dergleichen jammerten Sanitäter, daß die Verwundeten u. Toten nur so herumliegen. 280 hätten sie bis jetzt schon gezählt. Das ist hart.

30. Mai, Donnerstag, Noyelles au Chée. Heute ist Ruhetag, das Wetter ist wieder besser. Kreitmair u. Steinhart schaffen sich Omeletts mit Salat u. Milch an unten beim schönen Bauernhof. Schipf macht auch mit. Wallner, Riedel u. Meier K. essen im Kaffee. Wie schlafen wieder im Zelt.

31. Mai, Freitag, Noyelles au Chée. 6 Uhr aufstehen. Wagen fertig machen zum Abbrücken, Kaffee fassen. Wir bauen die Leitung von Ivanger nach Capaine ab u. machen dort Mittag. Heftiger Flakbeschuß meldet feindliche Flieger, dann geht die Fahrt etwa 8 km nach St. Riquier. An schönem Platz erbaut bestaunen wir die uralte Kathedrale, sie war eben eingerüstet um erneuert zu werden. Am Portal liegt ein Berg weggeworfener französischer Waffen. Wir bringen die Wagen in einem Garten unter. Nehmer Luk. holt sich hier seine beiden Stütz. Nette Tiere. Dann geht's auf Weinsuche. Man wadet förmlich im ausgelaufenen Wein und Schnaps. Wieder heftiger Flakbeschuß. Ein Splitterregen geht über uns nieder. Ein Bomber läßt seine ungeliebten Eier alle auf einmal ab. Mindestens ein Dutzend kollert da in einer Kette herunter. Dann aber kommen deutsche Stukas. In tollem Wirbel führen sie ihre Unheil bringenden Angriffe durch. Steinhart unterhält sich stundenlang mit einem Franzosenbuben.

1. Juni, Samstag, St. Riquier. Um 9 Uhr abfahren nach der Richtung Abbeville; um 10 Uhr machen wir in der nächsten Ortschaft Quartier. Hier liegt 217. Das 3. Batt. hatte große Verluste, etwa 300 Mann. In Caours neben dem Bach an trockener Stelle binden wir unsere Pferde fest. Einer schleift eine Ente herbei, der gute Engelman war der Tapfere. Steinhart rupft sie u. Zorzi brät sie u. die ganze Gemeinschaft ist daran. Kreitmair will aber unbedingt noch Eier haben, also muß der Steinhart mit. In der Mühle läßt man sie zu Omeletts machen. Es sind da gute Leute. Aus Abbeville bringen Meier Herb. u. Zorzi schon allerhand Beutesachen, die für uns von Nutzen sind. In der Nacht hebt scharfes Schießen an.

2. Juni, Sonntag, Caours. Trupp 4 u. 5, Wallner u. Breig haben um 12 Uhr den Auftrag vorzufahren durch die ganze Stadt Abbeville, um ganz hinter der Front Stellung zu beziehen. Ohne Störung passieren wir die zerschossenen Straßen. Schutt u. Asche liegen herum. Die Häuser sind aufgeschlitzt, verbrannte Kraftwagen säumen immer u. immer wieder die Straßen. Hier ist Krieg. Rasch setzen wir über die Sommebrücke u. kommen eben an den letzten Häusern vorbei. Wir sind guter Dinge. Jeder will mal etwas sehen. Da kracht es plötzlich u. neben der Baumreihe dicht an der Straße 20 m vor uns spritzt Erde auf. Jeder stutzt. Aber dann ist sich auch jeder klar, denn nun pfeift es nur so über die Köpfe hinweg. Der Schreck fährt durch alle Glieder. Nur der besorgte Schipf bleibt bei seinen Pferden, bis man ihn zurückruft in Deckung; jetzt aber gehen die 1 Pferde durch u. knicken die Deichsel ab. Der Trupp vor uns hat bereits rechts abgebogen u. glaubt sich in Deckung. Doch kaum atmen sie auf, da kracht es. Ein Pferd windet sich in seinem Blute, das andere ist ebenfalls verletzt. Der Flori, der treue Fahrer, hatte Glück; er stand kaum ein paar Meter nebenan u. kam gerade von den Pferden. Ihm riß es den Gewehrriemen ab. Glück hatten auch der Lang u. der Schneider Hans, Der Leutnant ruft ihnen, sie sollten in den Unterstand kommen. Sie laufen um eine Hausecke, der Lang ist eben vorbei, da

pretscht es nebenan in den Gemüsegarten. Eine Fontaine schwarzer Erde geht hoch u. überschüttet den Lang. Die Wucht des Einschlags wirft beide zu Boden. u. jeder denkt, der andere ist sicher erledigt. So schreit der Lang dem Schneider u. der Schneider dem Lang u. beide sind noch heil. Lediglich dem Lang peitschte die Gartenerde ins Gesicht, daß ihm beinahe Hören u. Sehen verging, das Gesicht kohlschwarz aussah u. der Stahlhelm ganz schief am Kopfe hing. Seither trägt er ihn so verwegen.- Trupp 4 hatte sich inzwischen ins Elektrizitätswerk gewettet u. versucht so gut als möglich, die geknickte Deichsel wieder flott zu bekommen, was nach stundenlangem Bemühen endlich auch gelingt. Dabei gehen immer wieder Salven über die Dächer her, daß das Blechdach dröhnt. Die armen Fahrer haben alle Mühe, ihre Pferde zu beruhigen. Der Nehmer Luk. schleift das wichtige Stück Holz herbei, womit wir unsere Deichsel verbinden. Der Kreitmair treibt dicke Holzschrauben in die Bohrlöcher, die Wallner u. Steinhart mit Mühe fertig bekommen. Zorzi findet das notwendige Stück Stahl, das als Hammer dient. Gaßner u. Meier Kurt stöberten indessen nach allerhand Nutzbarem in den nebenstehenden Wohnungen. Trickzeichnungen geben ihnen Spaß.- Endlich ist der Wagen flott. Im Galopp fahren wir die Straße zurück. Doch kaum außer dem Feuer sind die Burschen schon in den offenen Kaufhäusern u. kramen in dem Wust herum, bis endlich dem Breig die Geduld ausgeht u. er energisch das Kommando zum Abmarsch gibt. Vollbepackt kommen Engelmann, Steinhart u. Zorzi. Dieser hat gar noch Zündkapseln für Schulbuben entdeckt u. im Garten 2 km nördlich der Stadt erlaubt sich der tolle Steinhart den Spaß, die Pferde durch seine Bubenstücke zu erschrecken. Grimmig fallen die Fahrer über ihn her.- Nebenan schießt 8,8 cm Flak. Das pretscht furchtbar um die Ohren. Zorzi u. noch einer stehen bald bei den Kanonieren u. lassen sich das Geschütz erklären. Es ist interessant, ihnen zuzuhören. In einem bombensicheren pilzförmigen Rundkeller liegen wir auf Stroh.

3. Juni, Montag, 2 km nördlich Abbeville. Um 8 Uhr morgens verlassen wir unser sicheres Nachtquartier. Zorzi u. Steinhart bekommen den Auftrag in Abbeville eine Ersatzdeichsel zu suchen, was sie auch ausführen. Nebenbei aber bringen sie auch Marmelade mit. Rieger Franz u. Engelmann sind dabei u. befördern 2 Ladungen dieser süßen Gabe zu den Quartieren zurück. Da hatte man gut zu essen.- Grauen überkommt uns, als wir in einem Hinterhaus einen schön fast verdorrten Franzosen entdecken. Am Ausgang liegen in einem Schlafzimmer wieder 2 Franzosen tot auf einem Sofa. Ein grauses Bild, verlassen, unbeerdigt,- vielleicht erwartet von ihren Lieben zuhause.- Zorzi bereitet heute wieder ein Prima-Mittagessen.

4. Juni, Dienstag, 2 km nördlich Abbeville. Heftiges Dröhnen schreckt uns aus dem Schlaf, der Boden zittert, es wirkt unheimlich, dieses Trommelfeuer. Man ist froh, zur Wache aufstehen zu müssen. Oben wird's einem wieder wohler. Ein Arbeitsdienstführer fragt uns, doch sind wir nicht gewillt, ihm Auskunft zu geben. Beim Einsetzen des heftigen Artilleriefeuers war Oberst Bergen aus seinem Unterstand an der Front herausgesprungen ohne Stahlhelm, hatte sich die Lage angesehen u. weckte nun seinen Adjutanten. Soeben berieten die beiden. Da kracht es fürchterlich, der Adjutant liegt sterbend in seinem Blute. Der Oberst verlor einen Arm. Der Fernsprecher konnte ihn zur Not verbinden, aber noch gab der Oberst seine Befehle.

5. Juni, Mittwoch, 2 km nördlich Abbeville. Alles aufstehen! ruft der Truppführer die Treppe zu unserem Keller herunter. Verschlafen murren manche, es sei noch gar nicht Zeit u. ein Blick auf die Uhr sagt, daß es kaum Mitternacht ist. Schon nach wenigen Minuten ist aller Schlaf gewichen; denn jeder weiß nun, es geht zum ganzen Einsatz. Meier Kurt u. Steinhart schleifen einen Hafersack 1 km weit herbei. In stockdunkler Nacht wird angespannt. Um 4 Uhr etwa soll der Angriff auf die feindliche Stellung erfolgen. Wir sind dem I.R.199 zugeteilt, das im Zentrum zu operieren hat. Schweigsam ist heute die Mannschaft, als es durch die Stadt geht. In der Dunkelheit verwirren sich die Pferde in den Zugtauen. Unheimlich rattern die Wagen wie zur Todesfahrt über das Steinpflaster hinweg. Wann wird das Störungsfeuer einsetzen? Kommen wir glücklich durch? Bange Gefühle! Doch haben wir Glück. Kaum ist die Stadt passiert, als schon vereinzelte Artillerieschüsse hinter uns einschlagen. Wir gelangen bis nach Caubert. Hier steigt die Straße steil zum Hochufer des Sommetales an. Unwissend fahren wir weiter, als plötzlich ein Infanterist uns in den Weg tritt u. anschreit, ob wir verrückt seien; denn 150 m weiter liegt bereits unsere vorderste Infanteriestellung u. 100 m weiter befindet sich der Feind. Rasch machen unsere beiden Trupps kehrt u. suchen Deckung an der Straße, die am

Steilhang entlang führt. Doch bei Trupp 4 bricht die wenige Tage vorher geflickte Deichsel. Gut, daß ein Reservestück dabei ist. Wallner gibt nun bekannt, Gaßner u. Steinhart müßten die Sprechstelle am Regiments-Gefechtsstand besetzen. Trupp 5, unter Führung von Uffz. Breig, hat inzwischen eine neue Sprechstelle vorzubereiten, um den Gefechtsstand bei beginnendem Angriff sofort vorverlegen zu können. Inzwischen aber holt sich Leutnant Roth bereits Kreitmair u. Gaßner zum Gefechtsstand. Meier Kurt baut mit Wallner u. Engelmann bereits eine Störungsstellenleitung. Zorzi u. Steinhart werfen ein Loch aus am Straßenrand, um vor Feuerüberfälle Schutz zu haben. Die Pferde sind in dem bewaldeten Hang angekoppelt. Es erfordert schon Umsicht u. Sorgfalt, ungefährdet zwischen den vielen Tellerminen die Pferde durchzubringen. Nun haben die Fahrer ihre Tiere zu betreuen u. für sie die geschützte Stelle zu finden. Eine wichtige u. verantwortungsvolle Aufgabe, denn ohne die Pferde sind wir kalt gestellt. Das wissen der Schirpf, Nehmer u. Schwinghammer, wie der Koch, Flori u. Huber.- Beim Morgengrauen gehen unsere Infanteristen vor. Überall tacken Maschinengewehre, doch schweigt die Artillerie, sodaß es nicht sehr nach Großkampftag aussieht. Um 8h geht das Gerücht um, daß neben uns kämpfende I.R.217 komme nicht vorwärts, und so sei auch unser Regiment gehindert, sich weiter vorzuschieben, da Fühlung bewahrt werden müsse; doch sonst stehe es bei uns gut. Wir Nachrichtler liegen immer noch unten am Berghang u. warten am Störungsposten auf neue Befehle. Da ruft Leutnant Roth an, Trupp 5 müsse mit vollem Fahrzeug auf die freie Strecke vorrücken. Inzwischen setzt auch schon Artillerie ein u. überstreut die Straße mit Störungsfeuer. Auf energisches Gegenstemmen von Uffz. Breig sieht Roth endlich ein, daß es Unsinn sei, die Pferde u. den Wagen ohne Not dem Feuer auszuliefern. Auf seinen Vorschlag rückt sein Baustrupp ohne Wagen vor. Schneider Hans übernimmt die Rückentrage, Rindelsheimer den Apparat, der Lang u. Welzinger, zwei unzertrennliche Freunde, bauen die Leitung mit. Auch der Fröh ist dabei. Krube Bebbi u. Zorzi liegen an der oberen Wegkreuzung u. halten den Anfangsapparat besetzt, während Wallner mit seinen noch übrigen Leuten, Meier K., Engelmann u. Steinhart die Hauptleitungen vom Gefechtsstand zurück zur Divisionsvermittlung überwachen. Noch ist alles in Ordnung. Engelmann u. Steinhart ruhen sich auf einer Matratze neben dem Telefon aus. Wallner macht gern den Dienst selber, er ist zu besorgt. Da geht heulend eine Granate schweren Kalibers unmittelbar neben dem Haus des Störungstrupps nieder u. explodiert mit fürchterlichem Krachen. Kurz darauf kommt eine zweite u. dritte u. dann auf einen Schlag setzt ein höllisches Feuer ein. Immer mitsammen feuern mehrere Batterien von der Feindseite her u. dazwischen "murren" die deutschen Einschläge ebenfalls in unsere Stellung. Schreckenbleich kommen Steinhart u. Engelmann von ihrem Ruhelager über die Straße gerannt. Hinter dem Hause hatte es eingeschlagen. Sie zogen es vor auszuweichen u. wirklich ging eine der nächsten Salven in dieses Haus. "Störung"! schreit der Wallner, dann geht es die Straße hinunter. Ein Gewirr von zerschossenen Leitungen macht es unmöglich, unsere Leitung zu finden. Da pretscht eine Salve dicht neben der Straße nieder. Wie auf Kommando werfen sich Steinhart u. Wallner in den Straßengraben, der bis oben mit Wasser gefüllt ist, und wieder geht Salve auf Salve nieder. Man trachtet in ein nebenstehendes Kirchlein. Davor steht bereits ein Kreuz für einen unserer Kameraden. Aus allen Rohren schießen die Franzosen. Das wirkt unheimlich. Aber wir müssen eine neue Leitung bauen, sagt Wallner. Also an den Bauwagen im Laufschrift. Einer soll die Rückentrage übernehmen u. sich hinten auf die Schutzfedern des Personenwagens stellen. Etwas vorwurfsvoll zieht der Steinhart die Rückentrage hervor gleich als wollte er dem Englmann sagen, "nun das gehört wieder mir". Dieser nimmt den Blick wahr, reißt die Trage an sich u. steht schon kaltblütig offen u. ungeschützt hinten auf dem Wagen, indem er sich am Reservereifen festhält. So fährt das Auto durch das tobende Artilleriefeuer die Straße hinunter. Das war eine Heldentat, die dem Engelmann seine Kameraden nie vergessen. Achtung dem braven Mann, dabei hat er eine gute Frau u. ein Kind zuhause. Ein schlichter Bauernbursche aus Spehloch am Zusammenfluß von Salzach u. Inn. Vorher hatte sich bei den Fahrern auch manches ereignet. Wallner sah, wie es hinten am Hang immer u. immer wieder einschlug u. er wußte genau, wo seine Fahrer lagen. Mit weinender Stimme schreit u. jammert er, "Steinhart, Steinhart, unsere Fahrer müssen alle schon tot sein, sieh nur, gerade bei ihnen schlägt's ein." Doch sie waren nicht tot, nicht einmal verletzt. Sie hatten Glück. Schirpf hielt seine Pferde - sie sind ihm Kinder -, da kracht eine Salve nieder, daß die Baumfetzen fliegen. Die Pferde scheuen u. gehen über den Schirpf hinweg, doch ganz heil kommt er davon. Die Fahrer leiden mit ihren Pferden doppelt.- Indessen liegen Zorzi u. Krube immer noch an der Wegkreuzung.

Den Fernsprecher hat es zerfetzt. Sie suchten Deckung im nächsten Haus. Das Feuer geht ganz regelmäßig. Die kleineren Kaliber heulen unablässig heran u. in gleichen Abständen brummen die schweren Brocken daher. "Warte nur, Zorzi, gleich kommt wieder einer gemurrt", sagte der Bebbi u. dann dröhnte es, die Dachziegel flogen u. fetzte sie an das Blechdach. Uffz. Breig liegt vorne mit seinem Trupp im Straßengraben. Niemand achtet mehr auf den lehmigen Grund. Jeder sucht möglichst nahe an die schützende Erde heranzukommen. Erdklumpen spritzen über sie hinweg. Man sieht den Hang sich verkleinern bei jedem Einschlag. Unbeweglich sind die Leute festgehalten. Da sorgt sich der Breig um alle seine Leute u. kann den Früh nicht entdecken. Gewissenhaft schickt er den Welzinger zurück, um nach ihm zu sehen, doch ist es unmöglich den Weg zurückzulaufen, ohne sein Leben zu riskieren. Später war dann der Früh doch beim Schneider Hans u. Riedelsheimer. Diese liegen in einem schlecht verdeckten Unterstand, doch gegen Splitter bietet er immerhin Schutz. Plötzlich sehen sie, wie ein Unteroffizier in einem nebenliegenden Loch verschüttet wird. Ohne die Gefahr zu achten, zerren ihn die Kameraden heraus u. sie haben Glück, der Kerl ist gerettet. Inzwischen sind Stunden vergangen. Der Steinhart hatte ständig im Eckhaus am Apparat gelegen. Wohl 5mal versuchte er die neuen Leitungen zu verbinden u. wieder u. wieder zwang ihn die Wucht der Einschläge das schützende Haus aufzusuchen. Nun bangte er um seine Kameraden. Was ist aus dem Wallner, dem braven Engelmann u. dem Kraftfahrer geworden, die mitten durchs Granatfeuer fuhren? Später erzählten sie, es sei toll zugegangen. In ein Haus wollten sie sich flüchten, da starrte ihnen der Tod entgegen. Ein Kamerad mit aufgerissener Brust lag blutüberströmt im Gang. Die Leitung wurde stets von neuem abgeschossen. Zurück zum Ausgangsposten zu gehen, riskierten sie nicht mehr. Endlich geht der Steinhart zurück zu den Wagen, da sieht er an der Straße platt ausgestreckt den Meier kurt liegen. Angstvoll ruft er ihn beim Namen u. Gottlob er springt sofort auf u. ist noch ganz heil. Sofort fragt er, ob der Apparat noch besetzt sei. Gemeinsam macht es sich besser. Die Spannkraft ist nun bald aufgebraucht. Man legt sich ebenfalls wie der verwundete Infanterist auf den Boden u. wartet stumpfsinnig. Man denkt nicht mehr daran, daß eine der daherzischenden Granaten auch einmal ins Haus gehen könnte. "Es muß doch bald Mittag sein", fragt Steinhart. "Mensch, doch mindestens 5 Uhr abends", gibt der Kurt zurück. Doch es war erst 1 Uhr. Diese Anspannung ermüdet ungemein. Die Straße herunter laufen Pferde, den Sattel heruntergezogen, das Blut rinnt unauhörlich vom Kopf u. von den Beinen. "Arme Tiere!" Infanteristen ohne Gewehr, ohne Koppel rutschen den Hang herunter u. fragen nach dem Sanitäter. Sie sind dem Tod oben entronnen. Die schweren Zugmaschinen der 8,8 cm Flak rattern den Berg herunter. Der Reiterzug galoppiert weg. Alles scheint sich in Sicherheit bringen zu wollen. Für uns aber kommt kein Befehl mehr, ganz allein bleiben wir im Feuer liegen. Da wird es mit einem Male ruhig. Was nur los sein mag? Und hoch man hört es brummen, Stuka ziehen über die Stellung hinweg. Wie rettende Engel erscheinen uns diese großen Vögel da oben. Breig kommt nun zurück u. fragt, ob ein Befehl da sei. Dann berät er, was tun? Alles ist sich einig, daß hier ein Bleiben zwecklos ist, also geht es mit Tempo zurück zur Ausgangsstellung. Hier stehen unsere motorisierten Batterien, aber bereits wieder mit Front zum Feind. Es ist nachmittags um 3 Uhr. Abends um 6 Uhr fahren wir bereits wieder vor, nachdem uns der Kommandant recht batzig abgefertigt hatte mit der höhnischen Bemerkung, wir würden für unsere Feigheit mit E.K.I ausgezeichnet. Kein Gesicht lächelte, als er hernach aufmunterte, um für ihn, der im Klubsessel beim Dessert saß, die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Nie haben wir jedoch vernommen, daß er ausgezeichnet worden wäre; doch wurde jeder unserer Truppführer mit dem E.K.II ausgezeichnet u. einer vom Gefreiten zum Unteroffizier befördert für seine Verdienste. Wie angenehm berührte uns dagegen, das freundliche Verhalten unseres Kompagniechefs, Oberleutnant Graf von Hochberg, wenn er begütigend die Pferde abklatschte u. väterlich Mut zusprach. Für solche Männer geht der gute Soldat durchs Feuer. Nicht aber für einen Leutnant Roth, wenn er sagt: "Und wenn sie alle verrecken, ins Feuer müssen die Wagen hinein!" Das ist Verkennung des Ehrgefühls des deutschen Mannes. Er ist kein Kuli, der mit der Knute vorgetrieben werden muß. Lediglich durch schneidigen Einsatz - wie es Herr Leutnant Emmich tat, als er während des Feuers mit dem Kabel den Sommekanal durchschwamm, sich Hände u. Füße im Röhricht wund schnitt, aber dadurch überraschend schnell die Verständigung herbeiführte - kann man die Leute anspornen zum Einsatz des Lebens. Leutnant Roth sah sein Unrecht hernach auch ein u. entschuldigte sich. - Inzwischen kommt der Schneider Hans zurück

u. auch der Riedelsheimer. Sie waren bis zum späten Nachmittag liegen geblieben. Einmal war ein Auto vorgefahren, das hatte den Früh bemerkt, aber bis Schneider u. Riedelsheimer gewissenhaft ihre Sachen für den Bauwagen herbeischleppten, war der Wagen weg. Der Früh war allerdings besser weggekommen. "Nicht jeder hat solches Glück", sagte der Schneider Hans. Als es ruhiger wurde, stapften die beiden durch die Granattrichter zurück. Jetzt fehlen nur noch der Gaßner u. der Kreitmair. Die beiden erlebten mit das Tollste. Oben auf weithin sichtbarer Anhöhe stand einsam ein Haus, in dieses hatte man den Gefechtsstand eingerichtet. Und der Feind wußte das nur zu gut. Stundenlang krächte Einschlag auf Einschlag auf dieses Haus nieder, doch wurde es nie entscheidend getroffen. In dem nur mit Brettern abgedeckten Keller saßen bei 30 Mann dichtgedrängt beisammen. Verwundete schleppten sich auch noch herzu. Eine erdrückende Hitze herrschte in dem viel zu kleinen Raum. Erleichtert richteten sich die Köpfe auf, wenn für Sekunden keine Granate explodierte, dann aber wieder zuckte alles zusammen. Der Oberst Deboi jedoch behielt eine bewundernswerte Ruhe. Er berechnete immer noch. "Der hatte wieder gut gegessen", meinte er, wenn einer ganz nahe kam. Von diesem Manne ging ein Gefühl der Sicherheit aus, das allen wohlthat. Mitten unter den hohen Offizieren liegen der Kreitmair u. der Gaßner. Für heute ist unser treubesorgter Wagenbegleiter ganz Soldat u. Held. Er bedient den Apparat. Nur schäfe, daß er meistens keine Verbindung herbekommt. Der Gaßner muß das Ganze über sich ergehen lassen. Er findet sich mit seiner angeborenen Ruhe ab. Und am Abend leben auch diese treuen Kameraden noch u. kommen lachend auf uns zu, als wir wieder in Stellung fahren.

6. Juni, Donnerstag, Caubert. Die ganze Nacht liegen Wallner, Engelmann und Steinhart auf Störungsposten, platt auf das Pflaster hingestreckt mit nur 2 Decken für 3 Mann. Den Stahlhelm ständig auf dem Kopf, um einschlafen zu können, liegt Steinhart am Apparat. Wenn's klingelt, dann erwartet jeder den Angriffsbefehl oder Panzermeldung. Doch nichts kommt, nur das besorgte Abmühen um die stark mitgenommenen Infanteristen beansprucht das Telefon. Vom Divisionsstab werde genaue Verlustmeldungen über den vergangenen Tag verlangt. Der Regimentsstab bemüht sich so gut als möglich, die Verluste festzustellen, doch ist die Ordnung noch ganz grob. An Toten hatte I.R.199 am 5. Juni 50 - 60, Verwundete 130 - 160 u. Vermißte 10 - 20. Für nur einen Kampftag erschreckend viel. Am Morgen um 4 Uhr ziehen zahlreiche Flugzeugverbände über uns hinweg ins Feindgebiet. Sie werden manches für uns vorbereiten. Dicht gedrängt fahren motorisierte Truppen an der Straße vor, da wird es einem leichter. Um 9 Uhr erwartet man den Angriff; doch wird es 12 Uhr u. noch ist alles ruhig. Wir spannen die Pferde an u. durchfahren Caubert. Die Bergstraße herunter kommen 7 gefangene Engländer, die Hände erhoben, den Blick trübe. Sie haben nichts Gutes zu erwarten. Es sind feige Baumschützen. Am Weg liegen Kraftwagen, die Fahrbahn ist aufgerissen. Barrikaden u. Brustwehren zeugen von Nahkampf. Durch das kleine Wäldchen gelangen wir zur Hochfläche; links u. rechts, im Straßengraben, hinter Bäumen ein Franzose neben dem andern, dazwischen Engländer. Oben zieht sich eine Talmulde weit hin. Und überall das grause Bild des Todes. Gleichmäßig wie zum Sturmangriff verteilt liegen die Männer neben den frisch aufgeworfenen Löchern. Todernst fahren wir vorüber. Ganz im Hintergrund stehen zerschossene Tanks. Diese Tanks haben gar manch schauerliche Geschichte an sich geknüpft. Bei 135 Stück wurden an den 10 Kampftagen vom 26. Mai bis 6. Juni kampfunfähig geschossen. Als sie am ersten Tag einsetzten, ging ein panischer Schrecken durch unsere Infanterie, zumal man sie nie erwartete u. demgemäß ganz ungeschützt ihrem Vernichtungswerk ausgeliefert war. So kam es, daß diese Ungetüme die ganze Front überrannten. Wohl hatten unsere Panzerjäger den notwendigen Schneid. Sie schossen bis zum letzten Schuß oder bis zum letzten Mann, aber es war zum Tollwerden. Ein wackerer Schütze hatte in früherem Einsatz bereits 8 Panzer erledigt. Und nun drückt er immer wieder ab, doch der schwarze Koloß fährt ungehindert vorwärts. Die Geschosse sind diesen Panzerungen nicht gewachsen. Bis zum Pakgeschütz heran fährt der Verwegene. Dann ein Schuß aus der Panzerkanone u. die Raupen zermalmen den tapferen Deutschen mit seinem Pakgeschütz. Ein anderer hatte mehr Glück. Auch an ihn kommt der feindliche Tank heran. Und er hat das gleiche Pech. Der Tank geht über ihn hinweg. Doch die Panzerplatte seines Geschützes deckt ihn u. heil kommt er hinter dem Panzer wieder zum Vorschein. Es war hoffnungslos. Bisher kannte man als schwerste Tanks die 35 Tonnenwagen. Jetzt aber kommen Kolosse mit 72 Tonnen. Die Raupenketten sind eigens noch mit Panzerplatten abgedeckt. Also ist auch diese verwundbare Stelle in Wegfall gebracht. Wieder

rettet deutscher Einsatzgeist. 2 Flakgeschütze der Klasse 8,8 cm meistern die hoffnungslose Lage. Eines davon steht auf der Hochebene für Fliegerabwehr. Sofort herbeigezogen schießt die Mannschaft in direktem Schuß auf Panzer und mit Erfolg. Fast immer auf den ersten Schuß, sicher auf den 2. stehen die Raupen still. "Wieder einer! Wieder einer!" jubeln die armen Infanteristen. Und wirklich kommt der Angriff ins Stocken. So ging es oben. Unten im Tal in der Straßenkreuzung vor Caubert steht das andere Flakgeschütz. Kein Panzer pasierte diese Straße. Er war immer ein sicheres Opfer dieser Helden. Der Oberleutnant erhielt hierfür das Ritterkreuz. Allmählich gewöhnten sich die Infanteristen auch an die Tanks. In schmalen tiefem Loch ließen sie die Kerle über sich hinweggehen, duckten sich an die dem feuernden Tank zugekehrte Erdwand u. sahen die Geschoße an der andern einschlagen. Sie lagen im toten Winkel; wendete der Tank, so wechselten auch sie die Wand. So geschah es, daß bei mehreren Angriffen kaum ein Mann verwundet wurde. Ging dann hernach feindliche Infanterie vor, dann tackten die deutschen Maschinengewehre aus allen Löchern. An der Landstraße baut Trupp 5 die Leitung voraus, wir von Trupp 4 legen sie an Obstbäumen hoch. Im Straßengraben wird Mittag gemacht. Most dient als Getränk u. für den Hunger müssen rohe Eier helfen, die unser stiller, aber wacher Engelmann vor der Nase der Infanteristen aus einem Bauernhof wegholt. In der Mitte bringt er ein Dutzend herbei. Damit ihn die Infanteristen laufen lassen, gibt er dem Nebenstehenden einige Stück gleichsam als Lösegeld. Also Diplomat ist unser Kamerad auch, aber alles nur für uns. Wir bauen weiter in der Sonnenglut bis Huppy. Der Kreitmair zeigt eine nicht zu erschütternde Ruhe. Der Truppführer ist zufrieden mit seinen Leuten. - Der Feind ist uns weit voraus. Links ab gegen Oisemont donnert es heftig. Der Feind wird durch Flak 8,8 cm aus einem Wäldchen vertrieben. Seine Panzer können sich nicht halten. Die Infanterie schwärmt aus, doch bald geht es wieder vorwärts. Trupp 5 erlebte hier noch eine tolle Nacht. Uffz. Breig baute voraus u. übergab den Wagen dem Früh. Und er brachte ihn mit etwas Irrfahrt auch noch an den rechten Platz. Schneider Hans blieb als Posten an der Sprechstelle. Mit Vergnügen sieht er feindlichen Bombern u. deutschen Jägern zu. - Langausgestreckt liegt er im Grase, um den versäumten Schlaf nachzuholen u. den wunden Fuß ausruhen zu lassen - er hatte die Sohle verloren u. war den ganzen Tag so weitergelaufen. Da brüllt plötzlich eine derbe Stimme, was er denn eigentlich denke, so ungeschützt den Fliegern u. der Flak sich auszusetzen. Aber das konnte einen Schneider nicht erschüttern, auch wenn's der Kommandeur unserer Nachrichtenabteilung war. Mit Vergnügen lauschte er dann dem Wortwechsel, der sich zwischen einem auch daneben im Grase liegenden Leutnant anderer Formation u. dem "allgewaltigen" Hauptmann d.N.Abt.157 abspann. Der einfache Mann hatte bereits mehr erlebt u. zudem lagen die Kameraden Lang u. Welzinger, Kerle, die sich halbtot liefen ohne die Gefahr zu achten, vorne mit Krube, Rindelsheimer und Breig. Da dachte man nicht so viel an sich. Die Fahrer Koch, Huber u. Flori standen die ganze Nacht den Fliegern ausgeliefert fast ungeschützt in einem Obstgarten. Es hatte den Anschein, als wollte sich wieder ein Abbeville entwickeln, doch am andern Morgen ging's wieder flott vorwärts. - Trupp 4 liegt inzwischen in Huppy u. hält die Apparate für Oberst Debei in Ordnung. Dieser Oberst ist ein freundlicher Mann, der sich mit jedem Fernsprecher unterhält. Während der Nacht baut man die Sprechstelle ins Haus u. Wallner selbst hält Wache. Zorzi schleift einen Rindskopf u. die Leber herbei. Bald gibt es Festtagsbraten. - An der Straße aufgebracht liegt ein verwundeter französischer Unterleutnant, feig war er von seinen Kameraden im Stich gelassen worden, worüber er sich bitter beklagt. Doch er hat Vertrauen zu den Deutschen. Der Arzt richtet ihm bereits sein zerschossenes Bein u. die Kameraden mühen sich, ihm Speise u. Trank anzubieten, was er aber ablehnt. Er will ruhen.

7. Juni, Freitag, Huppy. Um 5.45 Vormarsch. Wir treffen das Fahrzeug von Trupp 5 im Garten, zahlreiche Flugzeuge toben sich in großer Höhe über uns. Links bei Oisemont toben Kämpfe, in gerader Richtung 3 km vor uns brennt der Kessel einer Ölraffinerie in hellen Flammen, von deutscher Artillerie mit wenigen Schüssen in Brand geschossen. Sofort rückt man wieder ab ohne gewisse Richtung u. der Schwinghammer fährt geradeaus durch den Hohlweg, doch leider verfehlt. Man biegt in eine Weide ein, um wenden zu können, der Wagen streift den Gartenzaun, sodaß sich der Pfosten in das rechte Vorderrad einklemmt u. an der Vorderprotze den Gewehrständer wie Papier zusammenfaltet; was ebenso derb wieder repariert wird. Durch Feldwege führt uns die Verfolgung des Feindes zu einem Bauernhof, wo sich der Regimentsstab häuslich eingerichtet hat. Aus einem

Keller schleppt Zorzi, der unermüdliche, einen irdenen Topf bis oben mit Butter gefüllt hervor. Er wandert in den Bauwagen. Für solches Gerät hat Kreitmair immer noch Platz. An den Telefonmasten wird mittels Isolierseil das Kabel hochgebaut. Der Meier kurt u. der Gaßner klettern u. klopfen mit Gewandtheit u. Arbeitsfreude; den Rockkragen zurückgeschlagen, die Leiter über der Schulter, einen Ring Isolierseil um den Hals, den Hammer in der Rechten, eine Handvoll Nägel in der Linken, so tummeln sich diese allzeit ruhigen, doch witzigen, treuen Kameraden von Mast zu Mast. Dabei ist der Kurt Student für Filmkamera, der Gaßner schwingt in Zivil den Malerpinsel. Durch Viehweiden bauen wir an einer Artilleriestellung vorbei, die soeben die ersten Schüsse abfeuert. Fast wirft uns der Knall u. der Luftdruck um. 100 m seitwärts bauen wir, als ein Schuß kaum 150 m vom Rohr entfernt krepirt. Zorzi kann sich die Ursache auch gleich erklären. 2 Vögel waren vorher in der Nähe des Geschützes herumgeflogen. Nun sieht man nur noch einen u. in der Luft flatternde Federn. "Nicht schlecht", sagt der Gauner, "jetzt holt die Artillerie schon die Vögel aus der Luft herunter; das ist deutsche Präzisionsarbeit". Und mit einem Schnalzer geht's weiter. – Auf der Hochfläche mitten auf freiem Feld wird Mittag gemacht. Für die Pferde rupfen wir Klee. Der Schipf ist ernst heute. Immer wieder horcht er zum Kanonendonner hinüber u. dann fragt er bang, ob sich da wieder was vorbereite. Nicht für sich fürchtet der Schipf. Er ist ein gereifter Mann u. verläßt die Pferde ebenso wenig im Feuer wie der Nehmer Luk., aber seine 3 Kleinen, die auf den Vater warten u. immer wieder die besorgte Mutter nach dem Babi fragen. Steinhart prophezeit frechweg, er werde lebend u. heil seine Lieben wieder sehen. Zwar etwas ungläubig keimt doch ein Hoffnungsschimmer in dem treuen Schipf auf. – Tatsächlich war Schipf der erste, der entlassen wurde. – Am Nachmittag suchen wir bei Villeroy in den Obstgärten Deckung. Wohl ein Dutzend feindlicher Flieger mit einer weißen u. einer schwarzen Tragfläche zischen über uns hinweg. 13 feindliche Bomber belegen deutsche Stellungen mit ihren Gottlob schlecht gezielten Liebesgaben. Aber für unsern Spieß genügt schon der Anblick dieser zahlreichen unfreundlichen Vögel, um ihn mit panischer Angst in das schützende Verdeck seines Personewagens flüchten zu lassen. Der lästige Schipf hält ihn dennoch fest, als er aufdringlich nach seinem Entlassungsantrag fragt. Bei schlechterer Laune hätte er den sonst so gewaltigen Mann nicht treffen können.

8. Juni, Samstag, Villeroy, 8 km vor Blangy sur Bresle. Wir haben Störungsdienst am Regimentsgefechtstand. Welzinger u. Lang, die verschworenen Freunde, sind auch wieder da. Auf hartem Steinboden verbringen sie die Nacht. Steinhart liegt nebenan u. gibt eine Decke ab für die Kameraden. Leutnant Roth, immer noch unser Chef gratuliert sich mit Leutnant Emmich zu glücklich verdientem E.K.II. Zorzi brät eine Henne. Kreitmair ordnet seinen Wagen. Gaßner hat Muße u. trällert vor sich hin. Engelmann u. Meier Kurt liegen draußen auf einer Weide u. machen Störungsposten. Die Bomber kehren zurück. Wütendes Flakfeuer hebt an. Nett ist es, den Leuchtspuren nachzusehen. Die Splitter hageln hernieder, doch die Bomber ziehen unverdrossen ihren Weg. Da turnen plötzlich 2 Jäger hintereinander her. Ein tolles Wettfliegen, dann rattert die bekannte Schnellfeuerkanone u. ein wackerer Franzose senkt sich in rasender Fahrt zur Erde. – Am Nachmittag rücken wir ab nach Wattleblery. Das Feuer ist nun ganz nahe. Abschüsse u. Einschläge verraten die gefährliche Lage. Man rät uns in Erdlöchern zu übernachten, wir aber ziehen eine Scheune vor. Hier treffen wir auch andere Fahrzeuge unserer Abteilung. Zu später Abendstunde rückt Truppführer Riedel zum Leitungsbau aus. Sie werden vom Artilleriefeuer überrascht u. erleben tolle Sachen. Die Drahtgabel fliegt im Bogen weg, doch keiner der Fernsprecher wird verwundet.

9. Juni, Sonntag, Boullencourt (Wattleblery). Die Bresle ist bereits von unsern Truppen überschritten. Um 10 Uhr fahren auch wir ins Tal hinunter. Die Bergstraße ist aufgerissen, die Bäume ragen nur mehr als Stumpen gegen Himmel. Diese Bergstraße also war das Ziel des heftigen Feuers. Über dürftige Notbrücken überqueren wir den Fluß u. durch fahren dabei zugleich eine Scheune. Es gibt dabei viele Stockungen, wo wir inzwischen die Pferde tränken können. In langer Kette ziehen die Fahrzeuge zu einem Wald empor. Heiß ist es wieder heute. Die Pferde dampfen. Am Wege ist unter Bäumen feindliche Artilleriemunition aufgestapelt. Mehrere tausend Schuß lagern in dem Wald. Sie hätten noch viel Unheil anstiften können. Mitten im Wald treffen sich etwa 5 Straßen. Sie bilden einen hübschen Stern. Etwas links ab parken wir im Wald. Zorzi schleppt Wein u. Schnaps herbei, auch ein neues Fahrrad ergatterte er. Man erzählt, die Eng-

länder verweigerten jede militärische u. materielle Unterstützung an Frankreich.- Rouen soll sich zur Übergabe bereit erklärt haben.- Kurze Mittagsrast, dann geht es weiter. Wir haben etwa 4 km hochzubauen. Erst Zorzi, Gaßner und Engelmann, dann übernehmen Kreitmair u. Steinhart die Drahtgabel. Und etwas zu straff hängt sich Steinhart ins Kabel, der Weberknoten reißt, die Leitung liegt am Boden, doch bald geht es weiter. Am Weg steckt ein Blindgänger in der Erde; dann ist auch unser Bauauftrag erledigt. Neugierig sieht ein Artillerie-Leutnant dem frischen Bau zu. Neckisch fragt ihn Steinhart, ob er etwa nicht einverstanden sei. Und der hohe Herr versteht Spaß, glaubt sogar den Steinhart schon einmal irgendwo gesehen zu haben, was sich natürlich als eine Täuschung herausstellt. Am Abend parken wir in Foucarmont. Hier hatten sich Engländer heimlich eingerichtet. Davon zeugen ein sauberes Schwimmbad unten am Bach u. ein galanter Tennisplatz.

10. Juni, Montag, Foucarmont. Als wir anspannen, kann der Braune von Schwinghammer kaum noch gehen, ihn einzuspannen, ist undenkbar. Der Nurmi muß ihn heute vertreten. An der Straße haben Stuka gehaust. Mannesdicke Bäume versetzten diese Bomben um oft 10 m. In In Bondinières hatten sie ebenso furchtbar gearbeitet. Gewaltige Krater zeugen von ihrem Wüten, auch Zivilpersonen wurden Opfer ihrer Angriffe. Wir sollen heute nur marschieren. Die starken Höhenunterschiede der Straße machen den Pferden viel zu schaffen. Nun nimmt uns der schattige Laubwald auf. Überall zurückgelassenes Heergerät im Wald. In Croixdalle rastet man für eine Mittagspause, hoch über einer Talmulde. Beißender Kalkstaub reizt Gesicht u. Hände, als die Wagen talwärts gleiten. Links unten liegen mehrere Bauernhöfe malerisch in der Niederung. Flüchtige Bauern kehren mit all ihrer Habe auf den schweren unbeholfenen Wagen zurück. Angstvolle Augen blicken uns, die verschrieenen Barbaren an. Wieder parken wir unter Obstbäumen. Man schirrt ab, muß aber sofort wieder das Lederzeug anlegen, dabei geht dem Schipf der helle Braune durch. Doch auf seine Lockungen kommt er selbst wieder herbei. Steinhart fängt mit Infanteristen einen schönen Grauschimmel; man wartet ständig auf den Abmarschbefehl, so wird es Mitternacht. Da endlich setzt sich die Kolonne wieder in Gang. Pioniere hatten erst diese Notbrücke bauen müssen, die wir nun mit aller Vorsicht überfahren. In der Nacht um 2 Uhr endlich können die Pferde abgespannt werden. Man nächtigt im Freien. Post gibt es auch am Morgen u. sogar Pakete. Mitten auf dem Vormarsch fern in Feindesland Liebesgaben aus der Heimat. Wie leuchten da die Augen der hageren Männer!

11. Juni, Dienstag, Freuville. Spät am Vormittag rücken wir talwärts. Zorzi stöberte ein englische Motorrad auf, fuhr aber etwas unvorsichtig u. landete alsbald im Straßengraben, daraufhin ließ er den Karren fahren. Die Hand hatte er sich dabei verstaucht. Durch eine hübsche Obstbaumlandschaft kommen wir bis Mittag nach St. Germain. Man macht Mittagspause, trinkt u. füttert die Pferde u. geht dem Broterwerb nach. Zentnerschwere Käslaibe, echt Emmentaler, schleppen die Infanteristen herbei. Da hat es keine Not. Eine Frau dünkte sich wohl ganz klug u. versteckte ihre Eier, etwa 200 Stück im Holzschuppen. Die sichere Nase führte natürlich den Zorzi sofort an diesen Versteck, als jedoch die Frau mit weinender Stimme die Eier zurückbat, konnte auch der Zorzi nicht widerstehen. Dafür fand er Ersatz u. tat sich an altem Kognak gütlich.- Scharf biegt die Straße nach Süden ab. Immer wieder rasten die keuchenden Pferde an der klebrigen Teerstraße, die steil zum Wald emporführt. Über steinigem Waldweg gelangen die Fahrzeuge an eine schöne, breite, schnurgerade Landstraße. Links u. rechts lachende, üppige Felder u. Weiden. Ein feindlicher Bomber kommt geradewegs auf uns zu. Scheu wartet die Kolonne auf seine herben Grüße. Doch der scheint uns nichts zu wollen. Mit voller Fahrt braust er hoch über uns hinweg. Und schon sind 4 flinke deutsche Jäger da. Sofort nehmen sie Kurs auf den frechen Eindringling. Einer stürzt sich auf die rasche Maschine. In rasendem Tempo sucht der Franzose seinem Schicksal zu entrinnen. Aber vergebens. Schon rattert eine Salve hinterher. Wie toll überschlägt sich der Bomber, ein Fallschirm springt auf, höchste Zeit war's, denn schon saust die Maschine mit einer furchtbaren Explosion in den Boden. Dichter Rauch, schwarzdunkel, geballt wie ein Vulkan, steigt zum Himmel auf u. zeigt noch lange, wo der Unglückliche endete. Unsere Kolonne hatte Halt gemacht, um diesem seltsamen Schauspiel zuzusehen. - Wieder biegen wir in einen Feldweg ein. In einem Flachsfeld veranstalten flinke Reiter ein Wettrennen u. immer wieder ist der geschmeidige, schlanke Braune Sieger. Der Reiter tut dazu sein möglichstes. In einem verwahrlosten Gutshof des Ortes Aupyarde binden die Fahrer ihre Pferde an den Obst-

bäumen fest. Man nächtigt im Freien unter Zelten. Zorzi macht frischen Salat für den ganzen Trupp. In der Nacht regnet es. - Italien erklärte gestern zu Wasser, zu Lande u. in der Luft an Frankreich u. England den Krieg. "Reichlich spät", murkte so mancher, "kommt dieser billige Freund. Die Kanarien sind bald aus dem Feuer, oder der reife Apfel droht nun abzufallen. Da kann der Duce eben noch die Hände zum Auffangen hinhalten."

12. Juni, Mittwoch, Apppegarde. Alles steht abfahrtbereit im Gutshof; aber lange läßt der Befehl zum Aufsitzen auf sich warten. Die Kameraden schreiben an ihre Lieben. Wir sind nur etwa 10 km von der Küste entfernt. Zum Mittag essen wir im Garten des Armenspitals bei Fauville. Die Offiziere lassen sich Eier von den Schwestern machen. Die Feldschmiede ist da. Alle unsere Pferde haben etwas zu koorigieren an ihren müden Beinen. Also muß Trupp 4 zurückbleiben. Aber nicht, daß uns diese Zeit verloren gegangen wäre! Dafür sorgte schon Zorzi. Besten Champagner bringt er aufs Tapet, dazu prima französisches Feinschmecker-Einnachobst. Jeder sagt dem köstlichen Gericht zu, auch Schipf. Und sieh, was Freund Alkohol alles vermag! Der Schipf singt, als wir endlich abzurücken. Zorzi aber sagt, er werde im Frieden einmal wieder ins Hotel Normandy nach Fauville kommen, um vom Kellner die bestimmte Sorte vom 2. Keller links in der 3. Etage verlangen, da er sich ja dort besser auskenne, als in seiner Hosentasche. An der Straße steht eine wunderschöne neue Kirche in freundlichem Gelb ausgeführt.

13. Juni, Donnerstag, Galleville (schloß) bei Doudeville. Gute Stallungen bieten einmal Abwechslung. Die Bauwagen stehen in Garagen, die Fernsprecher schlafen in Betten. Im Empfangsraum spielt ein Klavier. Munteres Treiben. Hier hat sich mancher Kamerad eine warme Decke mitgenommen. Am Abend machen wir in einem versteckten Tale Rast. 2 Baumschützen wurden hier heruntergeholt. Le Havre ist eingeschlossen, 26 000 Mann mit 4 Generalen wurden gefangen, darunter ein Engländer.

14. Juni, Freitag, Mirville. Um 7 Uhr rücken wir heute schon ab, unterqueren ein zierlich auf etwa 20 geschmeidigen Pfeilern u. Rundbogen ruhendes Eisenbahnviadukt. Eine Granate fand auch hierher den Weg, doch sprengte sie nur ein Teilstück eines Bogens heraus. Am Wege nimmt die Komp. wieder 2 Fuchspferde mit. Der Bauer aber bittet so flehentlich, daß ihm wieder eines überlassen wird. Le Havre fiel vom 13. auf 14. Juni. Deutsche Truppen des 8. Armeekorps marschieren in Paris ein. Während der kurzen Mittagsrast in Eponville baden wir, ölen die Gewehre u. Kreitmäder bringt auch noch reichlich Butter aus der Molkerei nebenan. Über Montivilliers rücken wir um 6 Uhr abends nach Le Havre. Motorisierte Truppen kommen uns entgegen. Auf der Bergkuppe hinter der Stadt bezieht unsere Komp. Quartier. Mächtig weit liegt das Meer vor uns. Diese gewaltige, ewig bewegte Fläche zieht den Menschen an. Immer u. immer wieder suchen die Augen den Horizont ab. Draußen liegen zerschossene englische Truppentransporter. Im Hafen ist alles ausgestorben wie auch in der Stadt selbst.

15. Juni, Samstag, Le Havre. In der Nacht hatten wir Fliegerbesuch. Engelmann u. Gaßner mußten manches Spottwort über sich ergehen lassen, weil sie aus kluger Vorsicht aus dem Zelte sprangen beim Vernehmen der ersten Einschläge im Hafen unten. Die nächsten Abende standen auch andere auf, wenn der Engländer seine Eier allzu nahe absetzte.

16. Juni, Sonntag, Le Havre. Trupp 4 hat Dienst. Inzwischen haben wir uns auch einen englischen Wagen zugelegt, dazu einen Fahrer der Wambo. Wir fahren bis nach Godeville, haben dort nichts zu machen u. kehren wieder zurück. In Le Havre gibt es reichlich Bananen. Das ist willkommene Abwechslung.

17. Juni, Montag, Le Havre. Marschall Petain sucht Waffenstillstandsverhandlungen mit Deutschland anzubahnen. Renaud ist geflohen. - Wir sollen nach dem Südwesten kommen. Wir bauen die wenige Tage vorher gebaute Leitung wieder ab bis zum Bahnhof. Für heute übernachtet man bei der Komp. in Harfleur.

18. Juni, Dienstag, Harfleur. Auf dem Zimmerboden im Hause von Schneider Cruzot schlief es sich ziemlich hart. Heute müssen wir Le Havre u. damit das Meer für ganz verlassen. Schöne Erinnerungen knüpfen sich an diese Hafenstadt. Schon am 2. Tage tummelten wir uns am Badestrand u. bequerten uns in den frei herumstehenden Liegestühlen. Solches Leben taugte dem Schneider Hans. Da taucht sein echter Münchner Humor auf. Er leistete sich auch noch einen hübschen Spaß oben auf der Bergkuppe. Kommt da der Komp.-Koch, weil überfüllt mit Arbeit, auf des Schneiders Zelt zu u. fragt, wer sein (des Schneiders) Truppführer sei. Schneider, gleich eine Arbeit witternd, behauptet, er selber sei der Truppführer. Darauf ersucht ihn der Küchenbulle, ihm einen Mann zur Verfügung stellen zu wollen.

19

"ja, schon gut," sagt **Schneider**, "rufen's mal **Engelmann!**" Und der gute Engelmann von Trupp 4 muß für den **Schneider Kessel** reinigen. Von seinen Truppenkameraden wagte er allerdings keinen zu nennen. Daß es hier etwas abgesetzt hätte, wußte der **Mans** nur zu gut. Hernach gab es herzliches Lachen über **Schneiders tolle Entfälle**. Nach **Bolbec** bauen wir an der Straße 8 km ab, fahren nach **Barentin** u. machen neben einem Schloß unter Obstbäumen Halt. Der Garten gehörte einer soliden Bauersfamilie. Die Leute sind sehr liebenswürdig u. die hübsche Tochter gefällt dem **Zorzi außerordentlich**. Wir kaufen Butter u. kochen Eier, geben davon auch den Leuten, ebenso Zucker. Der Ort nennt sich **St. Pierre de Varengeville**. **Zorzi** u. **Steinhart** schlafen brüderlich nebeneinander in der kleinen Scheune. Da in der Nacht ruft **Steinhart** dem **Zorzi** zu: "Da schau hinaus, siehst du das?" **Zorzi** springt auf, rennt hinaus, sieht aber nichts u. will **Steinhart** ohrfeigen. Dieser jedoch schläft tief, er hatte ja nur im Traume gesprochen. Am nächsten Morgen gibt es lustige Bemerkungen. Seit **Le Havre** hat Trupp 2 Mann Zuwachs. Diesen beiden darf man sich wohl vorsichtig gegenüberstellen. Der eine, der **Schadhauser**, ein **Bärenkerl**, könnte mit seinen Armen allerhand Unheil anstiften. Der andere, er nennt sich **Meier Michl**, hat einen Blick, der so stechend scharf ist, daß man sich vorsieht, ihm zweideutig gegenüberzustehen. Später zeigte sich, daß es 2 recht kameradschaftliche Burschen sind. Und gut geraten war auch. Einer war Hausbursche u. der andere hatte schon manchem Rehbock auf verstecktem Pfad die Lichter ausgeblasen. Solche Leute taugen zu uns.

20. Juni, Donnerstag, St. Pierre de Varengeville. Wie liebe Angehörige winken die Leute, als wir um 1 Uhr nachmittags den Garten verlassen. Der Abschied ist schon ziemlich hart. Bald fahren wir in Rouen ein. Wir machen uns einen Spaß daraus, Zigaretten beim Wagen hinauszuwerfen. Dann gibt's auf dem Gehsteig ein tolles Laufen u. Rennen. **Zorzi** wirft einem eine blaue Packung zu. Dieser startet wie in der Olympiabahn zum 100 m-Lauf u. ehe sich der verdutzte Fußgänger versieht, steht er nebenan. Doch das Pflaster ist zu glatt. Die Absätze gleiten aus u. hart landet der Marathonläufer auf seinem Hintern. Zu allem Unglück bückt sich inzwischen der Herr nebenan gemütlich nach der Packung Zigaretten. Der andere hat das Nachsehen. Daß einer mit dem andern geteilt hätte, habe ich nie bemerkt. Außerhalb Rouen rauchen ein Dutzend Öltanks. Die Stadt ist stark mitgenommen. Deutsche leiten die Aufräumarbeiten in den Verkehrsstraßen. Eine Notbrücke führt uns über die Seine. Vorbei an **Elbeuf** gelangen die Wagen nach **Amfreville-la-Campagne**.

21. Juni, Freitag. Oberleutnant **Graf** von **Hochberg** inszeniert eine hübsche Sonnwendfeier. Es gibt reichlich Bier. **Robben**, **Novek** u. auch **Lecker** gestalten den Abend zu einer erheiternden Sache. **Meier Kurt** sagt dem köstlichen Bier etwas zu u. trägt einen Schwips unters Zelt. Den **Steinhart** will er kennen, bringt es aber nicht fertig.

22. Juni, Samstag. Ab heute ertönt im Bauwagen von Trupp 4 unablässig die holde Weise: "Wenn die **Elisabeth** nicht so krumme Beine hätt..." Der **Kurt** findet solche Sachen. **Zorzi** schleifte 2 belgische Gewehre herbei. **Steinhart** spielt u. inmitten der Kameraden knallt ein Schuß. Bleich vor Schreck starren die Gesichter einander an. Das war gut abgegangen. Zum Mittagessen gehen **Zorzi** u. **Steinhart** in einen Bauernhof. Das kleine 5jährige Mädchen plaudert lustig darauf los. Wenn **Zorzi** auf Deutsch fragt, ob sie mit uns gehen wolle, dann antwortet das hübsche Ding recht nett: "Oui, oui!" Seit dieser Zeit lacht **Zorzi** bei jeder passenden u. unpassenden Gelegenheit u. schmettert sein fröhliches **Oui** heraus. Am Abend fahren die Wagen zum neuen Quartierort.

23. Juni, Sonntag, La Ferriere sur Bisle. Hier stürmen die Soldaten ein französisches Geschäft. Hemden, Socken u. andere Leibwäsche wandert in Bergen zu den deutschen Fahrzeugen. Viel Militär zieht hier durch. Am Nachmittag fahren wir noch 30 km weiter bis **Orbec**. Der Krieg dauert noch an, bringt **Kreitmeier** Nachricht. Bei **Nazaires** heftige Kämpfe.

24. Juni, Montag, La Chapelle (bei Orbec). Der Waffenstillstand wird abgeschlossen u. bekannt gegeben. Wir liegen bereits bei **St. Foy de Montgomery** in der Nähe von **Livarot**.

25. Juni, Dienstag, bis 26. Juni, bei St Foy d. M. Wallner, unser Truppführer, ist seit **Le Havre** zum Unteroffizier befördert. Er leistete sich ein nettes Stück beim Bürgermeister. Die Frau wollte nicht hören, doch dem standhaften **Beharren** **Wallners** mußte sie endlich nachgeben u. machte Eier. Am kommenden Tag kommt er mit **Steinhart** wieder. Jetzt wird die Lage schon besser. Der Bürgermeister ist ein netter Mann. Unten in der Molkerei kaufen wir billig Butter.

Wallner kommt am Abend mit einem Topf Kakao daher. Er hat immer etwas übrig für seine Fernsprecher. Die Gegend hier ist sehr hübsches Weideland. Die Hekenumrahmungen machen sich recht gut. Früher hatten hier viele Bauern gewirtschaftet, man sieht es an den vielen verlassenen Höfen.

29. Juni, Samstag, Livarot bis 3. Juli, Mittwoch. Gestern waren die Wagen nach dem nur wenige Kilometer entfernten Livarot übergesiedelt. Im Schulhaus liegen die Soldaten auf Stroh. Verschiedene der Komp. dürfen nach Versailles fahren, darunter auch Kreitmeier. Zorzi, Schipf u. Gaßner werden Gefreite. Man mutet den Fernsprechern schon wieder allerhand zu. Exerzieren mit Achtungsschritt u. Gewehrgriff soll Abwechslung bringen. Wagenkontrolle bringt nicht wenig Unordnung in die Privatverhältnisse der Kameraden.

4. Juli, Donnerstag, Argentan bis 17. Juli. Man hatte uns gestern zur Störungssuche auf den Weg geschickt. So gelangte der Wagen nach Argentan. In der Kaserne Molitor schlafen wir 2 Nächte, dann aber gesellen wir uns den Pferdefahrern zu, die seit Le Havre allein ihr Glück machten u. schon eine Woche hier liegen. Da gibt's Privatquartiere. Nach einigen Tagen rückt die Pferdekolonie ab. Also bleibt unser Trupp mit dem tüchtigen Koch zurück. Im Hotel de Bretagne fühlt sich jeder zuhause. Zorzi repariert die schadhafte Wasserleitung, Wallner ist wie das Kind im Hause u. scherzt mit Marcelle, Steinhart verteidigt die Familie gegen die Ortsstreife. Im Heereslager holt jeder, was er an Pullovers, Schuhen u. Hemden braucht. Die Luftpost stutzt allmählich, wenn ein Waschbeutel nach dem andern mit 1/2 Pfund Paketen ankommt. Bis zu 30 Stück sollen gewisse Leute abgefertigt haben. Und alle kamen gut an, erzählte Kreitmeier. Des Zorzis Mutter war vorn u. hinten mit Paketen behangen. Sie mußte diese selbst abholen, da die Post die Beförderung ablehnte. Festessen veranstaltete man jeden Tag. Das schmort angenehm in der Bratpfanne. Kamerad Schüle taugte was als Küchenjunge.- Am 17. Juli schlägt herb u. unerbittlich die Abschiedsstunde. Wie herb war dieses Scheiden für den Wallner Sepp, wie bitter für die Hotelleute. Meier Kurt erinnert sich noch gerne an Denis. Der Radio-Apparat bleibt als ständige Erinnerung zurück.- Durch Fallaise u. Caen geht die unliebe Fahrt bis nach Villers Bocage.

18. Juli, Donnerstag, Villers Bocage bis 3. August. Sofort müssen alle bespannten Fahrzeuge wieder bepackt werden. Die englischen Wagen wandern zu anderen Truppenteilen. Dabei herrscht ein Regenwetter, daß die Erde stark aufweicht. Streng exerzieren die Uffz. Achtungsschritt u. auch robben läßt Wachtmeister Becker. Wut u. Haß bäumt sich in den Herzen aller Kameraden auf, als die besten Soldaten darunter Meier Michl u. Rieger Franz, im Schloßhof bei 20 m robben, daß die Ellenbogen durchschießen. Solche Leute nennen sich dann mit Vorliebe "Kameraden". - Schneider Hans hat hier seine glückliche Stunde, der gute Benediktiner erheitert ihn ungemein. "Ja, Ant'n, hättest kaufen soll'n!" Das war sein treffendster Witz, den er aufs Tapet brachte. Die Stubenkameraden bogen sich vor Lachen. Dabei versetzt er dem Rieger als Schwergewichtler im Ringen eins ums andere Mal eine Niederlage. So viel wurde weder vorher noch nachher gerauft wie in diesem Schloßzimmer. Engelmann u. Lang lägen sich, so lange in den Haaren, bis Rieger eintrat, den sie dann stets den gemeinsamen Feind nannten u. sofort herausforderten, sich doch einmal mit ihrer "Bärenkraft" zu messen. Gaßner hat seinen Militärberuf schon in Livarot aufgegeben, er pinselt an dem Wagen herum u. wenn der Spieß fragt, dann ist er immer noch nicht fertig. Der Kittel sieht allerdings sehr nach Arbeit aus. Wie lange mag er sich wohl schon nach einem warmen Bad sehnen?- Kreitmeier, der altgediente Mann, liegt bei 2 Wochen in Lyon sur mer, um seine heruntergekommene Gesundheit wieder herzustellen. Zorzi, etwas angeheitert, kommt ins Schloß, fragt nach dem Schur, gerät so in den oberen Stock; da lehnt eben einer im Fenster. Mit kräftigem Schlag auf die Schulter, fällt er den vermeintlichen Kameraden an, ihm den Schur zu zeigen. Aber im nächsten Augenblick stutzt er u. rennt ohne Worte weiter. Er hatte dem Leutnant Roth mit der derben Faust auf die bis aufs Hemd entblößte Schulter gehauen. Als er zurückkommt, murmelt er Worte der Entschuldigung. Das geht noch an, sagt Steinhart, aber mir stzte er in später Nachtstunde einen richtigen Mundvoll nebens Bett. Das roch stark nach Schnaps u. Wein. Dann aber torkelte er hincus. Gewissenhaft säubert er hierauf mit dem Handtuch den Fußboden.- Meier Kurt u. Steinhart stehen Wache. Da sind die rechten zusammengeraten. Oben am Einfahrtstor gestikulieren sie mit Händen u. Füßen. Sie treiben hohe Philosophie. Wallner sucht die Sache auf dem Dienstwege beizulegen, doch bald ist auch er in den Streit verwickelt u. zieht es klug vor zu verschwinden.- Am 25. Juli fährt Engelmann in Urlaub. Er hat eine

21

Wesenfreude. Schon am 1. August soll Steinhart fahren. Doch diesen Lauser holt man vom 20 km entfernten Caen wieder zurück. Aber nicht nur der Steinhart selbst, sondern noch eine ganze Reihe würdevoller Dienstgrade blamiert sich an dieser schmutzigen Sache.- Am 3. August rücken wir mit unsern Pferden ab. Durch französische Weidelandchaften gelangen wir am Nachmittag nach Colombiers sur Seulles.

4. August, Sonntag bis 11. August, Sonntag, Colombiers sur Seulles. Im kleinen Zimmer nen richten sich Trupp 3 u. 4 häuslich ein. Der Radio-Apparat ist auch da. Daß gerauft wird, ist selbstverständlich, wenn 1. Rieger Franz da ist, u. 2. Kreitmair u. Gaßner wenig Arbeit haben. Da hilft kein Einspruch. Die Matratzen durcheinander, die Luft zum Schneiden dick, aber lustig u. froh ist doch jeder. Man sieht es auf einem Bild, wie herb der Abschied u. Auszug am 11. August, einem Sonntagmorgen, war.

11. August, Sonntag, Umzug für dauernd nach Amblie, unsern Winterkurort. Am Sonntag Hafersäcke u. den ganzen Hausrat zu transportieren, macht wenig frohe Gesichter. Doch die Schloßräume oben im 2. Stock ließen sich ganz behaglich an. Wommal die Seegrasmatratzen am Boden lagen u. der Radio spielte, heiterte sich der Polz Franz ebenso auf wie der Rieger. Dann konnte man wieder gehässige Zarathustra-Sentenzen auf den Pfarrerlehrling loslassen. Doch das unschuldige Opfer ließ nicht alles über sich ergehen.- Jetzt beginnt die Urlaubsbewegung. Bald dieser, bald jener macht sich von den Kameraden für 3 Wochen frei. Und so reißt die unzertrennlich scheinende Einsatzkameradschaft entzwei. Man sagt zwar, "die Front reiche der Heimat die Hände", das kann schon wahr sein. Aber manchmal zieht sie zu derb an u. das müssen dann die anderen Kameraden bitter verspüren.- Im November verlassen uns viele Truppkameraden, darunter Engelmann, Meier Kurt u. Gaßner. Zorzi ist ständig als Koch abgestellt. Uffz. Wallner wird nach Karlsruhe versetzt. So bleiben noch Kreitmair u. Steinhart von Trupp 4. Bei weiterer Auflockerung muß Lang das Bündel schnüren. Seitdem hat Welzinger die Sängerstimme begraben. Furchen des Grams u. der Trauer graben sich in seine Stirne.- Krube Beppi verläßt uns im Februar. So hat also in Amblie der Frankreich-Einsatz sein Ende genommen. Allerdings, der Kreitmair eröffnet eine Kantine u. sagt, nun geht das Leben erst an. Aber das ist Kasernenstil, lieber Kamerad, u. nicht mehr freies Leben auf dem Bauwagen!

Auf Wiedersehen, liebe Freunde!

Meine Anschrift lautet:

Matthias Steinhart,

Ried bei Mering

über Augsburg 2.

P a x !